

Safer spaces für queere Menschen
- Wie kann die Soziale Arbeit dazu beitragen?

BACHELORARBEIT

an der Evangelischen Hochschule Berlin
im Studiengang „Soziale Arbeit“

Erstgutachter*in: [REDACTED]

Zweitgutachter*in: [REDACTED]

Vorgelegt von:

Janin Schroth

Matrikel-Nr.: [REDACTED]

Eingereicht für das Sommersemester 2024

am 11.07.2024

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
II. Theoretischer Hintergrund	2
1. Queere Identitäten und Lebensrealitäten.....	2
1.1. Definitionen und Terminologie	2
1.2. Herausforderungen und Diskriminierungserfahrungen.....	3
1.3. Auswirkungen auf das Wohlbefinden & Lebensqualität	5
2. Konzept "Safer Spaces"	6
2.1. Entwicklung und Historischer Hintergrund.....	6
2.2. Definition und Bedeutung (safe space, safer spaces, braver spaces)	6
2.3. Relevanz für queere Menschen/ Communities.....	8
3. Soziale Arbeit und ihre Rolle im Kontext von safer Spaces	9
3.1. Aufgaben und Ziele der Sozialen Arbeit	9
3.2. Verantwortung gegenüber queeren Menschen	10
3.3. Bedeutung von Empowerment und Inklusion	12
III. Methodik	13
1. Forschungsdesign.....	13
2. Auswahl der Expert*innen.....	14
3. Interviewdurchführung	15
4. Auswertungsverfahren	15
IV. Darstellung der Ergebnisse	16
1. Institutionen der Sozialen Arbeit und ihre Perspektiven auf Safer Spaces für queere Menschen	16
1.1. Erfahrungen und Herausforderungen.....	17
1.2. Bestehende Maßnahmen und Ansätze	21
1.3. Potenzielle Verbesserungsmöglichkeiten	28
2. Darstellung der wichtigsten Themen und Erkenntnissen	30
V. Diskussion	34
1. Einordnung der Ergebnisse in das Konzept von safer spaces	34
2. Rolle und Verantwortung der Sozialen Arbeit	36
3. Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit	37
VI. Fazit	39
VII. Literaturverzeichnis	41
VIII. Anhang	44
1. Interviewleitfaden Expert*inneninterview	44
2. Kodierleitfaden	45
3. Transkription der Interviews	49

I. Einleitung

Die Ende Mai 2024 erscheinende Statistik „Politisch Motivierte Kriminalität“ des Bundesministeriums mit Fallzahlen aus dem Jahr 2023, zeigt, dass im Vergleich zum Vorjahr ein weiterer Anstieg von queerfeindlicher Hasskriminalität festzustellen ist. In der Statistik wurden im Unterthemenfeld „sexuelle Orientierung“ 1.499 Fälle gemeldet, im Bereich „geschlechtsbezogene Diversität“ wurden 854 Fälle erfasst. Dies verzeichnet im Bereich der „sexuellen Orientierung“ einen Anstieg der Hasskriminalität von 49,15% und bezüglich der „geschlechtsbezogenen Diversität“ einen Anstieg von 104,80% im Vergleich zum Vorjahr 2022 (Bundeskriminalamt 2024: 11). Aus den genannten Zahlen lässt sich schließen, dass in Deutschland täglich vier Gewalttaten mit Bezug zur „sexuellen Orientierung“ und mehr als zwei mit Bezug zu „geschlechtsbezogener Diversität“ gemeldet werden. Andre Lehmann vom Bundesverband des Lesben- und Schwulenverbands (LSVD) macht deutlich, dass der Bundesverband entsetzt über den weiteren Anstieg queerfeindlicher Hasskriminalität ist und fordert die Bundesregierung dazu auf, sich für die Sicherheit und Menschenrechte von LGBTIQ* einzusetzen (vgl. LSVD 2024).

Besonders vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen gewinnt die Diskussion um Schutzräume für queere Personen an Bedeutung. Ein Konzept, welches hier ansetzt, ist das von safer spaces. Damit sind Räume gemeint, in denen sich queere Menschen sicher und akzeptiert fühlen können und weitgehend versucht wird, Diskriminierungen auszuschließen (vgl. Debus/ Saadi 2023: 8-11). Die Soziale Arbeit nimmt in dieser Diskussion durch ihren Auftrag als Menschenrechtsprofession eine besondere Rolle ein. Mithilfe spezifischer Maßnahmen und Ansätze können in Einrichtungen der Sozialen Arbeit außerdem safer spaces geschaffen werden, wodurch queeren Personen Unterstützung und Schutz gewährleistet werden kann.

Die folgende Forschungsarbeit beschäftigt sich genauer mit der Untersuchung von safer spaces für queere Menschen und erörtert dabei die Frage, wie die Soziale Arbeit zur Schaffung und Aufrechterhaltung dieser beitragen kann. Zum Forschungsstand lässt sich festhalten, dass bisher wenige Veröffentlichungen zu safer spaces im Kontext der Sozialen Arbeit mit queeren Personen vorhanden sind. Im Theorieteil wird daher zunächst auf Studien zur Lebenssituation von queeren Personen eingegangen, um anschließend das Konzept safer spaces zu beleuchten und folgend die Rolle der Sozialen Arbeit darzustellen. Aus qualitativen Interviews werden im Anschluss einerseits Herausforderungen und Erfahrungen, als auch Maßnahmen und Ansätze sowie potenzielle Verbesserungsmöglichkeiten herausgearbeitet. Das Ziel der Arbeit ist anhand der empirischen Ergebnisse Handlungsempfehlungen zu safer spaces für die

Soziale Arbeit zu formulieren. Der Fokus liegt dabei insbesondere auf queeren Jugendlichen als Zielgruppe der Sozialen Arbeit, da die Interviews mit Mitarbeitenden in queeren Jugendeinrichtungen geführt wurden.

II. Theoretischer Hintergrund

Im folgenden Kapitel werden zunächst zentrale Begriffe der Arbeit in Bezug auf queere Identitäten definiert. Ferner wird auf die Lebensrealitäten, wobei Herausforderungen und Diskriminierungen eingegangen.

1. Queere Identitäten und Lebensrealitäten

1.1. Definitionen und Terminologie

Dem Begriff *queer* werden verschiedene Bedeutungen und Interpretationen zugeschrieben. Um auf diese näher einzugehen, wird zunächst kurz die geschichtliche Entwicklung des Begriffes thematisiert. *Queer* wurde unter anderem in einer abwertenden Bedeutung im Sinne von abweichend, abartig oder schräg verwendet. Im Laufe der 1990er Jahre erfährt der Begriff jedoch eine Umdeutung und wird von Aktivist*innen und in wissenschaftlichen Kontexten in eine positive Selbstbeschreibung umgewandelt. Thematisiert wurden in diesem Zusammenhang vor allem die Pathologisierung und Kriminalisierung von Lebensweisen, die nicht den gesellschaftlichen Normvorstellungen von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit entsprachen (vgl. Molitor 2022: 20).

In aktuellen Diskursen wird *queer* unter anderem als Überbegriff für sexuelle und geschlechtliche Identitäten verwendet, die sich nicht innerhalb der heterosexuellen Norm bewegen. In einem aktivistischen und politischen Zusammenhang bezeichnet *queer* nicht nur Sexualität und Begehren, sondern wird im weiteren Sinne als eine Kritik an Identitätspolitik und Heteronormativität¹ verstanden. Zudem wird die Bezeichnung auch als politischer Kampfbegriff verwendet, welcher sich gegen verschiedene Formen von Diskriminierungen mit intersektionalen Verschränkungen wie *gender*, *race*, *class* und *ability* einsetzt. Mit der Bezeichnung *queer* ist somit eher ein „Identifizieren mit“ als ein „Identität als“ gemeint. Im Hintergrund steht ferner auch eine Kritik der Verhältnisse,

¹ Das Konzept Heteronormativität umfasst die Annahme, dass die gesellschaftliche Norm von zwei Geschlechtern (männlich und weiblich) mit wechselseitigen Begehren vorwiegend nicht hinterfragt und als naturgegeben angesehen wird. Nicht-heterosexuelle und nicht-cisgeschlechtliche Zugehörigkeiten werden somit als Abweichung von dieser Norm deklariert (vgl. Gaupp 2018:9).

die nicht normative Zugehörigkeiten als Abweichung und Problem sehen (vgl. Gaupp 2018:9; Mader 2023:47ff; Molitor 2022: 20f).

LGBTIQ*

In der Auseinandersetzung mit dem Thema queere Personen wird häufig das Akronym LGBTIQ* erwähnt. Mit dem Sammelbegriff sollen unterschiedliche Lebensrealitäten von Gruppen aufgezeigt und sichtbar gemacht werden. Im folgenden wird dargestellt, welche Gruppen von Personen mit den verschiedenen Buchstaben erwähnt werden.

L - Lesbisch: Frauen, die sich romantisch oder sexuell zu anderen Frauen hinzugezogen fühlen.

G - Schwul, gay: Männer, die sich romantisch oder sexuell zu Männern hinzugezogen fühlen.

B - Bisexuell: Personen, die sich romantisch oder sexuell zu Menschen mehr als eines Geschlechts und/ oder Genders hinzugezogen fühlen

T - Transgender: Personen, die sich nicht vollständig mit dem Geschlecht identifizieren, welches sie bei Geburt zugeschrieben bekommen haben

I - Intergeschlechtlich: Menschen, die mit einer Variation an Geschlechtsmerkmalen geboren werden und nicht der binaren Vorstellung von Mann und Frau entsprechen

Q - queer oder questioning: Der Buchstabe im Akronym steht für die Vielfalt der Identitäten, welche nicht in die Kategorien lesbisch, schwul, bisexuell, transgender oder intergeschlechtlich passen. Zudem kann es sich auf Personen beziehen, welche ihre sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität noch erkunden.

* - Das Sternchen symbolisiert die Diversität und Offenheit des Akronyms gegenüber weiterer Identitäten und Erfahrungen, welche nicht durch die anderen Buchstaben einbegriffen sind (vgl. Gaupp 2018: 5,8; Molitor 2022: 20f).

In der folgenden Arbeit wird der Begriff *queer* verwendet, um eine unbegrenzte Vielfalt von sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten zu erfassen und auch die Personen mit einzubeziehen, welche sich nicht in die traditionellen Kategorien von lesbisch, schwul, bisexuell, transgender oder intergeschlechtlich einordnen. Ansonsten soll neben der Inklusivität die politische und aktivische Bedeutung mit einbezogen werden, welche traditionelle Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität hinterfragt und kritisiert.

1.2. Herausforderungen und Diskriminierungserfahrungen

In den letzten Jahren lassen sich auf politischer Seite in Deutschland einige positive Errungenschaften bezüglich der Rechte von queeren Personen feststellen. Beispiele

hierfür sind die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare im Jahr 2017, die Änderungen im Personenstandsgesetz 2018, mit welchen neben weiblich, männlich auch der Eintrag divers möglich wurde (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022:12). Zudem wurde dieses Jahr mit der Einführung des Selbstbestimmungsgesetzes eine weitere positive Entwicklung erreicht. Mit der Verabschiedung dieses Gesetzes werden Hürden für trans-, intergeschlechtlich und nichtbinäre Personen erleichtert, beispielsweise bezüglich des Geschlechtseintrags sowie der Änderung des Vornamens (vgl. BMFSFJ 2024 [3]).

Nimmt man jedoch einen gesamtgesellschaftlichen Blick ein, zeigt sich, dass queere Personen in vielen Bereichen weiterhin Benachteiligungen erfahren. Die Lebenswirklichkeit ist von einer heteronormativen Gesellschaft geprägt, dessen Normen trans*, inter und homosexuelle Menschen nicht entsprechen und als Folge dessen Diskriminierungen und Ausgrenzung erfahren wird. Neben Diskriminierungserfahrungen in rechtlichen und medizinischen Aspekten werden diese auch von einem teils negativem, gesellschaftlichen Meinungsklima geprägt (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022:12ff).

Die Diskriminierungserfahrungen queerer Personen werden im Alltag auf unterschiedlichen Ebenen erlebt. Sie machen sich einerseits auf einer individuellen Ebene, von Person zu Person (z.B. durch abwertende Sprüche, Beleidigungen) oder auf einer institutionellen Ebene, wenn Gesetze und Regelungen queere Personen nicht miteinbeziehen oder Bedarfe nicht berücksichtigt werden (z.B. bestehende Gesetze im Hinblick auf Ehe, Adoption, medizinische Reproduktion) kenntlich. Weiter können Diskriminierungen auf einer strukturellen Ebene widerfahren. Diese äußern sich darin, dass Bedingungen auf eine Weise gestaltet werden, in welcher queere Menschen systematisch benachteiligt werden. Ein Beispiel hierfür ist das Fehlen von Einrichtungen für Jugendliche, mit welchen ein Raum für Austausch geschaffen werden kann (vgl. Küpper/Klocke/Hoffmann 2017: 19).

Aus einer Studie der Frankfurt University of Applied Sciences, die sich mit dem körperlichen und psychischen Wohlbefinden von LGBTQIQ* in Deutschland befasst, geht hervor, dass besonders die Öffentlichkeit, der Bildungsbereich, die Familie sowie der Arbeitsplatz Orte sind, an denen Diskriminierung erlebt werden. Von 8.700 befragten Personen äußern ein Viertel bis deutlich mehr als die Hälfte Diskriminierungserfahrungen in den genannten Bereichen. In der Untersuchung der Häufigkeit sind die Zahlen in den Bereichen Bildung, Öffentlichkeit und Familie deutlich höher, was auf eine größere Belastung zurückführen lassen könnte, da in der Schule oder am Arbeitsplatz viel Zeit verbracht wird und die Familie, besonders bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, eine emotionale sowie ökonomische Abhängigkeit bedeuten könnte (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022:91-95).

1.3. Auswirkungen auf das Wohlbefinden & Lebensqualität

In der bereits erwähnten Studie lassen sich besonders im Hinblick auf seelische Belastungen starke Differenzen zwischen queeren Personen und heterosexuellen, cisgeschlechtlichen² Personen feststellen. Die Teilnehmenden der Studie gaben doppelt so häufig an, von seelischen Belastungen betroffen zu sein (22%). Zudem kristallisierte sich aus der Befragung heraus, dass gender*diverse, trans*, inter* und pansexuelle Menschen öfter von Belastungen betroffen sind. Außerdem berichten viele junge Teilnehmenden von seelischen Belastungen, 41% der unter 20-Jährigen und 27% der 20-29-Jährigen. Vermutlich könnte sich dieses Ergebnis auf die Zeit des inneren sowie äußeren Coming-outs beziehen, welche von den Jugendlichen, die nicht den heteronormativen Vorstellungen der Gesellschaft entsprechen, offensichtlich als belastende Zeitspanne wahrgenommen wird. Neben einer höheren Zahl an Personen mit seelischen Belastungen lässt sich bei den Teilnehmenden insgesamt ein erhöhtes Suizidrisiko feststellen (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022:112-120).

Ein Erklärungsmodell für die erhöhte Prävalenz von psychischen Erkrankungen sowie einer höheren Suizidrate bei queeren Personen könnte die Theorie des Minderheitenstressses von Meyer sein. Diese Theorie geht davon aus, dass queere Personen neben allgemeinen Stressoren weiteren Kategorien von Stressoren ausgesetzt sind, die aus dem Minoritätenstatus in der Gesellschaft resultieren. Zum einen sind dies distale sowie proximale Faktoren. Unter distalen Stressoren werden Erfahrungen von Diskriminierungen und Gewalt eingeordnet, welche spezifisch auf nicht-heterosexuelle Menschen wirken. Proximale Faktoren können Angst vor Ablehnung, Verheimlichung als auch internalisierte Homo- oder Queernegativität sein. Meist sind proximale Faktoren mehr mit der Selbstwahrnehmung und dem Selbstwert verbunden als distale Stressoren. In welchem Ausmaß der Einfluss der Stressfaktoren bei Personen wirkt, hängt davon ab, welche Rolle die sexuelle Orientierung, als auch die geschlechtliche Identität für die Person spielt und wie das Umfeld und die Gesellschaft auf ein Coming-Out reagiert. Diese Reaktion hat Auswirkungen auf die Ressourcen, sich Hilfe zu suchen, zusätzlich können die Identifikation und der Zugang zur Community dazu beitragen, Coping Strategien auszubilden sowie soziale Unterstützung zu bekommen (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022:15ff). In diesem Punkt kann die Soziale Arbeit queere Personen unterstützen, Ressourcen zu schaffen und safer spaces möglich zu machen.

² cisgeschlechtliche Menschen identifizieren sich mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht (vgl. Gaupp 2018:9).

2. Konzept "Safer Spaces"

2.1. Entwicklung und Historischer Hintergrund

In der Auseinandersetzung mit dem Konzept von *safe spaces* werden oftmals auch die Begriffe *safer spaces* sowie *braver spaces* erwähnt. Im Folgenden erfolgt eine Definition der Begriffe sowie eine Erläuterung der unterschiedlichen Bedeutungen und Konzepte. Anschließend wird auf die Entwicklung und den historischen Hintergrund eingegangen. Darüber hinaus wird die Relevanz von *safer spaces* für queere Personen/Communities betrachtet.

Das Konzept *Safe space* hat seine Wurzeln in der Geschichte der Frauen- und LGBT-Bewegung in den USA. In den 1960er und 1970er Jahren wurde der Begriff vorwiegend benutzt, um örtliche Räume zu bezeichnen, welche als Treffpunkte und Orte für Austausch dienten. Vor allem marginalisierte Gruppen, wie beispielsweise Schwule, Lesben und Transpersonen erarbeiteten sich diese Räume, um sich ungestört in einer sichereren Umgebung zu treffen und den gesellschaftlichen Zwängen, als auch der Polizeigewalt, zu entfliehen. Die *safe spaces* waren zu dieser Zeit zudem ein wichtiger Ort für politische Organisation und der Bildung von Widerstand gegen die politischen und sozialen Repressionen. Ferner war das Konzept in der zweiten Frauenbewegung ein relevanter Baustein. *Safe spaces* waren Räume von und für Frauen, in denen kollektiv ein Bewusstsein für patriarchale Strukturen und die Benachteiligung von Frauen in der Gesellschaft geschaffen und gemeinsame Werte, Ziele und Sichtweisen entwickelt wurden (vgl. Kenny 2001:23f).

2.2. Definition und Bedeutung (*safe space*, *safer spaces*, *braver spaces*)

Nach der Philosophin Janna Mareike Hilger „wird unter einem *safe space* in der Regel ein Raum verstanden, der ausschließlich einer bestimmten marginalisierten Gruppe, etwa Frauen, Queers oder People of Colour, vorbehalten ist und [...] deren Sicherheit dienen soll“ (Hilger 2023: 9). Diese Definition entnimmt Hilger aus queerpolitischen, antirassistischen und feministischen Aktivismuskontexten. Das Ziel eines *safe spaces* ist, einen Raum zu schaffen, der inklusiv und frei von Diskriminierungen sein soll (vgl. Hilger 2023: 9f).

Weshalb in der Arbeit nicht der Begriff *safe space* sondern *safer spaces* verwendet wird, hat folgenden Grund: mit dem Konzept *safe space* wird davon ausgegangen, dass Räume geschaffen werden können, die komplett frei von diskriminierendem Verhalten und somit sicher für alle Anwesenden sein können. Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass es eine hundertprozentige Sicherheit geben kann, in *safe spaces* nicht verletzt zu werden. Der Begriff *safer spaces* nimmt diese Dynamik

heraus, fokussiert sich auf sicherere Räume und schafft für diese Strukturen, macht jedoch keine falschen Versprechungen und geht davon aus, dass gesellschaftliche Machtstrukturen auch in diese Räume einwirken können (vgl. Debus/ Saadi 2023: 8; Hilger 2023: 230).

Neben dem Konzept von safer spaces, existiert darüber hinaus das Konzept von braver spaces, zu deutsch mutigere Räume. Nach einer Gegenüberstellung, welche Debus & Saadi in ihrem Paper erwähnen, sind safer spaces als „Culture of Care“ und braver spaces als „Culture of Dare“ zu sehen (vgl. Debus/ Saadi 2023: 9).

„Braver spaces sind [...] Räume, die die Nutzer*innen dazu ermutigen wollen, sich bewusst aus der Komfortzone herauszubewegen und Risiken einzugehen in der Hoffnung auf transformative Lernerfahrungen“ (Debus/ Saadi 2023: 8). Dies bedeutet jedoch nicht, dass in diesen Räume jedes Verhalten akzeptiert wird. Braver spaces sind dennoch ein Raum, der einen achtsamen Umgang mit Diskriminierungen voraussetzt, der Fokus verschiebt sich allerdings stärker darauf, aktiv mit Differenzen oder schmerzhaften Themen umzugehen und daraus zu lernen, dass schmerzhafte Fehler passieren können. Es wird deutlich, dass ein braver space in Bezug auf Verletzungen weniger sicher sein könnte. Mit transformativem Lernen ist in diesem Sinne ein Lernen gemeint, welches Beschädigungen aufgrund von Diskriminierungserfahrungen nicht bestehen lässt und beispielsweise durch positive Gegenerfahrungen und dem Erlangen von Handlungsfähigkeit eine Verarbeitung und ein Wachsen über diese Beschädigungen hinaus ermöglichen kann (vgl. Debus/ Saadi 2023: 8f).

In Abwägung der Konzepte mit ihren Potenzialen und Konsequenzen wird der Fokus in dieser Arbeit auf safer spaces liegen. Im Folgenden werden die Eigenschaften und Ziele eines safer spaces genauer thematisiert. Das Ziel ist es, einen Raum zu schaffen, der im Kontrast zu den unterdrückenden Normen der Gesellschaft steht und sich kritisch gegenüber Machtstrukturen verhält, welche den Alltag beeinflussen. Zudem werden die Auswirkungen von Verhalten der anwesenden Personen sorgfältig berücksichtigt, um schmerzhafte diskriminierungsbezogene Ereignisse zu verringern. Dadurch sollen Stressbelastungen reduziert und ein größeres Sicherheitsgefühl geschaffen werden. Des Weiteren können sich Personen über ähnliche Erfahrungen austauschen und das Gefühl von Macht- und Einflusslosigkeit verringern und sich so gemeinsam empowern, Handlungsfähigkeit entwickeln und Selbstwirksamkeitserfahrungen möglich machen. Verhalten, welches in safer spaces nicht geduldet wird, sind beispielsweise rassistische, sexistische, homophobe, transphobe oder klassistische Verhaltensweisen. Weitere Richtlinien könnten sein, die Grenzen des Gegenübers zu respektieren („Nein heißt Nein“) und nach Konsens zu fragen. Darüber hinaus könnte es in safer spaces unterstützend Personen oder Teams geben, die für

die Awareness zuständig sind und in Fällen von Übergriffen als auch diskriminierenden Verhalten parteilich mit der betroffenen Person eintreten und vermitteln (vgl. Debus/ Saadi 2023: 8-11; Kokits/ Thuswald 2015: 88).

2.3. Relevanz für queere Menschen/ Communities

Wie bereits im Gliederungspunkt 1.3 erwähnt, kann die Identifikation und der Zugang zur queeren Community zur Ausbildung von Coping Strategien beitragen, als auch eine Ressource zur sozialen Unterstützung darstellen (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022:15ff). Queere Personen sind besonders an Orten, an denen viel Zeit verbracht wird, beispielsweise in der Öffentlichkeit, im Bildungsbereich, in der Familie und am Arbeitsplatz von Diskriminierungen betroffen und somit häufiger belastenden Situation und zusätzlich Minderheitenstress ausgesetzt. Diese Alltagsrelevanz hat negative Auswirkungen auf die Identitätsbildung sowie auf die Lebensqualität der Betroffenen (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022:91-95, 112-120).

Angeht diese Aspekte können safer spaces eine sehr große Ressource sein, um zu einem Sicherheitsgefühl beizutragen. Durch die potentielle Reduzierung von Diskriminierungen und Minderheitenstress, können diese dazu führen, dass sich die Besucher*innen sicherer fühlen. In einem safer space können queere Personen zudem die Möglichkeit haben, sich kontrolliert mit belastenden Themen auseinanderzusetzen und sich ohne die ständige Präsenz von schmerzhaften Erfahrungen auf Lernen einlassen und sich darauf konzentrieren. Neben diesen Punkten spielt der Austausch mit anderen queeren Personen, die möglicherweise ähnliche Erfahrungen gemacht haben, eine große Rolle. Ein schützender und anerkennender Raum gewährt, gemeinsame Sprache über Diskriminierungen und Gewaltwiderfahrnisse zu entwickeln, sich gesehen zu fühlen und auf diesem Weg Strategien im Umgang mit gemachten Erfahrungen zu erlernen. Außerdem können in safer spaces Kenntnisse aus Bündnissen, welche sich mit queeren Menschen solidarisieren, eingebracht werden. Der Austausch und die soziale Unterstützung, für welche in safer spaces ein Platz geschaffen werden, können zu einem Empowerment unter queeren Menschen beitragen und die Verteidigung dieser Orte weiterhin Selbstwirksamkeit ermöglichen (vgl. Debus/ Saadi 2023: 8-11).

Obwohl auch innerhalb der Community Diskriminierungserfahrungen gemacht werden, geht aus einer Studie der Frankfurter University hervor, dass diese Räume der Lebensbereich sind, in dem die wenigsten Personen diskriminiert werden und stattdessen Inklusion erleben (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022: 91-95, 110). Dies könnte sehr stark für die Notwendigkeit von safer spaces für queere Personen sprechen.

3. Soziale Arbeit und ihre Rolle im Kontext von safer Spaces

In der Forschung und den geführten Interviews liegt der Fokus insbesondere auf der Sozialen Arbeit im Bereich der Jugendhilfe und innerhalb queerer Jugendzentren. Aus diesem Grund wird im Folgenden besonders auf die Soziale Arbeit in der Jugendhilfe und deren Rolle im Kontext von safer spaces eingegangen.

3.1. Aufgaben und Ziele der Sozialen Arbeit

Die Grundlagen der Sozialen Arbeit bilden „die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt“ (DBSH 2016: 2). Die Soziale Arbeit ist mit ihrem Tripelmandat, durch welches sie sich als wissenschaftlich fundierte Profession auszeichnet, diesem Wissen und ihrer Ethik verpflichtet. Im Ethikkodex der Sozialen Arbeit sind besonders die Menschenrechte und Gerechtigkeit als Leitlinien festgehalten (vgl. Staub-Bernasconi 2007:6f). Als Menschenrechtsprofession hat die Soziale Arbeit besonders Anliegen und Bedürfnisse benachteiligter Gruppen zu beachten und sich für die Rechte, sowie für die Gleichstellung queerer Personen einzusetzen. Wenn es um das Einklagen von Menschenrechten und die Beseitigung gesellschaftlicher Missstände und Ungleichheiten geht, verbindet sich die Soziale Arbeit zudem mit einer politischen Komponente. Auch sollte sich die Soziale Arbeit selbst mit den Machtstrukturen, Stereotypen und strukturellen Diskriminierungen auseinandersetzen, um im Bereich der Arbeit mit queeren Personen diversitätsorientierte und diskriminierungsfreie Rahmenbedingungen zu schaffen. Es sollte der Vielfalt und Pluralität der Adressat*innen gerecht werden und diesbezüglich eine klare, akzeptierende Haltung entwickelt werden, welche die Diversität sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten anerkennt. Gleichzeitig sollte der Fokus aber auch auf den Bedarfen der einzelnen Adressat*innen liegen (vgl. Perko/ Czollek 2022: 232).

Ein Konzept, welches hier ansetzen könnte, ist die Regenbogenkompetenz, welche Anforderungen an Fachkräfte zusammenfasst, um Handlungssicherheit zu entwickeln. „Regenbogenkompetenz bezeichnet die Fähigkeit einer sozialen Fachkraft, mit dem Thema der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität professionell, vorurteilsbewusst und möglichst diskriminierungsfrei umzugehen“ (Schmauch 2020: 308). Differenziert wird dabei zwischen den vier Teilkomponenten Sach-, Sozial-, Methoden-, und Selbstkompetenz. Unter der *Sachkompetenz* wird das Wissen über die heterosexuelle Mehrheitsgesellschaft und sexuelle Minderheiten in Bezug auf Lebenslagen, Diskriminierung und Ressourcen verstanden. Hierunter zählen rechtliches Wissen sowie Kenntnisse über Herausforderungen, beispielsweise eines Coming-Outs oder einer Transition. Die *Sozialkompetenz* bezieht sich auf

Kommunikation- und Kooperationsfähigkeiten im Bereich der sexuellen Orientierung mit dem Team, dem Träger und den Adressat*innen. Ein Beispiel hierfür wäre, dass Probleme beim Coming-Out von einer Fachkraft weder dramatisiert noch bagatellisiert werden. Mit der *Methodenkompetenz* sollen vor allem eine Handlungsfähigkeit und konkrete Methoden im Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt entwickelt werden. Die *Selbstkompetenz* bezieht sich auf die Reflexion von eigenen Gefühlen, Vorurteilen und Werten in Bezug auf Diversität der Fachkraft. In den Blick genommen werden sollte dabei zusätzlich der Einfluss dieser auf die eigene Arbeit (vgl. Schmauch 2020: 308ff; LSVD 2022: 3f).

3.2. Verantwortung gegenüber queeren Menschen

Die Lebenssituation queerer Jugendliche ist, wie bei allen Jugendlichen, vorerst einmal von alterstypischen Herausforderungen geprägt. Zu diesen zählen unter anderem Herausforderungen in der Bildung, die Entwicklung eines eigenen Lebensstils und die Schritte des Erwachsenwerdens. Zusätzlich sind sie durch ihre geschlechtliche Identität und ihrer sexuellen Orientierung, welche sich abseits der gesellschaftlichen Normen bewegt, in einer besonderen und vulnerablen Lebenssituation. Das Spannungsverhältnis zwischen Nominierungsanforderungen und der Anspruch auf Individualität birgt für queere Jugendliche eine zusätzliche Herausforderung, mit welcher cisgeschlechtliche, heterosexuelle Jugendliche nicht konfrontiert werden (vgl. Gaupp 2018:7f; Krell/ Oldemeier 2017: 5f).

Junge Menschen haben nach §1 Abs. 1 SGB VIII ein „Recht auf Förderung“ ihrer „Entwicklung und auf Erziehung zu (...) eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit(en)“. Die Jugendhilfe soll dabei Jugendliche „in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen [...] (und) dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“ (§1 Abs. 3+5 SGB VIII). In der Grundlage der Kinder- und Jugendhilfe ist in §11 Abs.1 SGB VIII festgehalten, dass Angebote der Jugendhilfe zur Förderung ihrer Entwicklung zur Verfügung zu stellen sind. Diese sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und sie zur Selbstbestimmung befähigen. In der Jugendhilfe sind zudem „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern.“ (§9 Nr. 3 SGB VIII). Mit diesem Hintergrund muss die Soziale Arbeit alle Interessen berücksichtigen und Sensibilität für diejenigen jungen Menschen zeigen und Lebensweisen, welche nicht den heteronormativen

Anforderungen der Gesellschaft entsprechen können oder wollen, miteinbeziehen. Eine reflexive Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität und sexueller Handlungsbefähigung ist mit dem Fokus auf menschlichen Entfaltungsmöglichkeiten als eine Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe anzusehen (vgl. Groß 2021: 878).

Aus der Studie „Coming-Out - und dann...?!“ geht hervor, dass mit dem Öffentlichmachen der eigenen sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität viele Ängste verbunden sein können, zum Beispiel eine Ablehnung von der Familie oder Freund*innen oder auch die Befürchtung, nicht ernst genommen zu werden. Außerdem haben viele Jugendliche Sorge um negative Konsequenzen im Bildungs- oder Arbeitskontext und vor verletzenden Bemerkungen oder Blicken nach einem äußeren Coming-Out. 45% der Jugendlichen geben an, in der engeren Familie Diskriminierungserfahrungen aufgrund der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität gemacht zu haben (vgl. Krell/ Oldemeier 2017: 14,20). Die Jugendhilfe hat hier die Aufgabe, im Prozess des Coming-Outs zu unterstützen und einen Schutzraum zu gestalten, in dem sich queere Jugendliche untereinander austauschen und Erfahrungen teilen können. Aus der Studie „Queere Freizeit“ des Deutschen Jugendinstituts geht hervor, dass nur wenige queere Jugendliche Angebote der allgemeinen Jugendhilfe nutzen und dass die Notwendigkeit queerer Jugendangebote besteht. Im Kontrast dazu nutzt jede*r fünfte Befragte ein Angebot, welches ausdrücklich an queere junge Menschen adressiert ist. Diese Angebote sind vor allem Jugendgruppen und queere Jugendzentren. Befragte Personen geben an, dass ein queerer Raum während des Coming-Outs besonders notwendig war und dass sie ein Zugehörigkeitsgefühl aufgrund der sexuellen Orientierung und/ oder geschlechtlichen Identität erlebt haben (vgl. Krell/ Oldemeier 2018: 39).

In diesem Kontext erlangt eine intersektionale Haltung zudem eine bedeutsame Relevanz. „Unter Intersektionalität wird [...] verstanden, dass soziale Kategorien wie Gender, Ethnizität, Nation oder Klasse nicht isoliert voneinander konzeptualisiert werden können, sondern in ihren ‚Verwobenheiten‘ oder ‚Überkreuzungen‘ (intersections) analysiert werden müssen. Additive Perspektiven sollen überwunden werden, indem der Fokus auf das gleichzeitige Zusammenwirken von sozialen Ungleichheiten gelegt wird. Es geht demnach nicht allein um die Berücksichtigung mehrerer sozialer Kategorien, sondern ebenfalls um die Analyse ihrer Wechselwirkungen.“ (Walgenbach 2012: 81). In der Jugendhilfe spielt Intersektionalität insofern eine Rolle, dass die Bedarfe, Wünsche und Hemmungen, ein Jugendangebot aufzusuchen, individuell sind und ein Angebot der Jugendhilfe unterschiedliche (Diskriminierungs-)Erfahrungen ihrer Besuchenden im Blick haben sollte. Eine Betrachtung von Mehrfachdiskriminierungen könnte bewirken, dass sich möglichst

viele Jugendliche in einem Raum willkommen fühlen und Angebote als safer space sehen. Ein Beispiel könnte ein barrierefreier Zugang zu einem Angebot der Jugendhilfe sein. Die queere Jugendhilfe sollte individuelle Lebensumstände und soziale Strukturen thematisieren und anerkennen, um adäquate Unterstützung zu bieten (vgl. Fachstelle Queere Jugend NRW, 2022: 14).

3.3. Bedeutung von Empowerment und Inklusion

Unter Inklusion wird nach dem Duden „Miteinbezogenheit“ oder „gleichberechtigte Teilhabe an etwas“ verstanden. Der Gegensatz von Inklusion ist Exklusion und wird als „Ausschluss“ oder „Ausgrenzung“ definiert (vgl. Dudenredaktion o.D.). Allgemein wird mit dem Begriff eine Haltung beschrieben, mit welcher Diversität als ein angestrebter und normaler gesellschaftlicher Zustand verstanden wird und eine Segregation von Menschen aufgrund unterschiedlicher Faktoren abgeschafft wird. Nach der Definition der UN-Behindertenrechtskonvention wird Inklusion als volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft beschrieben (vgl. Rudek/ Sülzle 2018: 50).

Das Konzept Empowerment wird von Herriger als Anstiften zur (Wieder-)Herstellung der Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Lebens definiert (vgl. Herriger 2014). Mit Mitteln der Psychologie und der Sozialen Arbeit sollen Ressourcen auf einer individuellen und kollektiven Ebene freigesetzt werden und Partizipation, als auch die Befreiung von Fremdbestimmung und Zwängen, ermöglicht werden. Das Ziel von Empowermentprozessen ist, dass die Menschen mehr Macht, im Sinne von Teilhabe, an politischen Entscheidungsprozessen und der gelingenden Alltagsbewältigung erlangen können. In Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung soll Mut gewonnen werden, welcher dazu befähigen kann, eigene Kräfte zu entwickeln um Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen (vgl. Herriger 2014; Meyer/ Sauer 2019: 109).

In Bezug auf queere Jugendliche wird Empowerment vor allem als Befähigung und Unterstützung verstanden, um die eigene Lebensweise oder Identität gegenüber anderen zu kommunizieren und für sich einzustehen. Dabei soll die Unterstützung weniger als eine Befähigung zum Coming-Out aufgefasst werden, sondern mehr als eine Persönlichkeitsstärkung und Hilfestellung für die Entwicklung individueller Handlungsstrategien. Die Bildung individueller Strategien kann sich zum Beispiel auf den Umgang mit Diskriminierungen, der Weitervermittlung von Anlaufstellen und Ansprechpersonen und der Auseinandersetzung mit Fragen beziehen (vgl. Klemm 2018: 147f). Mit dem Schaffen eines diskriminierungsarmen safer space stellt die Jugendhilfe eine Chance für Empowerment dar. Das Erleben des „Anderssein“ als normal und die Auseinandersetzung mit der eigenen Orientierung und Identität als

zentrales Thema können zur Selbstermächtigung und Selbstbestimmung beitragen (Doneit/ Steinbock 2020: 330f; Gentsch/ Splitt 2021: 568). Für die befragten Personen aus der Studie Queere Freizeit steht bei Besuchen von Jugendangeboten besonders das Kennenlernen von neuen Personen, das Treffen mit Freund*innen, die Nutzung des offenen Betriebs und das Einholen von Tipps und Infos im Vordergrund. Für die Jugendlichen sind die Angebote meist ein Schutzraum in dem sie offen als LGBTIQ* auftreten können und erfahren, dass ihre geschlechtliche Identität sowie sexuelle Orientierung auch ein verbindender Faktor sein kann. Zudem wird ein Raum geschaffen, in dem sich die Jugendlichen über für sie relevante Themen austauschen können, welche im Alltag nicht selbstverständlich und offen angesprochen werden können (vgl. Krell/ Oldemeier 2018: 36-40).

III. Methodik

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, die Rolle der Sozialen Arbeit bei der Schaffung von safer spaces für queere Personen zu untersuchen. Der Fokus liegt dabei vor allem auf dem Bereich der Jugendhilfe und deren Adressat*innen, da diese zu einer besonders vulnerablen Zielgruppe innerhalb der Community zählen. Das folgende Kapitel soll einen Überblick über die durchgeführte Forschung schaffen.

1. Forschungsdesign

Die Arbeit basiert auf einem qualitativen Forschungsdesign, um tiefgreifende Erkenntnisse über die Perspektiven und Erfahrungen von Expert*innen im Bereich safer spaces für queere Personen zu gewinnen. Ziel der durchgeführten Interviews ist es, Erfahrungen und Herausforderungen mit dem Konzept safer spaces zu identifizieren. Außerdem werden spezifische Ansätze und Maßnahmen der Sozialen Arbeit, welche zur Schaffung und Aufrechterhaltung von safer spaces beitragen können, dargelegt. Ferner sollen Verbesserungsmöglichkeiten herausgearbeitet werden. Die Wahl qualitativer Interviews als adäquate Erfassungsmethode erfolgte mit dem Ziel, die komplexen und nuancenreichen Sichtweisen der interviewten Personen in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Die Durchführung der leitfadengestützten Expert*inneninterviews hatte als Ziel, mehrere unterschiedliche Themen zu behandeln aber auch einzelne, genau bestimmbare Informationen erheben zu können und auf diese Weise einen sozialen Prozess zu rekonstruieren (vgl. Gläser/Laudel 2010: 111). Als Expert*innen werden dabei Personen betrachtet, welche „als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte“ (Gläser/Laudel 2010: 12) gesehen werden.

2. Auswahl der Expert*innen

Im Rahmen der Auswahl der Interviewpartner*innen wurde zunächst die Zielgruppe innerhalb der Sozialen Arbeit mit queeren Personen definiert. Dabei kristallisierte sich die Jugendhilfe als Forschungsfeld heraus. Queere Jugendliche können oftmals zusätzliche Herausforderungen erfahren, weshalb die Jugendhilfe insofern eine wichtige Anlaufstelle verkörpert und unterstützend sowie affirmativ wirken kann. Vor allem Jugendzentren stellen eine Anlaufstelle dar, die von vielen Jugendlichen genutzt wird und einen safer space bieten kann (vgl. Krell/ Oldemeier 2018: 39).

Nach einer umfassenden Recherche nach potenziellen Interviewpartner*innen wurden Mitarbeitende in queeren Jugendzentren und offenen Angeboten für queere Jugendliche in Berlin per E-Mail kontaktiert. Diese weisen durch den ständigen Kontakt mit queeren Jugendlichen in einem Jugendhilfeangebot ein Spezialwissen zum Thema der Forschungsfrage auf und sind somit Zeug*innen der zu untersuchenden Prozesse (vgl. Gläser/Laudel 2010: 12).

Insgesamt wurden vorerst sechs Jugendzentren und Mitarbeitende in offenen Angeboten kontaktiert. Im Anschluss wurde noch mit drei weiteren Jugendzentren per E-Mail Kontakt aufgenommen. Von den kontaktierten Personen haben sich sieben zurückgemeldet, wobei vier davon Kapazitäten für ein Interview hatten, davon wurden drei Personen für ein Interview ausgewählt.

Die erste interviewte Person ist in der Funktion der Leitung und Koordination in einem Jugendtreff tätig, dessen Entwicklung seit Anfang dieses Jahres erfolgt. Derzeit sind die Räume mit insgesamt drei Mitarbeitenden am Donnerstag und Freitag von 16-19 Uhr für einen offenen Treff geöffnet. Das Stundenkontingent umfasst eine Vollzeit-, eine Teilzeitstelle und eine Anstellung als Minijob. Für die Forschungsergebnisse ist ferner relevant, dass die Räumlichkeiten des queeren Jugendtreffs mit denen des regulären Jugendzentrums geteilt werden und sich das Jugendzentrum seit Januar 2024 im Aufbau befindet. Die zweite interviewte Person ist seit einem Jahr als Sozialarbeiter*in in der offenen Jugendarbeit tätig und leitet das Jugendzentrum mit einer Kolleg*in zusammen. Dieses ist von Montag bis Freitag von 15 bis 20 Uhr geöffnet und das Team besteht aus sieben Personen mit insgesamt 135 Stunden der Festangestellten und zwei Honorarkräften. Das Jugendzentrum existiert seit 2021 und die befragte Person arbeitet dort seit einem Jahr. Die befragte Person aus dem dritten Interview arbeitet in einem queeren Jugendzentrum in der Position der Koordination, welches Mittwoch und Donnerstag von 15-21 Uhr für die Jugendlichen geöffnet hat. Das Projekt existiert seit Juli 2023, ist aber nach einem Umzug im April 2024 noch im Aufbau. In der Einrichtung arbeiten drei Personen mit einem Stundenkontingent von insgesamt 55 Stunden. Für die Forschungsfrage ist bei diesem Jugendzentrum relevant, dass es an

ein reguläres Jugendzentrum angedockt ist und somit auch geteilte Räumlichkeiten mit nutzen kann. Im Unterschied zur Einrichtung 1 gibt es jedoch noch einen eigenen Raum für den queeren Jugendtreff.

3. Interviewdurchführung

Nach einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Thema safer spaces für queere Personen im Kontext der Sozialen Arbeit und der Erarbeitung von Grundlagen für die Fragestellung wurde auf Basis der herausgearbeiteten Theorie ein Leitfaden für die Durchführung der Interviews entwickelt.

Bereits im Anschreiben der Interviewpartner*innen wurde erwähnt, dass die persönlichen Daten der interviewten und erwähnten Personen anonymisiert werden. Darüber hinaus wurde das Einverständnis der Befragten für die Aufzeichnung des Interviews eingeholt. Nach einer Befragung zu den Räumlichkeiten des Jugendzentrums und einer kurzen Vorstellung des Themas sowie der Fragestellung der Arbeit wurde die Aufzeichnung des Interviews begonnen. Interview eins und drei wurden vor Ort durchgeführt, so dass auch eine Besichtigung der Räumlichkeiten möglich war, Interview zwei wurde telefonisch durchgeführt.

Der Interviewleitfaden lässt sich in fünf Teile gliedern. Zu Beginn wurden Fragen zur Person und zur Einrichtung gestellt, danach folgten Fragen zu den Grundlagen und Definitionen, welche im Theorieteil der Arbeit ausgeführt sind. Die weiteren Unterteilungen sind Erfahrungen und Herausforderungen mit safer spaces, bestehende Maßnahmen und Ansätze sowie potentielle Verbesserungsmöglichkeiten. Unter anderem wurde auch nach dem Bezug der Befragten zur queeren Jugendarbeit sowie nach dem Verständnis des Begriffs queer gefragt.

4. Auswertungsverfahren

Die Auswertung der Interviewdaten erfolgte mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010). Diese Methode ermöglicht es, komplexe und vielfältige Aussagen der Interviewpartner*innen systematisch zu strukturieren und tiefgreifenden Kenntnisse zur Forschungsfrage zu gewinnen. Im Prozess der Interviewauswertung wurden vorerst alle geführten Interviews nach Dresing und Pehl transkribiert um eine detaillierte Datenbasis zu schaffen. Dabei wurden alle gesprochenen Wörter wortgetreu erfasst und längere Pausen durch drei Punkte (...) markiert. Betonte Wörter wurden durch Versalien gekennzeichnet. Für den Fokus auf essentielle Informationen wurden non-verbale Äußerungen und Versprecher nicht mit in die Transkription mit aufgenommen. Zudem wurden persönliche Daten und sensible Informationen anonymisiert (vgl. Dresing/ Pehl 2018:20ff). Im zweiten Schritt wurden die Transkripte mit Hilfe von

Kategorien codiert. Die Kategorien wurden sowohl deduktiv aus der erarbeiteten Theorie als auch während des Analyseprozesses induktiv aus dem vorliegenden Material entwickelt, um eine möglichst große Offenheit und keinen geschlossenen Rahmen zu gewährleisten. Nach der Paraphrasierung und der Generalisierung wurden alle Textpassagen, die einer Kategorie zugeordnet werden konnten, codiert. Informationen, die keiner Kategorie zugeordnet werden konnten, wurden ausgelassen. Im darauffolgenden Schritt wurden auf Basis der Kodierungen Ober- und Unterkategorien zur Repräsentation der zentralen Themen und Aspekte festgelegt. Ziel der Auswertung war dabei, das ganze Material zu berücksichtigen aber dieses dennoch systematisch auf das Wesentliche zu reduzieren. Anschließend erfolgte die Interpretation der analysierten Informationen im Hinblick auf die Forschungsfrage (vgl. Mayring/ Fenzl 2014: 543-547).

IV. Darstellung der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Expert*inneninterviews entlang der Haupt- und Unterkategorien dargestellt. Dabei wird vor allem auf die paraphrasierten und generalisierten Aussagen eingegangen. Zusätzlich werden die Erkenntnisse mit direkten Zitaten aus den Interviews belegt. Die Ergebnisse zeigen, inwiefern die Soziale Arbeit zu safer spaces beitragen können, aber auch welche Herausforderungen und Verbesserungsmöglichkeiten, sowie Wünsche bestehen.

Unter dem Gliederungspunkt IV.1.1 werden Erfahrungen und Herausforderungen der Expert*innen im Zusammenhang mit safer spaces gesammelt. Die Hauptkategorie wird entlang der Unterkategorien in Finanzierung und Ressourcen, gesellschaftliche und politische Herausforderungen und Umsetzung von safer spaces und Arbeitsalltag unterteilt. Die zweite Kategorie IV.1.2 Maßnahmen und Ansätze ist in vier Unterkategorien gegliedert. Diese sind Gestaltung des safer spaces, Empowerment, Teamkompetenzen und politische und Netzwerkarbeit. Unter der dritten Kategorie werden im Gliederungspunkt IV.1.3 Verbesserungsmöglichkeiten erfasst. Hier wird in finanzielle und politische Sicherheit, Unterstützung von Fachkräften und Praktische Unterstützung und Informationen gegliedert.

1. Institutionen der Sozialen Arbeit und ihre Perspektiven auf Safer Spaces für queere Menschen

Um eine gemeinsame Basis zu den Aspekten der Forschungsfrage zu schaffen, wurden alle Interviewpartner*innen nach ihrem Verständnis zum Begriff queer sowie zum Konzept safer spaces befragt.

Das Verständnis der Interviewpartner*innen zur Terminologie queer deckt sich dabei mit der erarbeiteten Definition im Gliederungspunkt II.1.1 Definitionen und Terminologie. In den Interviews wird Queer von allen Befragten als Schirm- bzw. Sammelbegriff für LGBTIQIA+ und nicht cis- oder heteronormative Identitäten verwendet. In Interview 2 wird zusätzlich der politische und empowernde Aspekt und die Rückaneignung als Selbstbezeichnung erwähnt (vgl. Interview 2, Z. 106ff).

Auch die Aussagen zum Konzept safer spaces decken sich mit der Definition im Gliederungspunkt II.2.2.. Von allen interviewten Personen wird der Versuch, in einem safer space Diskriminierungen zu minimieren oder sie im Idealfall auszuschließen genannt. Des Weiteren fallen die Begriffe Akzeptanz und die Definition als empowernder und sicherer Ort, an dem Kraft getankt werden kann (vgl. Interview 2, Z. 117-126).

1.1. Erfahrungen und Herausforderungen

Die erste Unterkategorie erfasst Erfahrungen und Herausforderungen im Hinblick auf die *Finanzierung*. Aus allen drei Interviews geht hervor, dass die Finanzierung eine große Herausforderung für die queere Jugendarbeit darstellt. Trotz der teils unterschiedlichen Quellen, aus denen die queeren Angebote finanziert werden, eint die befragten Personen die Unsicherheit über die zukünftige Finanzierung. Die Ungewissheit bezieht sich dabei vor allem auf einen möglichen Wechsel der Regierungskonstellationen und dessen Auswirkungen auf ein Interesse einer Weiterfinanzierung (vgl. Interview 1, Z. 141-247). Insbesondere aufgrund von Kürzungen in anderen Bereichen der Jugendhilfe besteht große Sorge darüber, dass auch bei queeren Angeboten im Haushalt gekürzt wird und der aktuelle Wille wieder abnimmt, obwohl es diese Räume sehr deutlich braucht (vgl. Interview 2, Z. 190-196). Diese Abhängigkeit von politischen Entscheidungen erfordert eine ständige politische Arbeit, um die Bedeutung der Projekte zu betonen und eine Weiterfinanzierung sicherzustellen. Das ist auch innerhalb der politischen Vernetzung der queeren Jugendzentren ein großes Thema (vgl. Interview 2, Z. 192-195; 203-206). Für ein Beispiel der Finanzierungssituation kann ein Blick auf die unterschiedlichen Finanzierungen der Einrichtungen geworfen werden: Einrichtung 1 ist über einen Leistungsvertrag für zwei Jahre finanziert (vgl. Interview 1, Z. 37f), Einrichtung 2 ist über den Senat, den Bezirk und dem Träger aus drei verschiedenen Töpfen finanziert und bekommt eine jährliche Projektfinanzierung (vgl. Interview 2, Z. 45-53), Einrichtung 3 ist auch projektfinanziert und bekommt Gelder vom Bezirk und dem Senat, welche alle zwei Jahre neu beantragt werden müssen (vgl. Interview 3, Z. 67-70; 158-162).

Die zweite Unterkategorie erhebt Informationen zum Aspekt *gesellschaftliche und politische Herausforderungen*. Hinsichtlich gesellschaftlicher Herausforderungen lassen sich vor allem aus Interview 1 einige Aspekte herausarbeiten. Die befragte Person erwähnt diesbezüglich Herausforderungen bei der Integration und Akzeptanz des queeren Jugendzentrums innerhalb einer Einrichtung unter einem religiösen Träger (vgl. Interview 1, Z. 225-229).

Und als Hürden manchmal, das ist dann doch, also wir hatten jetzt schon ein, zweimal die Situation [...] wo wir halt einer besorgten Person auch antworten mussten, was jetzt das Queere Jugendzentrum im evangelischen Jugendzentrum zu suchen hat und wie es denn sein kann, dass die 27-Jährigen auf die 12-Jährigen treffen (Interview 1, Z. 225-229).

Die Auseinandersetzung mit der Klärung solcher Vorfälle stellt einen zusätzlichen Mehraufwand für die Mitarbeitenden dar und offenbart unterschwellige Queerfeindlichkeit, welche sich im besten Fall als Unwissenheit herauskristallisiert, aber mit derer sich die Mitarbeitenden in ihrer Arbeit konfrontiert sehen. Es wird allgemein sichtbar, dass viel Unwissenheit und Zurückhaltung vorherrschen, Queerfeindlichkeit und Verschwörungstheorien sind gelegentlich präsent. Die befragte Person erwähnt vor diesem Hintergrund jedoch auch, dass das queeren Jugendzentrum noch keinen Banner aufgehängt hat, was zu einer geringeren Sichtbarkeit führt (vgl. Interview 1, Z. 229-241). Außerdem wird angesprochen, dass der Kirchenkreis hier eine Unterstützung darstellt und das queere Jugendzentrum nach außen vertreten (vgl. Interview 1, Z. 219-224).

Eine weitere Herausforderungen dieser Unterkategorie ist vor allem die Unsicherheit angesichts politischer Entwicklungen. Hier wird besonders die Sorge über die Zukunft der Räume angesprochen, vor allem angesichts des Rechtsrucks in der Gesellschaft und einer möglichen Verschiebung von politische Mehrheiten in Wahlen (vgl. Interview 2, Z. 186ff; Interview 3, Z. 205-208). Aktuell wird die politische Haltung als relativ gut eingeschätzt und es lässt sich, im Gegensatz zu den letzten Jahren, feststellen, dass viele Unterstützungsmöglichkeiten geschaffen werden und die Politik einen stärkeren Fokus auf queere Jugendarbeit legt (vgl. Interview 3, Z. 201-204). Nichtsdestotrotz wird in Interview 2 diesbezüglich der seit Jahren bestehende Bedarf der Unterstützung hervorgehoben und in diesem Sinne auch betont, dass Queerness kein Trend ist (vgl. Interview 2, Z. 243ff). Die Sorge vor einem Backlash und das Fehlen von Vertrauen in eine Weiterentwicklung von queeren Strukturen stellt außerdem eine Herausforderung dar (vgl. Interview 3, Z. 206-213).

Also es ist jetzt nicht so dieses Gefühl von Sicherheit, ah ja, jetzt wird alles besser und es gibt jetzt immer mehr Queere Strukturen. Sondern von der

politischen Kommunikation aus wird uns eigentlich schon relativ deutlich gemacht, mehr brauchen wir nicht mehr erwarten. Also wir können froh sein, wenn es quasi so weitergeht wie jetzt gerade und das irgendwie aufrecht erhalten werden kann. Aber so wie gerade sich die politische Stimmung entwickelt, ja, es ist jetzt eher unwahrscheinlich, dass die Queere Jugendarbeit in den nächsten Jahren noch mehr Förderung erhält (Interview 3, Z. 207-213).

Zusätzlich wird in Interview 3 erwähnt, dass bei der Bemühung, Anfeindungen zu vermeiden, die fehlende Sicherheit aufgrund des politischen Klimas eine Herausforderung darstellt, um umfassenden Schutz für die Besucher*innen zu garantieren (Interview 3, Z. 450ff).

In der dritten Unterkategorie werden Erfahrungen und Herausforderung bezüglich der *Umsetzung von safer spaces und Arbeitsalltag* zusammengetragen. Eine Herausforderung der Sozialen Arbeit im Kontext von safer spaces für queere Jugendliche ist die schwierige Lage zwischen den politischen Mandaten, den Aufträgen des Jugendamts und den Bedürfnissen der Community. Bei den Bedürfnisse der Community handelt es sich unter anderem darum, die Politik darauf aufmerksam zu machen, dass die Räume der queeren Jugendarbeit wichtig sind. In diesem Aspekt kann es zu herausfordernden Dilemmas kommen, wenn parteiisch, unterstützend und empowernde Arbeit mit einem erzieherischen Auftrag vom Jugendamt mit den Jugendlichen geleistet werden soll, aber auch immer die Aufmerksamkeit und das Schaffen von Awareness bei der Politik im Vordergrund stehen muss (vgl. Interview 2, Z. 169-177). Die Herausforderung zwischen den unterschiedlichen Mandaten wird auch in der Gewährleistung von Parteilichkeit und einer intensiven und vertrauensvollen Beziehung mit den Jugendlichen auf der einen Seite und der Erteilung des Auftrages von der Jugendhilfe und des Jugendamtes auf der anderen Seite deutlich. Als Beispiel hierfür nennt die interviewte Person eine Meldung an das Jugendamt, wenn Jugendliche kinderschutzrelevante Informationen teilen. In dieser Situation haben die Sozialarbeitenden einen politischen und erzieherischen Auftrag von staatlicher Seite, jedoch sollte das Beziehungsverhältnis zu den Jugendlichen nicht gefährdet werden. Auf diese Weise kommt es auf einer sozialarbeiterischen Ebene zu Dilemmata von Nähe und Distanz sowie von Vertrauensverhältnis und Beziehungsarbeit (vgl. Interview 2, Z. 212-220).

Im Bezug auf die sozialarbeiterische Arbeit wird auch der hohe Arbeitsaufwand als eine Herausforderung angesehen. Durch diesen besteht die Gefahr, in einen Funktionsmodus zu fallen und durch fehlende Ressourcen keine Möglichkeit zu haben, die eigenen Handlungsweisen zu reflektieren. Unter diesen Aspekt ist auch zu erwähnen, dass mit einem hohen Arbeitsaufwand eine leichte Aufweichung von

gesetzten Grenzen einhergehen kann. Das Einhalten dieser Grenzen kann eine Schwierigkeit darstellen, bei welcher Unterstützung erforderlich ist (vgl. Interview 3 388-401). Als weitere Herausforderung wird die kontinuierliche Gruppenstärkung und die Zusammenhaltung dieser erwähnt, wenn Sympathien und/oder Antipathien gegenüber den Jugendlichen bestehen. Ausschlaggebend hierbei ist, pädagogisch am Ball zu bleiben und die Jugendlichen als Gruppe zu stärken (Interview 2, Z. 338-341).

Die eigene Betroffenheit sowie Erfahrungen als queere*r Sozialarbeiter*in können in vielen Aspekten einen Vorteil darstellen, um die Lebensrealitäten der Jugendlichen besser zu verstehen. Allerdings können durch eigene Geschichten Herausforderungen in der Arbeit mit den Jugendlichen entstehen (Interview 2, Z. 371-374). In Interview 1 wird zudem die Barrierefreiheit des Jugendzentrums angesprochen. Da in der Einrichtung einige Barrieren vorzufinden sind, kann kein barrierearmer Zugang gewährleistet werden, auch wenn es für manche Besucher*innen ein relevanter Aspekt sein kann. Der Umgang damit kann herausfordernd sein, da Personen aus diesem Grund der Zugang zur Einrichtung nicht möglich sein kann und von Seiten der Sozialarbeitenden die Transparenz geschaffen werden muss, die existierenden Barrieren zu erwähnen (vgl. Interview 1, Z. 109-112; 289-301).

Zusätzlich zu den bereits erwähnten Punkten, kann die Suche nach Räumlichkeiten eine Herausforderung darstellen (vgl. Interview 3, Z.162f). Aus Interview 1 und 3 geht hervor, dass das Teilen der Räumlichkeiten mit einem regulären Jugendtreff eine Hürde sein kann. Hier wird unter anderem der Besuch von Jugendlichen aus dem regulären Jugendtreff als Schwierigkeit genannt, da diese wenig Empathie gezeigt hatten und die queeren Jugendlichen ausgefragt hatten. Folglich befinden sich die Besuchenden des queeren Jugendzentrums nicht mehr in einem safer space, in dem ein respektvolles Miteinander gewährleistet werden soll (vgl. Interview 1, Z. 124-128). Diesbezüglich wird erwähnt, dass Dekorationen wie eine Pride Flag, die den Raum für die queeren Jugendlichen einladend gestalten, nicht dauerhaft in den Räumlichkeiten verbleiben können, sondern nach dem queeren Jugendtreff wieder abgenommen werden müssen (vgl. Interview 1, Z. 316-319).

In diesem Zusammenhang, wird angeführt, dass bei der Nutzung der gemeinsamen Räumlichkeiten und in Aushandlungsprozessen immer wieder die Notwendigkeit und Wichtigkeit eines safer spaces für die queeren Jugendlichen betont werden muss. Die interviewte Person stellt diesbezüglich dar, dass eine Kooperation und Vermischung wichtig sind, die Schutzräume jedoch nicht aufgeweicht werden dürfen (vgl. Interview 3, Z. 162-168). Dahingehend wird von einem bestehenden signifikanten Unwissen, sowohl in den Strukturen Sozialer Arbeit als auch bei Fachkräften, die sich noch nicht genügend mit queeren Lebensrealitäten auseinandergesetzt haben, berichtet. Eine Schwierigkeit stellt hier ein erschwerter Austausch aufgrund einer starken Variation des

Wissensstandes, des Interesses und des Willens der Fachkräfte im Hinblick auf queere Themen dar (vgl. Interview 1, Z. 132-138; Interview 3, Z. 169-174). Aus Interview 1 geht hervor, dass der Wunsch nach einer Zusammenarbeit besteht, es aber eine externe Instanz erfordert, die den Öffnungsprozess begleitet, damit die Mitarbeitenden des queeren Jugendtreffs die Hürden der Aufklärungsarbeit nicht alleine tragen müssen. Auch für oben genannte Diskriminierungssituationen besteht in Bezug auf die Raumteilung der Wunsch, dass klare Strukturen geschaffen werden, so dass auf Diskriminierungen angemessen reagiert werden kann. Ergänzend zu den genannten Punkten wird auch das Einführen einer inklusiven Toilettenbeschriftung als Hürde angesehen, da dies mit dem Teilen der Räumlichkeiten angepasst werden muss. Außerdem erforderte es eine lange Überlegung, welche Beschilderung eingeführt werden soll und welche Sichtbarkeiten es in den Räumen beispielsweise noch braucht (vgl. Interview 1, Z. 113ff; 347ff).

1.2. Bestehende Maßnahmen und Ansätze

Nachdem die in den Interviews thematisierten Herausforderungen und Erfahrungen analysiert wurden, lassen sich aus diesen Maßnahmen und Ansätze ableiten, die im Folgenden dargestellt sind. Die erste Unterkategorie bezieht sich darauf, welche Aspekte die Soziale Arbeit zur *Gestaltung des safer spaces* beitragen kann.

Eine Voraussetzung für einen safer space ist die Verfügbarkeit von ausreichenden Ressourcen, die Interviewpartner*innen beziehen sich besonders auf finanzielle Mittel sowie auch räumliche Ressourcen (vgl. Interview 1 Z. 418f; Interview 3, Z. 147ff).

Des Weiteren ist eine definierte Zielgruppe entscheidend, damit eindeutig ist, wer angesprochen wird und welche Bedürfnisse vorhanden sind (vgl. Interview 2, Z. 152). Ansätze welche hier aus den Interviews hervorgehen, sind die Adressierung von „queere[n] Jugendlichen und Allies und Friends“ (Interview 2, Z. 11), von einer unterschiedlichen Eingrenzung und Trennung der Altersgruppen als auch eine Etablierung von gruppenspezifischen Angeboten (vgl. Interview 1, Z. 53-65; 60-63; Interview 3, Z. 55-59). In Einrichtung 3 wird beispielsweise mit der Adressierung von Queers und Friends garantiert, dass der Besuch des queeren Jugendzentrums keine Verpflichtung zum Outing mit sich bringt und alle Personen willkommen geheißen werden (vgl. Interview 3, Z. 124-127).

Ein weiterer bestehender Ansatz ist eine klare Ausschreibung des Ortes als safer space, sodass die Intention deutlich ist (vgl. Interview 1, Z.146ff). Damit geht auch einher, dass darauf geachtet wird, wer den Zugang zu diesem safer space erhält und welche Möglichkeiten es gibt, diesen zu kontrollieren (vgl. Interview 3, Z. 121ff). Hier setzt Einrichtung 1 mit einer klaren Schaffung von Strukturen und der deutlichen

Präsenz von Regeln durch Anbringen dieser am Eingang an. Auf diese Weise stimmen Besuchende den Regeln beim Betreten des Raumes zu und es können Konsequenzen aufgezeigt werden, wenn diese nicht eingehalten werden. Mit der Schaffung von Strukturen können Diskriminierungssituation erkannt und angemessen reagiert werden, sodass ein respektvolles Miteinander gewährleistet wird (vgl. Interview 1, Z. 115-122; 133ff). Bezüglich der Entwicklung von Regeln haben alle befragten Mitarbeitenden ähnliche Handhabungen. Es gibt wenige festgelegte Regeln oder Richtlinien, da der Raum in erster Linie ein Raum der Jugendlichen ist. Regeln, die in Einrichtung 2 bestehen, sind zum Beispiel kein Alkohol, keine Zigaretten, keine Vapes, keine Energydrinks (vgl. Interview 2, Z. 261-267), in Einrichtung 2 wurde etwa festgelegt, dass die Jugendlichen untereinander nicht über Suizidalität sprechen, sondern sich damit an die Sozialarbeitenden wenden. Dies war für die Mitarbeitenden besonders wichtig. Abgesehen von dieser Regel sind noch keine weiteren festgelegt; dies ist zwar nicht der Wunschzustand, jedoch funktionabel (vgl. Interview 3, Z. 267-273). Welche weiteren Maßnahmen und Ansätze zur Regelgestaltung für einen safer space vorzufinden sind, wird in der folgenden Unterkategorie noch näher dargestellt.

Eine weitere Maßnahme, die die queeren Jugendzentren für einen safer space erwähnen, ist die Beschäftigung mit Vorgehensweisen zur Öffnung und Zugänglichkeit der Schutzräume. Hier wird die Öffentlichkeitsarbeit betont, um möglichst viele Menschen zu erreichen und den Raum aufrechtzuerhalten, beispielsweise mit verschiedenen Strategien, wie einem queerem Jahreskalender auf Instagram (vgl. Interview 1, Z. 288-297) In diesem Aspekt werden grundlegende Aufgaben wie die Betreuung der Öffnungszeiten und die Funktion als Ansprechperson genannt, sowie die Bereitstellung eines Beratungsangebotes zu vielfältigen Themen (vgl. Interview 3, Z. 33-36). Hinsichtlich der Öffnung ist auch eine gute Erreichbarkeit und ein leichter Zugang zum Ort eine wichtige Gegebenheit, um einfaches Hin- und Wegkommen zum Jugendzentrum zu garantieren (vgl. Interview 3, Z. 128f). Diesbezüglich äußert die befragte Person Sicherheitsbedenken beim vorherigen Standort, da die Sozialarbeitenden die Besucher*innen aufgrund dieser oft zur Bushaltestelle begleitet haben. Die Anbindung an das reguläre Jugendzentrum bietet unter diesem Aspekt Sicherheit und Schutz vor Außeneinwirkungen (vgl. Interview 3, Z. 438-448).

Neben Maßnahmen bezüglich des Zugangs werden auch einige Punkte zur Haltung der Sozialarbeitenden und zur allgemeinen Atmosphäre in einem safer space genannt.

[...] es setzt ja auch schon so ein Framing, wenn ein Mensch dann einfach auch so ein bisschen was vorlebt. Oder auch versucht, alle mit in die Gruppe zu nehmen. Und das passiert ja auch schon durch unsere Personen, wie wir da jetzt reingehen und mit welchem Ansatz. Also mit so einer offenen, willkommenen Haltung (Interview 1, Z. 157-160).

Diese Offenheit wird bezüglich weiterer Aspekte als sehr wichtig angesehen, beispielsweise wenn Jugendliche stark belastet in den Jugendtreff kommen und ihnen offen gegenüber getreten wird und die Rückmeldung entgegengebracht wird, dass sie mit allen Anliegen kommen können und eine Beratung angeboten wird. Die Vermittlung dieses Gefühls, dass sie sich gehört und ernst genommen fühlen, führt wiederum dazu, dass sich die Jugendlichen öffnen können. Ein vertrauensvolles und gutes Beziehungsverhältnis ist ein besonderer Fokus der Arbeit in einem safer space. Das Wohlfühlen der Jugendlichen steht an erster Stelle und es wird auf Augenhöhe agiert (vgl. Interview 2, Z. 259f, 272-282). Ferner braucht es eine niedrigschwellige Atmosphäre, in der es den Jugendlichen leicht fällt, offen zu sprechen und sie sich trauen, Bedürfnisse ohne Angst vor negativen Emotionen oder Ablehnung zu kommunizieren. In diesem Kontext ist mit einem gemeinsamen Verständnis und Zusammenarbeit das Ziel, einen sicheren Raum für alle zu schaffen. Mittels Selbstreflexion können die Dynamiken einer Basis des Zuhörens und der Anerkennung bei emotionalen Verletzungen normalisiert werden (vgl. Interview 1, Z. 186-194; 205-209). Als wichtiger Ansatz wird auch das Eingestehen von Fehlern und das Schaffen einer positiven Fehlerkultur erwähnt, sowie Offenheit und Flexibilität im Bezug auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen (vgl. Interview 1, Z. 149-152; 359-362).

Um alle Menschen miteinzubeziehen, passiert der Aufbau eines safer spaces schrittweise und es wird versucht, Transparenz zu schaffen, einen Dialog aufrechtzuerhalten und lernfähig zu bleiben. Existierende Barrieren sollten dabei kommuniziert werden (vgl. Interview 1, Z. 107-112).

Eine weitere Maßnahme stellt dar, eine möglichst große Intersektionalität herzustellen, die unterschiedliche Menschen aus verschiedenen Gruppen mit einbezieht und in der Intention des Teams deutlich wird. Dies sollte bereits in der Vorabkommunikation und beispielsweise in der Bildsprache bei Postkarten mit aufgenommen werden (vgl. Interview 1, Z. 378-386). Generell ist ein weiterer Ansatz für einen safer space eine einladende Raumgestaltung, mit welcher Sichtbarkeiten anhand von Flaggen und Merchandise erkennbar werden. Zusätzlich spielt eine inklusive Toilettenbeschriftung und Sprache eine wichtige Rolle (vgl. Interview 1, Z. 314ff; 333ff; 378).

Neben den bereits genannten Maßnahmen und Ansätzen ist Sensibilisierung ein weiterer Aspekt der Sozialen Arbeit. Die Jugendlichen bringen teils sehr unterschiedliche Kenntnisse zu queeren Themen mit und es erfordert Aufklärung und Sensibilisierung über verschiedene Lebensrealitäten und Herausforderungen um einen safer space zu gewährleisten. In Einrichtung 2 erfolgt beispielsweise viel politische Bildung durch Workshops und Gespräche über aktuelle Themen, um die Jugendlichen weiterzubilden und auf ihr Interesse einzugehen. Das Bewusstsein, welches hierdurch

entwickelt werden kann, sowie Respekt und Verständnis für queere Themen und andere Marginalisierungen sind wesentlich für einen Schutzraum (vgl. Interview 3, Z. 118-121, Interview 2, Z. 76-79; 158f).

Neben einer Sensibilisierung der Jugendlichen, kann die Soziale Arbeit auch viel beitragen, indem Beratungen an anderen Stellen, Institutionen und vor allem gegenüber der Eltern durchgeführt wird. Besonders die Elternarbeit stellt einen essentiellen Aspekt dar, weil viele Eltern überfordert sind und nicht wissen, wie sie mit den Bedürfnissen der Jugendlichen handeln sollen. Auf der anderen Seite werden die Jugendlichen wiederum unterstützt, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu verbalisieren (vgl. Interview 2, Z. 255-364).

Ein weiterer Ansatz, welcher sich aus den Interviews entnehmen lässt, ist die Peer-Perspektive der Mitarbeitenden, weil die eigene Betroffenheit und Erfahrungen den Vorteil haben, dass die Lebensrealitäten der Jugendlichen besser verstanden werden (vgl. Interview 1, Z. 552ff, Interview 2, Z. 134-138, 372-373). Trotz eines vorhandenen Machtverhältnisses zwischen Fachkraft und Jugendlichen sollte außerdem versucht werden, die Beziehungsarbeit davon nicht zu sehr beeinflussen zu lassen (vgl. Interview 3, Z. 364-367).

Aus den Interviews geht hervor, dass es in der Arbeit noch keine konkreten Konzepte oder Leitfäden gibt, auf denen die Schaffung eines safer spaces basiert. In Einrichtung 1 wurde primär Wissen aus dem Team zusammengetragen, zusätzlich wurden theoretische Leitfäden als Orientierungshilfe genutzt. Hier nennt die Person die Queer-Papiere vom LSVD, in welchen gute Tipps erwähnt werden (vgl. Interview 1, Z. 328-334). Zudem wird in Einrichtung 3 an der Erstellung und Entwicklung eines Schutzkonzeptes gearbeitet, welches insbesondere auf dem allgemeinen Einrichtungskonzept basiert und bestimmte Grundsätze der Arbeit berücksichtigt. Dabei wird vor allem auch auf Aushandlungen innerhalb des Teams und der Leitung zurückgegriffen (vgl. Interview 3, Z. 229-233).

Neben der Gestaltung des safer spaces werden in der nächsten Unterkategorie Aspekte zum Ansatz *Empowerment* herausgearbeitet.

Empowerment steht, glaube ich, bei uns wirklich so über allem. Das Wort muss einfach immer wieder „gedroppt“ [erwähnt] werden, weil das wirklich einfach der, mit der größte Teil unserer Arbeit ist in der Praxis mit den Kids. Das ist das, was die wirklich am meisten brauchen und wovon die unfassbar „doll“ [stark] profitieren (Interview 2, Z. 320-323).

Im safer space können sich die Jugendlichen sicher fühlen, Freund*innen finden, sich frei entfalten und ausprobieren. Die Akzeptanz ohne Vorurteile kann insbesondere

dann empowernd wirken, wenn zuvor negative Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht wurden (vgl. Interview 2, Z. 282-291). Es wird deutlich, dass der empowernde Ansatz fundamental für die Arbeit in einem safer space ist. Besonders zentral ist auch, das Empowerment der Jugendlichen aus der Einrichtung in andere Lebensbereiche und den öffentlichen Raum weiterzugeben und die Jugendlichen auf diese Weise zu stärken (vgl. Interview 2, Z.142-146).

Generell wird das Angebot der Einrichtungen sehr stark an den Bedürfnissen und Wünschen der Jugendlichen orientiert und die Mitwirkung und Partizipation der Jugendlichen ist von besonderer Bedeutung und spielt bei allen Handlungsschritten eine Rolle. Es ist entscheidend, dass sich die Jugendlichen gesehen fühlen und aktiv mitgestalten, sowie mitbestimmen können, damit der Raum als Schutzraum angesehen wird (vgl. Interview 3, Z. 303-314). Ein konkretes Beispiel hierfür ist die Einbringung der Jugendlichen in die Raumgestaltung:

Wir haben auch Teile der Einrichtung, wir waren neulich bei IKEA mit den Jugendlichen zusammen, damit die sich selber aussuchen konnten, was sie hier eigentlich haben möchten. Und hatten dann ein Budget festgelegt, was wir hatten und was wir alles brauchen. Und dann in diesem Rahmen konnten die das dann aussuchen (Interview 3, Z. 315-318).

Seitens der Sozialarbeitenden ist gegenüber neuen Einwänden und Anregungen eine Flexibilität und Offenheit zu zeigen. Ideen in Bezug auf die Gestaltung der Angebote sind zu unterstützen (vgl. Interview 1, Z. 57-61; 302-310). Es besteht zudem kein Zwang oder Vorgaben hinsichtlich der Teilnahme an Angeboten. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit frei zu wählen, worauf sie Lust haben und es wird ihnen die Freiheit gelassen, nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu handeln. Sie werden darüber hinaus dazu ermutigt, Bedürfnisse zu äußern, da sich viele der Besuchenden aus Angst und Sorge vor negativen Reaktionen oftmals zurücknehmen. Diese Freiheit und Offenheit machen den Ort für die Jugendlichen besonders attraktiv (vgl. Interview 3, Z.346-363).

Die Partizipation der Jugendlichen ist auch im Hinblick auf die Gestaltung der Regeln signifikant. In allen Einrichtungen werden die Regeln gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt, damit sie sich sicher, wohl und abgeholt fühlen (vgl. Interview 1, Z. 117ff; Interview 2, Z. 266-270). In Einrichtung 3 wird zur Regelgestaltung beispielsweise ein Treffen geplant, bei dem gemeinsam mit den Jugendlichen Regeln ausgehandelt und dokumentiert werden (vgl. Interview 3, Z. 263-267).

Im Rahmen des Empowermentansatzes erlangt der Aspekt einer effektiven gruppenpädagogischen Arbeit, welche die Dynamik unter den Jugendlichen stärkt, Relevanz. Die Wirksamkeit zeigt sich vor allem dann, wenn die Jugendlichen als

Gruppe zusammenwachsen und nach einiger Zeit ihre Geschichten erzählen. Hier wird deutlich, dass sie gestärkt nach außen agieren können und sich in Situationen zur Verteidigung befähigt fühlen (vgl. Interview 2, Z. 328-337).

Für einen safer space sind außerdem *Teamkompetenzen* notwendig. Eine dieser Kompetenzen ist der Selbstbezug zu queeren Themen und das Bewusstsein eigener Bedarfe um diese in safer spaces einzubringen. Interviewperson 1 nennt hier die Raumgestaltung und die eigenen Gefühlsunterschiede in sicheren und unsicheren Räumen als auch das Verständnis für die Wichtigkeit und Notwendigkeit von safer spaces. In diesem Fall können Bedarfe nach den eigenen Erfahrungen analysiert werden und Maßnahmen, wie die Ermöglichung einer Zuordnung bei Toiletten, getroffen werden (Interview 1, Z. 392ff, 400-408).

Darüber hinaus braucht es im Team ausreichend Austausch, Unterstützung und Raum für Reflexion. Sowohl in Einrichtung 1, als auch in Einrichtung 3, passiert viel gemeinsame Arbeit und gegenseitige Unterstützung um einen safer space zu entwickeln (vgl. Interview 1, Z. 97-100, 311-314).

Und dann ist es eben auch ganz wichtig, dass wir genug Austauschmöglichkeiten haben. Einerseits eben mit der fachlichen Leitung und andererseits auch im Team, so dieser kollegiale Austausch, den ich schon angesprochen habe. Die Möglichkeit, so die eigenen Handlungsweisen reflektieren zu können und nicht einfach nur hier im Hier und Jetzt die ganze Zeit zu funktionieren (Interview 3, Z. 385-389).

Es erfordert außerdem „ein ein super gutes, stabiles Team, eine gute Kommunikation, Teamsitzungen, enger Austausch über die Fälle, dass man nicht viel mit nach Hause nimmt, damit man halt die Kapazitäten bei den Jugendlichen hat, dass man da gute Arbeit leisten kann.“ (Interview 2, Z.374-377). Hinzuzufügen ist auch, dass es regelmäßige Supervisionen braucht, um intensive Einzelfälle besprechen zu können (vgl. Interview 2, Z.378f). Ferner ist eine gute Kommunikation über Bedürfnisse und Grenzen sowie Selbstreflexion und Biographiearbeit empfehlenswert. Dadurch können Fachkräfte besser dazu beitragen, eine akzeptierende und offenen Atmosphäre in einem safer space schaffen (vgl. Interview 1, Z. 178- 194).

Aus den Interviews geht außerdem hervor, dass feste und einfach in Anspruch zu nehmende Strukturen hilfreich und wichtig sind, diese zeigen sich vor allem als Maßnahme gegen den hohen Arbeitsaufwand in der Sozialen Arbeit. Auch die Arbeitszeiten sollten strukturiert sein, um klare Grenzen zu unterstützen, wessen Einhaltung geachtet wird. Hier ist vor allem die Akzeptanz und der Wunsch vorhanden, dass die Grenzen von den Arbeitgebenden klar kommuniziert und unterstützt werden (vgl. Interview 3, Z. 389-400).

Überdies hinaus ist die Möglichkeit von Fort- und Weiterbildung essentiell. Hier ist ein Zugang und Interesse als auch die Förderung des Arbeitgebers ausschlaggebend. Die Räume sollten außerdem mit der Einbeziehung der Bedarfe der Jugendlichen und dem Arbeitgeber evaluiert werden (vgl. Interview 1, Z. 418-425). Der externe Input und Austausch zu neuen Themen und in Bezug auf die pädagogische Praxis sind für eine stetige Weiterentwicklung von hoher Relevanz. Vor allem im queerem Bereich besteht ein kontinuierlicher Wandel und es ist notwendig auf dem aktuellem Stand zu bleiben (vgl. Interview 3, Z. 408-414). Externer Input ist für Einrichtung 3 besonders auch aus anderen Jugendfreizeiteinrichtungen wichtig, um in Ergänzung zu dem vorhandenen theoretischen Teamwissen eine Grundlage der Arbeit zu entwickeln (vgl. Interview 3, Z. 249-252).

Der Input und die Inspiration aus anderen Einrichtungen leitet über in die folgende Unterkategorie *Politische Maßnahmen und Netzwerkarbeit*. Sowohl politische Maßnahmen als auch Netzwerke nehmen bei allen Einrichtungen eine wichtige Rolle in der Arbeit ein. Einrichtung 2 ist beispielsweise in vielen Netzwerken, Gremien und Arbeitskreisen aktiv, in denen neben dem generellem Austausch politische Strategien gegen Diskriminierungen und Queerfeindlichkeit entwickelt werden und darauf aufmerksam gemacht wird. Außerdem beteiligt sich die Einrichtung beispielsweise bei einem queeren Jugendfestival oder anderen Veranstaltungen, bei welchem unter anderem die Belebung der öffentlichen Räume im Fokus steht (vgl. Interview 2, Z. 86-97). Bezüglich des generellen Austauschs finden regelmäßige Treffen mit anderen queeren Jugendzentren statt, um sich gemeinsam weiterzuentwickeln (vgl. Interview 1, Z. 416ff). Darüber hinaus ist ein enger Austausch mit dem Jugendamt (vgl. Interview 2, Z. 82ff), mit Schulen sowie mit anderen Jugendeinrichtungen im Bezirk von großer Bedeutung (vgl. Interview 1, Z. 68ff). Neben der lokalen Ebene ist eine Beteiligung an einem bundesweiten Vernetzungstreffen mit queeren Einrichtungen für neue Impulse und Austausch gewinnbringend (vgl. Interview 2, Z. 390ff).

Mit politischer Advocacy (dt. Interessvertretung, Anwaltschaft) muss politisch kontinuierlich darauf aufmerksam gemacht, betont sowie sensibilisiert werden, dass es queere Räume und die politische Unterstützung braucht, weil ein großer Bedarf vorhanden ist (vgl. Interview 1, Z. 266ff; Interview 2, Z. 166-169). Die Notwendigkeit dieser Arbeit zeigt sich auch in den bereits erfolgten Haushaltskürzungen (vgl. Interview 2, Z. 190ff). Die queeren Jugendeinrichtungen sind das Sprachrohr der Jugendlichen und sie tragen ihre Bedürfnisse nach außen (vgl. Interview 2, Z. 351-354). In Hinblick auf die politische Unterstützung wird ferner betont, dass es den Rückhalt von Menschen in Machtpositionen braucht, dies bezieht sich einerseits auf

die Politik, aber auch auf die Geschäfts- oder Abteilungsleitung (vgl. Interview 3, Z. 377ff).

1.3. Potenzielle Verbesserungsmöglichkeiten

Neben Herausforderungen, Erfahrungen und Maßnahmen sowie Ansätzen dazu, wie die Soziale Arbeit zu safer spaces beitragen kann, lassen sich aus den Interview auch potenzielle Verbesserungsmöglichkeiten herausarbeiten.

Eine der Unterkategorien fokussiert sich dabei auf die *finanzielle und politische Sicherheit*. Bei Antworten auf die Frage nach notwendigen Veränderungen oder Wünschen wird in allen Interviews die Finanzierung betont. Die erste interviewte Person ist der Meinung, dass es eine längere Planungssicherheit braucht, um die Arbeit zu gewährleisten (vgl. Interview 1, Z. 444-450).

[...] was halt wichtig wäre, ist [...] eine längere Planungssicherheit, also wir haben jetzt die für die nächsten zwei Jahre, aber ich weiß, dass einige queere Jugendzentren auch dann bis zuletzt nicht wussten, werden wir jetzt weiterfinanziert oder nicht und das ist halt unmöglich, weil es packt halt auf diese tägliche Arbeit, wo du sowieso schon viel mehr leistest, halt auch nochmal eine Existenzangst drauf [...], also es wäre viel besser, wenn es nicht nur so von Projekt zu Projekt oder von Haushalt zu Haushalt, sondern so eine längerfristige Finanzierung (Interview 1, Z. 444-450).

Die Ergebnisse aus Interview 2 sind in diesem Punkt sehr ähnlich. Es wird betont, dass die unbefristete Regelfinanzierung flächendeckend und bundesweit notwendig ist, weil der Bedarf an queeren Jugendangeboten da ist. Zudem ist eine angemessene Finanzierung mit Ressourcen für eine ausreichende Anzahl an Stellen für Fachpersonal erforderlich, um eine angemessene Arbeitsleistung zu garantieren (vgl. Interview 2, Z. 401-404). Interviewperson 3 unterstreicht die Relevanz der Umsetzung politischer Maßnahmen, um bei einer Verschiebung politischer Mehrheiten eine Kürzung der Finanzierung der Jugendarbeit zu vermeiden. Zudem ist es ein Wunsch und auch ein politischer Auftrag, dass Queerfeindlichkeit in der Gesellschaft eingegrenzt wird weil dadurch die Wahrnehmung von safer spaces erschwert wird (vgl. Interview 3, Z. 422-431).

Eine weitere Unterkategorie sind potenzielle Verbesserungsmöglichkeiten in der *Unterstützung von Fachkräften*. Aus Interview 1 lassen sich in diesem Punkt einige Aspekte herausarbeiten. Einerseits wird der Wunsch nach Supervision erwähnt, um vor allem in der Situation der Koordination und Leitung einen Raum für Reflexion und die Besprechung von Fehlern zu haben (vgl. Interview 1, Z. 426-432). Des Weiteren besteht der Wunsch, bereits in der Ausbildung der Sozialen Arbeit einen Fokus auf die

Sensibilisierung für Vielfalt und Diversität zu legen, sodass ein Verständnis für queere Jugendliche in der Jugendarbeit entwickelt wird und Kenntnisse zu queeren Lebensweisen und Identitäten bei auszubildenden Sozialarbeitenden vorhanden sind (vgl. Interview 1, Z. 171-177; 432-435). Außerdem wird der Wunsch nach praxisnahen Workshops geäußert, um mehr Fachkräfte zu sensibilisieren und zu unterstützen. So könnten zum Beispiel die Herausforderungen beim Umbau von Toiletten gezielter begleitet und Unsicherheiten generell und in Bezug auf genderneutrale Toiletten aufgeklärt werden (vgl. Interview 1, Z. 489-498).

Neben der Unterstützung von Fachkräften besteht der Wunsch nach Verbesserungen im Zusammenhang mit der regulären *Jugendarbeit*. Aus den Interviews geht hervor, dass besonders auch nicht-queere Einrichtungen der Jugendarbeit eine Möglichkeit schaffen sollten, ein safer space für queere Jugendliche zu sein und diese noch weiter an der Öffnung für mehrfachdiskriminierte Personen arbeiten (vgl. Interview 2, Z. 414-417). Dieser Wunsch bezieht sich dabei vor allem auf die Umsetzung und die Praxis, sodass sich Queersensibilität nicht nur in der Theorie oder auf dem Papier zeigt. Queere Jugendliche sollten sich auch in regulären Einrichtungen wohlfühlen können, ohne Ausgrenzung befürchten zu müssen. Im Idealfall sollten safer spaces überall existieren und nicht auf spezielle Orte beschränkt sein (vgl. Interview 3, Z. 458-467). Dieser Wunsch überschneidet sich mit Interview 1:

[...] eigentlich ist ja die Zukunftsidee, die Idee, dass alle Jugendzentren Orte sind, auch für queere Jugendliche, alle Jugendzentren sollen Safer Spaces sein, dass es uns eigentlich gar nicht mehr jetzt bräuchte (Interview 1, Z. 458-460).

Wünsche, die sich in dieser Hinsicht aus den Interviews formulieren lassen, sind vor allem die Aufklärung und Sensibilisierung von Fachkräften in der Sozialen Arbeit. Ein möglicher Ansatz sind diesbezüglich Weiterbildungen und das Umsetzen bestimmter Maßnahmen, welche die Offenheit für queere Jugendliche sichtbar machen. Dies kann zum Beispiel durch die Schaffung von Angeboten, das Stellen von Fragen oder das Respektieren von Pronomen erfolgen. Die Interviewperson erwähnt in diesem Punkt auch, dass Fachkräfte in queeren Jugendeinrichtungen durch die eigene Lebensrealität und dem Schwerpunkt sehr viel Wissen zur queeren Thematik haben, dennoch aber zahlreiche Studien und Konzepte vorhanden sind, an denen sich Jugendeinrichtungen orientieren können (vgl. Interview 2, Z. 417-427). Allgemein kristallisiert sich heraus, dass mehr Informationen, Kommunikation und Aufklärung erforderlich sind, sodass Unsicherheiten und Ängste verringert werden können (vgl. Interview 1, Z. 505-513). Ein weiterer Ansatz wäre beispielsweise eine vorgeschriebene Vielfaltsfortbildung über die

Bezirksämter, sodass ein fundiertes Fachwissen und ein klarer Umgang mit queeren Identitäten auch von Fachkräften, die wenig Wissen über Queerness haben, sichergestellt werden kann (vgl. Interview 1, 450-458). In diesem Punkt wird in Interview 3 angeführt, dass für die Aufklärung und Sensibilisierung eine Bereitschaft der Fachkräfte in Bezug auf Veränderung erforderlich ist und Fortbildungen nur wirksam sein können, sofern echtes Interesse seitens der Sozialarbeitenden besteht (vgl. Interview 3, Z. 480-483). Außerdem braucht es eine „proaktive Haltung von den Fachkräften auch vor Ort, dass eben Queerfeindlichkeit nicht toleriert wird und da eben immer darauf geachtet wird, wenn irgendwelche Bemerkungen fallen [...]“ (vgl. Interview 3, Z. 483ff). Ein Projekt, welches hier ansetzt ist zum Beispiel die Queere Jugendförderung, die den Auftrag hat, reguläre Jugendfreizeiteinrichtungen zu besuchen und für Queersensibilität zu sorgen. Zusätzlich werden queere Angebote durchgeführt, die für queere Jugendliche die Möglichkeit schaffen können, sich in den Räumen eher wohlfühlen und diese auch dann zu nutzen, wenn kein explizit queeres Angebot vorhanden ist (vgl. Interview 3, Z. 474-480).

2. Darstellung der wichtigsten Themen und Erkenntnissen

Zu den *Erfahrungen und Herausforderungen* in der Unterkategorie *Finanzierung* lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Finanzierung eine große Herausforderung für die queere Jugendarbeit darstellt und vor allem die Unsicherheit über die zukünftige Situation prägend ist. Besonders die Abhängigkeit von politischen Entscheidungen erfordert eine kontinuierliche politische Arbeit, um Projekte, die safer spaces darstellen, zu sichern. Die Projekte werden mit einem zweijährigen Leistungsvertrag (Einrichtung 1), mit einer jährlichen Projektfinanzierung aus drei unterschiedlichen Quellen (Einrichtung 2) und mit einer zweijährigen Projektfinanzierung durch den Bezirk und Stadt (Einrichtung 3) finanziert.

In der Unterkategorie *gesellschaftliche und politische Herausforderungen* stellt die Integration und Akzeptanz eines queeren Jugendzentrums innerhalb eines religiösen Trägers eine Herausforderung dar. Ferner werden unterschwellige Queerfeindlichkeit und gelegentliche Präsenz von Verschwörungstheorien als Schwierigkeit erwähnt. In Bezug auf die Politik spielt auch die Unsicherheit aufgrund von politischen Entwicklungen, insbesondere mit dem vorhandenen Rechtsruck und möglichen Kürzungen eine herausfordernde Rolle. Zudem ist das fehlende Vertrauen in eine kontinuierliche Weiterentwicklung und Verstetigung queerer Projekte ein zentrales Thema.

Bei der *Umsetzung von safer spaces und Arbeitsalltag* wird die schwierige Lage zwischen den politischen Mandaten, den Aufträgen des Jugendamts und den

Bedürfnissen der Community als Herausforderung angesehen. Zusätzlich kann es in diesem Punkt zu sozialarbeiterischen Dilemmata kommen, beispielsweise der Konflikt von parteiischer und vertrauensvoller Arbeit mit den Jugendlichen und auf der anderen Seite aber der erzieherische Auftrag des Jugendamts. Aufgrund des hohen Arbeitsaufwands besteht die Gefahr, in einen reinen Funktionsmodus zu verfallen und Grenzen aufzuweichen. Eine Herausforderung, die aus den Interviews hervorgeht, ist auch bei Sympathien oder Antipathien der Jugendlichen eine pädagogische Arbeit und eine kontinuierliche Gruppenstärkung zu garantieren. Die eigene Betroffenheit und Erfahrungen als queere Person kann in der Arbeit Vorteile mit sich bringen, manchmal aber auch herausfordernd sein. Eine weitere Herausforderung ist die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten sowie eine Barrierefreiheit dieser. Das Teilen der Räume mit regulären Jugendtreffs kann außerdem Herausforderungen mit sich bringen, beispielsweise wenn Jugendliche aus dem regulären Treff wenig Empathie zeigen und sich dies auf den safer space auswirkt. Mit dem Teilen der Räume folgen oftmals Aushandlungsprozesse, in denen die Wichtigkeit von safer spaces für die queeren Jugendlichen betont werden muss. Der teils sehr unterschiedliche Wissensstand der Fachkräfte zu queeren Themen erfordert bei einem Öffnungsprozess zudem die Unterstützung einer externen Instanz zur Aufklärungsarbeit und der Schaffung von klaren Strukturen zu Reaktionen auf Diskriminierungssituationen. Ferner stellt die Suche nach einer geeigneten, inklusiven Toilettensituation eine Herausforderung dar.

In der Kategorie 2 *Bestehende Maßnahmen und Ansätze* lassen sich folgende Punkte zusammenfassen. Für die *Gestaltung des safer spaces* sind ausreichend finanzielle und räumliche Ressourcen notwendig. Außerdem müssen die Zielgruppen klar definiert werden, um gezielt auf Bedürfnisse einzugehen und geeignete Angebote zu gestalten. Die Zielgruppen der Einrichtungen umfassen beispielsweise Queers, Allies und Friends und es lässt sich eine klare Eingrenzung der Altersgruppen feststellen, um einen safer space zu schaffen. Des Weiteren sollte der Raum oder die Einrichtung klar als safer space ausgeschrieben sein und kontrolliert werden, wer Zugang erhält. Hier setzt für die Gewährleistung eines respektvollen Miteinanders und die Verhinderung von Diskriminierungssituationen, eine Schaffung von Strukturen und Regeln an, die sichtbar am Eingang angebracht sind. Bezüglich der Regelgestaltung gibt es von den Sozialarbeitenden wenige vorge setzte Regelungen, an die sich die Jugendlichen halten müssen. Zusätzlich ist Öffentlichkeitsarbeit ein wirksames Instrument, um die Einrichtung zum Beispiel über Social Media bekannt und erreichbar zu machen. Eine gute Erreichbarkeit sowie ein sicherer Zugang zum Jugendzentrum sind für die Minimierung von Sicherheitsbedenken eine weitere wichtige Maßnahme. In Bezug auf die Sozialarbeitenden ist eine offene und willkommene Haltung zentral. Auf diesem

Weg können die Jugendlichen Vertrauen aufbauen und sich verstanden und ernst genommen fühlen. Hier ist eine niedrighschwellige Atmosphäre erforderlich, um den Jugendlichen zu erleichtern, ihre Bedürfnisse ohne Angst vor Ablehnung zu äußern. Für die Einbeziehung unterschiedlicher Gruppen ist eine intersektionale Herangehensweise notwendig. Des Weiteren sollte eine einladende Raumgestaltung vorhanden sein, welche auch die Sichtbarkeiten von verschiedenen Gruppen, beispielsweise mithilfe von unterschiedlichen Flaggen und Merch, mit aufnimmt und zur Identifikation beitragen. Eine weitere relevante Maßnahme ist die Aufklärung und Sensibilisierung der Jugendlichen zu queeren Themen anhand von politischer Bildung, Workshops und Gesprächen. Hier ist auch eine Beratung der Eltern wichtig, da diese oft unsicher mit den Bedürfnissen ihrer Kinder sind. Ein Ansatz, der aus allen Interviews herausgearbeitet werden kann, ist zudem die Peer-Perspektive der Sozialarbeitenden. Somit können die Lebensrealitäten der Jugendlichen besser verstanden werden und eine geeignete Unterstützung entwickelt werden. Das Beziehungsverhältnis sollte außerdem aufgrund des Machtverhältnisses nicht beeinträchtigt werden. Hinsichtlich der Schaffung eines safer spaces lässt sich darüber hinaus aus den Interviews entnehmen, dass noch keine konkreten Konzepte oder Leitfäden existieren. Die Entwicklung passiert vor allem anhand eines Austauschs im Team, einige wenige theoretische Leitfäden können als Orientierung dienen.

Die nächste Unterkategorie ist der Ansatz des *Empowerments*. Der Hintergrund ist vor allem, dass sich die Jugendlichen im safer space sicher fühlen, Freund*innen finden und sich ohne Vorurteile entfalten können. Diesbezüglich orientieren sich alle Einrichtungen sehr stark an den Bedürfnissen und Wünschen der Jugendlichen. Die Partizipation und Mitwirkung bei den Angeboten sind entscheidend für die Gestaltung des Schutzraums. Die Jugendlichen werden bei der Raumgestaltung und Regelentwicklung miteinbezogen, sodass sichergestellt wird, dass sie sich gehört und sicher fühlen. Essentiell sind diesbezüglich eine Flexibilität und Offenheit gegenüber neuen Ideen und Bedürfnissen sowie gruppenpädagogische Arbeit. Mit dieser kann effektiv die Dynamik unter den Jugendlichen gefördert und ihnen ermöglicht werden, gestärkt nach außen zu agieren und sich in schwierigen Situationen zu verteidigen.

Zusätzlich können Maßnahmen und Ansätze in Bezug auf *Teamkompetenzen* identifiziert werden. Hier ist vor allem der Selbstbezug und das Verständnis eigener Bedarfe seitens der Sozialarbeitenden relevant, sowie ein regelmäßiger Austausch sowie Supervision und Reflexion im Team. Ferner braucht es Strukturen, wie geregelte Arbeitszeiten und die Unterstützung durch die Leitung, diese zu garantieren. Ferner sind Fort- und Weiterbildungen notwendig, sodass aktuelle Entwicklungen und Wissen zu Themen im queeren Bereich erweitert werden können. Diesbezüglich ist auch ein

externer Input und Austausch mit anderen Einrichtungen, sowie die Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis sinnvoll.

Dies schließt an die folgende Unterkategorie *politische Maßnahmen und Netzwerkarbeit* an. Netzwerke spielen für alle Einrichtungen eine wichtige Rolle. In Arbeitskreisen und unterschiedlichen Zusammenschlüssen auf lokaler und bundesweiter Ebene werden Strategien gegen Diskriminierungen entwickelt, sowie Bewusstsein für die Lebensrealitäten von queeren Personen geschaffen. Zusätzlich ist ein enger Austausch mit Jugendämtern, Schulen und anderen Jugendeinrichtungen bedeutend. Politische Advocacy spielt außerdem eine große Rolle, da von der Sozialen Arbeit kontinuierlich auf queere Räume aufmerksam gemacht werden und deren Wichtigkeit betont werden muss. Notwendig ist auch die politische Unterstützung sowie der Rückhalt von Personen in Machtpositionen. Lediglich auf diese Weise kann die Arbeit von queeren Jugendeinrichtungen nachhaltig gesichert und weiterentwickelt werden.

Aus den Interviews können außerdem auch *potenzielle Verbesserungsmöglichkeiten* herausgearbeitet werden. In Bezug auf die *finanzielle und politische Sicherheit* werden in den Interviews vor allem eine langfristige Planungssicherheit und eine unbefristete Regelfinanzierung angesprochen. Alle Interviewpartner*innen betonen die Notwendigkeit einer stabilen und langfristigen Finanzierung ohne Unsicherheiten über die Weiterfinanzierung und zusätzlichen Existenzängsten für die Einrichtungen. Weiterhin ist eine bundesweite, flächendeckende und unbefristete Regelfinanzierung notwendig, um den hohen Bedarf an queeren Jugendangeboten zu decken und eine gute Arbeit der Fachkräfte mit genügend Ressourcen zu ermöglichen. Darüber hinaus besteht der Wunsch nach politischen Maßnahmen, sodass politische Veränderung nicht unmittelbar zu Kürzungen in der Jugendarbeit führen. Die Politik muss sich weiterhin gegen Queerfeindlichkeit einsetzen, da dies die Wahrnehmung von safer spaces erschwert.

Bezüglich der *Unterstützung von Fachkräften* besteht der Wunsch nach Supervision, insbesondere für einen Raum für Reflexion in der Rolle der Koordination und Leitung der Einrichtung. Ferner sollte die Sensibilisierung für Vielfalt und Diversität in der Ausbildung in der Sozialen Arbeit einen höheren Stellenwert erlangen. Kenntnisse über queere Lebensweisen und Identitäten sollten ein fester Bestandteil des Curriculums sein. Anhand von praxisnahen Workshops können Fachkräfte zudem besser sensibilisiert und unterstützt werden, beispielsweise beim Umbau von Toiletten und im Umgang mit genderneutralen Toiletten. Hinsichtlich der *regulären Jugendarbeit* wird außerdem erwähnt, dass es eine Öffnung von nicht-queeren Jugendeinrichtungen braucht. Hier sollten safer spaces für queere und mehrfachdiskriminierte Jugendliche

geschaffen werden. Die Queersensibilität sollte sich nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis zeigen. Diesbezüglich wird in den Interviews der Vorschlag und Wunsch erwähnt, Weiterbildungen durchzuführen und bestimmte Maßnahmen in regulären Einrichtungen umzusetzen, um die Offenheit für queere Jugendliche sichtbar zu machen. Aus einem Interview geht darüber hinaus hervor, dass zum Beispiel eine vorgeschriebene Vielfaltsfortbildung über die Bezirksämter dazu beitragen könnte, fundiertes Fachwissen und einen klaren Umgang mit queeren Identitäten zu vermitteln, vor allem auch für Fachkräfte, die wenig Wissen zu queeren Themen haben. Außerdem braucht es eine proaktive Haltung gegen Queerfeindlichkeit von Fachkräften. Fortbildungen können zudem nur wirksam sein, wenn seitens der Sozialarbeitenden echtes Interesse für Weiterbildung besteht. Ein Projekt, welches an diesen Punkten ansetzt ist zum Beispiel die queere Jugendförderung, die reguläre Jugendeinrichtungen besucht und für Queersensibilität sorgen und queere Angebote anbieten. Folglich können sich queere Jugendliche auf in diesen Räumen wohlfühlen, auch wenn kein explizit queeres Angebot vorhanden ist.

V. Diskussion

Ziel dieser Arbeit war es zu untersuchen, wie die Soziale Arbeit zu safer spaces für queere Personen beitragen kann. Im Hinblick auf die Forschung liegt der Fokus der Arbeit vor allem auf der queeren Jugendarbeit sowie den Herausforderungen und Potenzialen der Sozialen Arbeit in der Schaffung von safer spaces. Im Folgenden werden die gewonnenen Erkenntnisse der Interviews im Kontext der theoretischen Grundlagen entlang der Fragestellung diskutiert. Diese Diskussion soll die Relevanz der Ergebnisse verdeutlichen und mögliche Implikationen für die Praxis, vor allem für die Aufrechterhaltung und Schaffung von safer spaces in der queere Jugendarbeit, aufzeigen.

1. Einordnung der Ergebnisse in das Konzept von safer spaces

Teil des theoretischen als auch des Interviewteils war die Definition von safer spaces. Die Ergebnisse aus dem theoretischen Teil decken sich mit der Definition aus den Interviews. Das Ziel ist die Schaffung eines Raumes, in dem ein größeres Sicherheitsgefühl gegeben sein soll und Diskriminierungen reduziert werden. Außerdem soll ein safer space empoweren, Handlungsfähigkeit entwickeln und Selbstwirksamkeit ermöglichen (vgl. Debus/ Saadi 2023: 8-11; Kokits/ Thuswald 2015: 88). Die Definition der Zielgruppe (vgl. Interview 2, Z. 152) sowie eine klare Ausschreibung des Ortes als safer spaces (vgl. Interview 1, Z.146ff) ergänzen dabei die erarbeitete Theorie. Eine weitere Ergänzung ist die Kontrolle des Zugangs zu

einem safer space, um einen Schutzraum mit möglichst wenig Diskriminierungen zu garantieren (vgl. Interview 1, Z. 115-122; 133ff). Eine zusätzliche praktische Maßnahme ist, darauf zu achten, wie sich die Erreichbarkeit der Einrichtung als safer space gestaltet und die Öffentlichkeitsarbeit, um Personen auf den Ort aufmerksam zu machen (vgl. Interview 1, Z. 288-297; Interview 3, Z. 128f).

Um einen geschützten und anerkennenden Raum zu gestalten, sollte nach Debus und Saadi eine gemeinsame Sprache über Diskriminierungen und Gewaltwiderfahrnisse entwickelt werden, das Gefühl von gesehen werden gegeben sein und die Möglichkeit bestehen, Strategien im Umgang mit gemachten Erfahrungen zu erlernen (vgl. Debus/ Saadi 2023: 8-11). Aus den Interviews geht diesbezüglich hervor, dass die Atmosphäre in einem safer space eine große Rolle spielt. Im Fokus steht dabei vor allem ein vertrauensvolles und gutes Beziehungsverhältnis zu den Jugendlichen, Offenheit, Flexibilität und ein gemeinsames Verständnis sowie Zusammenarbeit. Zudem wird das Schaffen einer positiven Fehlerkultur als wichtig betrachtet (vgl. Interview 1, Z. 149-152; 186-194; 359-362; Interview 2, Z. 259f, 272-282).

Generell wird aus den Interviews deutlich, dass Aufklärung ein wichtiges Thema ist, um unterschiedliche Kenntnisse zu queeren Themen miteinzubeziehen und mit dem Wissen über Herausforderungen zu sensibilisieren (vgl. Interview 3, Z. 118-121, Interview 2, Z. 76-79; 158f). Auf diese Weise könnte das Ziel erreicht werden, bestimmte Verhaltensweisen, die zu Diskriminierungen führen können, möglichst auszuschließen (vgl. Debus/ Saadi 2023: 8-11; Kokits/ Thuswald 2015:88). Der Aspekt unterstützender Personen oder Teams, die für Awareness zuständig sind, kommt abgesehen von den agierenden Sozialarbeitenden in den Einrichtungen nicht vor (vgl. Kokits/ Thuswald 2015:88). Die Auswertung der Interviews lässt den Schluss zu, dass die Gestaltung der Regeln vor allem auf die Mitwirkung der Jugendlichen abzielt, sich jedoch auch an Beispielen aus der Theorie orientiert (vgl. Interview 2, Z. 261-267; Kokits/ Thuswald 2015:88).

Außerdem geht aus den Interviews und dem theoretischen Teil hervor, dass Empowerment im Kontext von safer spaces eine sehr wichtige Rolle spielt. Hier wird mit der Beteiligung der Jugendlichen an Angeboten, sowie an der Regelgestaltung sehr deutlich, dass Selbstbestimmung und Teilhabe ein zentraler Ansatz sind, vor allem vor dem Hintergrund, dass auf diese Weise ein safer space wahrgenommen werden kann (vgl. Herriger 2014; Interview 3, Z. 303-314). In den Interviews wird insbesondere auch darauf hingewiesen, dass Jugendliche durch Empowerment dazu befähigt werden sollten, ihre eigene Lebensweise oder Identität gegenüber anderen zu kommunizieren und für sich einzustehen. In der Praxis zeigt sich, dass die Jugendlichen nach einiger Zeit gestärkt aus den Einrichtungen herausgehen und sich dazu befähigt fühlen, ihre eigenen Lebensweisen zu verteidigen (vgl. Interview 2, Z. 255-364; 328-337). Die

Förderung der Jugendlichen sowie die Entwicklung individueller Handlungsstrategien lassen sich auch aus dem theoretischen Ansatz ableiten (vgl. Klemm 2018: 147f). Eine Ergänzung aus den Interviews ist in dieser Hinsicht, dass besonders die gruppenpädagogische Arbeit und die Stärkung der Gruppendynamik eine wichtige Rolle spielen (vgl. Interview 2, Z. 328-337).

2. Rolle und Verantwortung der Sozialen Arbeit

Aus den gesetzlichen Gegebenheiten ergibt sich, dass die Soziale Arbeit die Aufgabe hat, queere Personen zu unterstützen und in der Jugendhilfe unter anderem explizit auf Bedarfe queerer Jugendlichen einzugehen hat (vgl. Groß 2021: 878). Die queeren Jugendeinrichtungen als safer spaces sind dabei ein zentraler Punkt, um Diskriminierungserfahrungen von queeren Personen zu minimieren und Schutzräume zu schaffen. Diesbezüglich wird in den Interviews deutlich, dass ein hoher Bedarf besteht (vgl. Interview 1, Z. 266ff; Interview 2, Z. 166-169). Vor allem hinsichtlich des theoretischen Rahmens und der erwähnten Studien zu Diskriminierungen und Lebenssituationen von queeren Personen wird ersichtlich, dass es diese Räume tatsächlich braucht und deren Aufrechterhaltung gewährleistet werden muss, sodass beispielsweise Minderheitenstress reduziert werden kann (vgl. Timmermanns/ Graf/ Merz/ Stöver 2022: 15ff; 112-120). Aus den Interview geht in diesem Punkt vor allem die politische Arbeit und Netzwerkarbeit als Verantwortung der Sozialen Arbeit hervor. Es erfordert einen kontinuierlichen Austausch mit anderen Einrichtungen und Netzwerken, um politische Strategien gegen Queerfeindlichkeit zu entwickeln und sich als Sozialarbeitende weiterzubilden (vgl. Interview 2, Z. 86-97; Interview 1, Z. 416ff). Auch muss politisch ständig darauf aufmerksam gemacht werden, dass es queere Räume braucht, um den Bedürfnissen und Bedarfen der Jugendlichen gerecht zu werden (vgl. Interview 1, Z. 266ff; Interview 2, Z. 166-169). Hier ist besonders der Rückhalt von Personen in Machtpositionen erforderlich (vgl. Interview 3, Z. 377ff). Diese Aussagen schließen an das Tripelmandat und die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession an, welche sich für Anliegen und Bedürfnisse benachteiligter Gruppen einsetzen soll (vgl. Perko/ Czollek 2022: 232; Staub-Bernasconi 2007:6f).

Eine weitere Verantwortung der Sozialen Arbeit ist im Kontext von safer spaces eine geeignete Ausbildung der Fachkräfte. Im theoretischen Teil setzt hier das Konzept der Regenbogenkompetenz an, welche „die Fähigkeit einer sozialen Fachkraft [bezeichnet], mit dem Thema der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität professionell, vorurteilsbewusst und möglichst diskriminierungsfrei umzugehen“ (Schmauch 2020: 308). Unterschieden wird dabei in Sachkompetenz, Sozial-

kompetenz, Methodenkompetenz und Selbstkompetenz (vgl. Schmauch 2020: 308ff; LSVD 2022: 3f). Dieses Konzept findet in den Interviews keine Erwähnung, überschneidet sich jedoch mit einigen Maßnahmen und Ansätzen in der Teamkompetenz.

Mit dem Selbstbezug der Sozialarbeitenden ist bereits ein umfangreicher Wissensstand zu queeren Identitäten vorhanden und es gibt allgemein eine hohe Sensibilisierung gegenüber queeren Belangen. Als wichtiger Punkt wird diesbezüglich auch die Möglichkeit zur Reflexion der eigenen Rolle erwähnt. Zusätzlich dazu spielt der Austausch im Team eine unabdingbare Rolle (Interview 1, Z.178-194; Interview 2, Z.374-379). Eine weitere Verantwortung der sozialen Arbeit ist eine intersektionale Haltung, um unterschiedliche (Diskriminierungs-)Erfahrungen mit in den Blick zu nehmen und eine adäquate Unterstützung zu bieten (Fachstelle Queere Jugend NRW, 2022: 14). Dieser Ansatz zeigt sich auch deutlich in den Ergebnissen der Interviews. Es soll eine möglichst große Intersektionalität hergestellt und Menschen aus verschiedenen Gruppen einbezogen werden. Eine intersektionale Haltung sollte auch in der Intention des Teams deutlich werden. Darüber hinaus ist es erforderlich, darauf zu achten, dass die Räume barrierefrei sind oder, falls dies nicht der Fall ist, dies transparent kommuniziert wird (vgl. Interview 1, Z. 314ff; 333ff; 378).

3. Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit

Die Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit lassen sich einerseits an den ausgewerteten Maßnahmen und Ansätzen bezüglich safer spaces entnehmen. Andererseits können wichtige Aspekte auch aus den Erfahrungen und Herausforderungen, sowie den Verbesserungsmöglichkeiten entnommen werden.

Eine Herausforderung, die besonders deutlich hervorgeht, ist die der Finanzierung der Einrichtungen und Angebote. Die Abhängigkeit von den politischen Entscheidungen und die Unsicherheiten über zukünftige Entwicklungen stellen neben einem Mehraufwand in der Arbeit auch eine Existenzangst für die Sozialarbeitenden dar (vgl. Interview 1, Z. 444-450; Interview 2, Z. 192-195; 203-206). Hier wird eine längere Planungssicherheit und eine bundesweite, flächendeckende Finanzierung gefordert (vgl. Interview 2, Z. 401-404). In diesem Punkt könnten sozialpolitische Maßnahmen ansetzen, die die Notwendigkeit von safer spaces für queere Personen im Hintergrund von Diskriminierungserfahrungen betonen und auf die Lebensrealitäten aufmerksam machen. Eine Methode wäre insbesondere Beratungen an unterschiedlichen Stellen und Institutionen sowie Elternarbeit zu fokussieren, sodass Personen mit wenig Berührungspunkten zu queeren Themen sensibilisiert werden können (vgl. Interview 2, Z. 255-364). Außerdem müssen Strukturen entwickelt werden um safer spaces für

queere Jugendliche trotz einer Verschiebung von politischen Mehrheiten aufrechterhalten zu können (vgl. Interview 2, Z. 190-196). Aus den Interviews geht weiterhin hervor, dass viele Einrichtungen Mitglied in politischen Netzwerken und Austauschrunden sind (vgl. Interview 2, Z. 86-97). Dies könnte eine weitere Ressource darstellen, um die Aufmerksamkeit der Politik für die Arbeit mit queeren Personen zu erhöhen und dadurch Veränderungen zu bewirken.

Ferner braucht es eine Unterstützung der Fachkräfte um eine gute sozialarbeiterische Arbeit zu gewährleisten. Hier kann ein Raum für Reflexion, beispielsweise durch Supervision, und ein regelmäßiger Austausch im Team als auch mit der Leitung, ansetzen (vgl. Interview 1, Z. 97-100, 311-314; Interview 3, Z. 385-389). Zudem sind Strukturen und Grenzen, welche durch den Arbeitgeber unterstützt werden sollten, erforderlich, um das hohe Arbeitspensum bewältigen zu können. Diesbezüglich spielt auch die Möglichkeit für Fort- und Weiterbildungen eine große Rolle. Einerseits um auf dem aktuellen Wissensstand zu bleiben, andererseits für die Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis (vgl. Interview 3, Z. 408-414).

Im Hinblick auf die Sensibilisierung sollten Kenntnisse zu queeren Identitäten und Lebensweisen bereits in der Ausbildung in den Fokus genommen werden (vgl. Interview 1, Z. 171-177; 432-435). Besonders im Hinblick auf die reguläre Jugendarbeit können viele Handlungsempfehlungen herausgearbeitet werden. Eine davon ist vor allem die Öffnung der regulären Jugendarbeit für queere Jugendliche und mehrfachdiskriminierte Personen (vgl. Interview 2, Z. 414-417). Somit können safer spaces auch in regulären Einrichtungen der Jugendarbeit entwickelt werden und müssen nicht auf spezifische Orte begrenzt sein (vgl. Interview 3, Z. 458-467). Eine weitere Empfehlung ist die Sensibilisierung der Fachkräfte durch Weiterbildungen und die Öffnung der Angebote mit expliziten Maßnahmen in der Praxis, beispielsweise durch das Sichtbarmachen von queeren Personen mit dem Aufhängen einer Prideflag. Aus den Interviews geht hervor, dass das Wissen der Fachkräfte teils sehr unterschiedlich ist (vgl. Interview 2, Z. 417-427). An diesem Punkt könnten Aufklärung, Informationen und Kommunikation ansetzen, sodass zusätzlich Unsicherheiten im Umgang mit queeren Jugendlichen verringert werden können (vgl. Interview 1, Z. 505-513). Grundsätzlich muss dafür jedoch eine Bereitschaft seitens der Fachkräfte vorhanden sein, sich mit den Themen auseinanderzusetzen und es braucht eine produktive Haltung gegen Queerfeindlichkeit von allen Sozialarbeitenden (vgl. Interview 3, Z. 480-485).

VI. Fazit

Die vorliegende Arbeit hat sich intensiv mit der Fragestellung, wie die Soziale Arbeit zur Schaffung und Aufrechterhaltung von safer spaces für queere Menschen beitragen kann, auseinandergesetzt. Aus dem theoretischen Hintergrund geht hervor, dass queere Menschen in vielen Bereichen Benachteiligungen und Diskriminierungen erfahren, da ihre Lebenswirklichkeiten nicht der heteronormativen Gesellschaft entsprechen. Der Zugang zur, sowie die Identifikation mit der queeren Community können diesbezüglich eine große Resource darstellen.

Das Konzept von safer spaces, Orte und Räume mit dem Ziel ein größeres Sicherheitsgefühl zu gewährleisten und Diskriminierungen zu minimieren, oder im Idealfall auszuschließen, setzt in diesem Punkt an. Mit der Schaffung von safer spaces, zum Beispiel in der Jugendhilfe, kann die Soziale Arbeit diesbezüglich einen elementaren Beitrag für queere Menschen leisten. Die Forschungsarbeit konnte Maßnahmen und Ansätze identifizieren, an denen sich die Soziale Arbeit in diesen Punkt orientieren kann.

Auf der Mikroebene ist die Haltung der Sozialarbeitenden gegenüber den Jugendlichen von essentieller Bedeutung. Im Vordergrund stehen insbesondere ein vertrauensvolles und gutes Beziehungsverhältnis, eine niedrighschwellige Atmosphäre und eine positive Fehlerkultur. Weiterhin ist eine intersektionale Haltung und die Peer-Perspektive der Sozialarbeitenden elementar. Hinzuzufügen ist der Empowermentansatz sowie eine partizipative und gruppenpädagogische Ausrichtung der Angebote und der Arbeit.

Die identifizierten Maßnahmen auf der Mesoebene sind vor allem ein enger Austausch und Unterstützung im Team, aber auch die Inanspruchnahme von Supervision und regelmäßigen Fort- und Weiterbildungen. Außerdem sind der Austausch mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe und die Einbindung in verschiedene Netzwerke zentrale Aspekte. Neben Maßnahmen in Bezug auf die queere Jugendarbeit geht aus der Forschung hervor, dass es Sensibilisierung und Aufklärung, insbesondere auch in der regulären Jugendhilfe, braucht. Safer spaces sollten sich nicht nur auf spezifische Angebote der queeren Jugendhilfe beziehen, sondern generell vorhanden sein.

In den Interviews wird hinsichtlich der Makroebene deutlich, dass finanzielle und politische Unsicherheiten eine besondere Herausforderung darstellen. Es braucht eine längere Planungssicherheit und eine bundesweite, flächendeckende Finanzierung sowie genügend Ressourcen um sicherere Räume gewährleisten zu können. Die Soziale Arbeit hat die Aufgabe, Strukturen für die Kontinuität von queeren Jugendeinrichtungen zu entwickeln und es braucht eine stetige politische Arbeit, um die Wichtigkeit von safer spaces für queere Menschen zu betonen und ein Verständnis für queere Lebensrealitäten zu etablieren.

Trotz der zahlreichen herausgearbeiteten Ansätzen und Maßnahmen wird deutlich, dass Herausforderungen bestehen bleiben. Vor allem das gesellschaftliche und politische Klima erfordern von der Sozialen Arbeit eine permanente Auseinandersetzung mit Strategien gegen Queerfeindlichkeit und Diskriminierungen. Safer spaces stellen einen wichtigen Ansatzpunkt dar, jedoch sind zusätzliche Mittel erforderlich, um queere Menschen im Alltag zu unterstützen. Insbesondere an den Orten, an denen sie am häufigsten Diskriminierungen ausgesetzt sind, beispielsweise in den Bereichen der Bildung, Öffentlichkeit und Familie.

Die Schaffung von safer spaces ist somit nicht nur eine Aufgabe der Sozialen Arbeit, sondern eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Mit der Zusammenarbeit von Fachkräften, politischen Entscheidungsträgern und der Zivilgesellschaft kann ein Umfeld ermöglicht werden, in denen queere Menschen sicher leben können.

VII. Literaturverzeichnis

- BMFSFJ (2024): Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag (SBGG). Verfügbar [online] unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/queerpolitik-und-geschlechtliche-vielfalt/gesetz-ueber-die-selbstbestimmung-in-bezug-auf-den-geschlechtseintrag-sbgg--199332#:~:text=Das%20Selbstbestimmungsgesetz%20wurde%20am%2012,August%202024%20in%20Kraft%20treten.> [Zugriff am 20.04.2024].
- Bundeskriminalamt (2024): Bundesweite Fallzahlen 2024 - Politisch motivierte Kriminalität. Bundesministerium des Inneren und für Heimat.
- DBSH (2016): Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit. Verfügbar [online] unter: https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/bilder/Profession/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_01.pdf. [Zugriff am 17.05.2024].
- Donneit M./ Steinbock M. (2020): Verständnis und Empowerment gesucht!. In: Unsere Jugend 7+8/2020 (Queere Perspektiven in der Kinder- und Jugendhilfe). S. 328-332. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Dresing, T./Pehl, T. (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg: Eigenverlag. Dudenredaktion. (o.D.). Duden. Verfügbar [online] unter: <https://www.duden.de/> [Zugriff am 23.05.2024].
- Fachstelle Queere Jugend NRW. (2022): LOS GEHT'S: von der ersten Idee zur Eröffnung eines queeren Jugendangebotes. EINE ARBEITSHILFE FÜR DIE OFFENE JUGENDARBEIT. Köln.
- Gaupp, N. (2018): In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2018): DJI Impulse 120 - Jung und Queer. Über die Lebenssituation von Jugendlichen, die lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder queer sind. München.
- Gentsch, J./ Splitt, K. (2021): LSBT-Einrichtungen. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B., von Schwanenflügel, L., Schwerthelm, M. (eds) Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS. S. 563–572.
- Gläser, J./ Laurel, G. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Groß, M. (2022): Jugendarbeit queer gedacht. Leitprinzipien und rechtlicher Auftrag. Queer-Papier #3. Verfügbar [online] unter: <https://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/wp-content/uploads/2022/12/queer-papier-3-jugendarbeit-faltblatt.pdf> [Zugriff am 10.05.2024].

- Groß, M. (2021): Queer in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B., von Schwanenflügel, L., Schwerthelm, M. (eds) Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS. S. 871–881.
- Herriger, N. (2014): Empowerment-Landkarte: Diskurse, normative Rahmung, Kritik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte APuZ. Verfügbar [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/180866/empowerment-landkarte-diskurse-normative-rahmung-kritik/> [Zugriff am 23.05.2024].
- Kenney, M. (2001): Mapping Gay LA: the intersection of place and politics. Philadelphia: Temple University Press.
- Klemm, S. (2018): Empowerment von queeren Jugendlichen in heterogenen Lerngruppen. In: Debus, K./ Laumann, V. (Hrsg.) (2018): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens - Institut für Bildung und Forschung. Verfügbar [online] unter: https://interventionen.dissens.de/fileadmin/Interventionen/redakteure/Dissens_-_PädagogikGeschlechtlicheAmouröseSexuelleVielfalt.pdf [Zugriff am 24.05.2024].
- Kokits, M. J., & Thuswald, M. (2015): gleich sicher? sicher gleich? Konzeptionen (queer) feministischer Schutzräume. In: Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, Ausgabe 24(1). S. 83-93. Verfügbar [online] unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-436472> [Zugriff am 23.05.2024].
- Krell, C./Oldemeier, K./George, A. (2018): Queere Freizeit. Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport. München.
- Krell, C., Oldemeier, K. (2017): Coming-out – und dann...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Küpper, B., Klocke, U., Hoffmann, L. (2017): Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage. Hrsg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos.
- LSVD e.V. (2022): Regenbogenkompetenz in der Jugendarbeit. Zum professionellen Umgang mit Themen der sexuellen und geschichtlichen Vielfalt. Queer-Papier #1. Verfügbar [online] unter: <https://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/wp-content/uploads/2022/10/queer-papier-1-regenbogenkompetenz-faltblatt.pdf>. [Zugriff am 10.05.2024].

- LSVD e.V. (2024): Erneuter Anstieg Queerfeindlicher Hasskriminalität. LSVD fordert Verbesserung des Rechtsschutzes für LSBTIQ* als Konsequenz. Verfügbar [online] unter: <https://www.lsvd.de/de/ct/11861-Erneuter-Anstieg-queerfeindlicher-Hasskriminalitaet>. [Zugriff am 01.07.2024].
- Mader E. (2023): Queere Räume. Handlungsfähigkeit, Affekte und Praktiken von Un_Bestimmtheit prekärer Subjekte. Bielefeld: Transkript Verlag.
- Mayring, P., Fenzl, T. (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Baur, N., Blasius, J. (Hrsg.) Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 543-557.
- Meyer E./ Sauer A.T. (2019): Mehr Akzeptanz! – Wünsche und Empfehlungen junger trans* Menschen in Bezug auf ihre Lebenssituation. In: Naß A./ Rentzsch S./ Rödenbeck J./ Deinbeck M./ Hartmann, M. (Hrsg.): Empowerment und Selbstwirksamkeit von trans* und intergeschlechtlichen Menschen. Reihe: Geschlechtliche Vielfalt (er)leben - Band 2. Angewandte Sexualwissenschaft - Band 18. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 107-126.
- Molitor N. (2022): Q - queer. Schimpfwort, Kampfbegriff, Wissenschaft, Partymotto - und Vision. In: Mendel, M./ Schnabel, D.: Wie gleich ist gleich? LGBTIQAA - eine Bestandsaufnahme. Frankfurt: Bildungsstätte Anne Frank. S. 20-21.
- Perko, G./ Czollek L C. (2022): Lehrbuch Gender, Queer und Diversity (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Rudek, F./ Sülzle,(2018): Que(e)r-schnitt Inklusion: Bestandsaufnahme einer inklusiven LSBTIQ-Infrastruktur in Berlin. Berlin: Camino. Verfügbar [online] unter: https://www.lsbti-monitoring.berlin/wp-content/uploads/Queerschnitt-Inklusion_WEB.pdf [Zugriff am 24.05.2024].
- Schmauch, U. (2020): Regenbogenkompetenz in der Sozialen Arbeit. In S. Timmermanns/ M. Böhm (Hrsg.), Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. Weinheim: Beltz Juventa. S. 308–325.
- Staub-Bernasconi, S. (2007): Vom beruflichen Doppel – zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. In: SiO – Sozialarbeit in Österreich. 02/07, S. 8–17.
- Stöver H., Timmermanns S., Graf N., Merz S. (2022): »Wie geht's euch? Psychosoziale Gesundheit und Wohlbefinden von LSBTIQ*« Weinheim: Beltz Juventa.
- Walgenbach, K. (2012): Intersektionalität als Analyseperspektive heterogener Stadträume. In: Scambor, E./ Zimmer, F. ed. Die intersektionelle Stadt: Geschlechterforschung und Medienkunst an den Achsen der Ungleichheit. Bielefeld: transcript Verlag, S. 81-92.
- Hilfsmittel: OpenAI. (2024). ChatGPT. Verfügbar [online] unter: <https://www.openai.com>

VIII. Anhang

1. Interviewleitfaden Expert*inneninterview

1 Einstieg

Können Sie ihre Einrichtung, sich selbst und Ihre Rolle kurz vorstellen?

1. Wer sind Sie?
 - Welchen Bezug haben Sie zur queeren Jugendarbeit?
 - Wie lange sind Sie schon in diesem Bereich tätig?
 - Welche Aufgaben und Tätigkeiten erfüllen Sie mit Ihrer Arbeit?
 - Seit wann gibt es die Institution, in der Sie arbeiten? Wie alt ist die Zielgruppe? Welche Angebote gibt es?
 - Wie wird ihre Einrichtung finanziert?

2 Grundlagen

Was verstehen Sie unter dem Begriffen queer und safer space? Wie könnte dieser in der Sozialen Arbeit mit queeren Jugendlichen als Zielgruppe gestaltet sein?

2. Wie definieren Sie den Begriff queer?
 - Und was verstehen Sie unter einem safer space im Kontext der Sozialen Arbeit und in Bezug auf queere Personen?
 - Seht Ihr euren Ort als safer space? Wenn nein, warum nicht? Gibt es eine andere Definition um euren Arbeitsort zu beschreiben?

3 safer spaces (Erfahrungen & Herausforderungen)

Welche Erfahrungen und Überlegungen haben Sie in Bezug auf die Gestaltung und Aufrechterhaltung von safer spaces für queere Jugendliche?

3. Was braucht es Ihrer Meinung nach für einen safer space?
4. Inwieweit kann die Soziale Arbeit dazu beitragen, safer spaces für queere Jugendliche und junge Erwachsene zu ermöglichen?
5. Welche Herausforderungen sehen Sie bei der Schaffung und Aufrechterhaltung von safer spaces?
6. Welchen Hürden und Barrieren begegnen Ihnen in der Arbeit mit queeren Jugendlichen? (*Gesetzgebung, Politik, Finanzierung*)

4 Bestehende Maßnahmen und Ansätze

Welche Erfahrungen und praktische Ansätze haben Sie in Ihrer Arbeit im Zusammenhang mit der Umsetzung von safer spaces gesammelt?

7. Haben Sie bereits Erfahrungen mit dem Konzept safer spaces in Ihrer Arbeit gemacht?

8. Auf welchen Handlungskonzepten oder Leitfäden basiert die Schaffung eines safer spaces in Ihrer Arbeit?

5 Potentielle Verbesserungsmöglichkeiten

Welche Ansätze und Strategien halten Sie für besonders wirkungsvoll, um in der sozialen Arbeit safer spaces für queere Jugendliche zu schaffen und deren spezifische Bedürfnisse zu berücksichtigen?

9. Welche konkreten Maßnahmen können in der Sozialen Arbeit umgesetzt werden, um queere Jugendliche und junge Erwachsene in safer spaces zu unterstützen?
8. Wie kann die Soziale Arbeit dazu beitragen, die Bedürfnisse von queeren Personen innerhalb der Community besser zu verstehen und darauf einzugehen?
9. Welche Unterstützung benötigen Fachkräfte der Sozialen Arbeit, um effektiv safer spaces für queere Personen zu schaffen?
10. Gibt es in Bezug auf die Gesetzgebung und die Politik notwendige Veränderungen und Wünsche?
11. Gibt es noch weitere Punkte, die Ihnen zu safer spaces im Kontext der Jugendhilfe wichtig erscheinen?

2. Kodierleitfaden

	Kategorie	Definiton	Ankerbeispiel
1.1 K1 Erfahrungen und Herausforderungen			
UK1	Finanzierung	Darstellung von Herausforderungen bezüglich der kurzfristigen Planungssicherheit und unsicheren Finanzierungen von queeren Jugendzentren.	„eine längere Planungssicherheit, also wir haben jetzt die für die nächsten zwei Jahre, aber ich weiß, dass einige queeren Jugendzentren auch dann bis zuletzt nicht wussten, werden wir jetzt weiterfinanziert oder nicht“ (Interview 1, Z.444-447)

UK 2	gesellschaftliche und politische Herausforderungen	Herausforderungen im Hinblick auf Queerfeindlichkeit und fehlender Sicherheit sowie Sorgen vor Folgen eines politischen Wandels.	„Und trotzdem ist es so eine ständige Unsicherheit, weil ja mit jeder Wahl auch andere politische Mehrheiten geschaffen werden können. Und diese Sorge vor einem Backlash ist schon da. Also es ist jetzt nicht so dieses Gefühl von Sicherheit, ah ja, jetzt wird alles besser und es gibt jetzt immer mehr Queere Strukturen.“ (Vgl. Interview 3, Z. 204-207)
UK 3	Umsetzungen von safer spaces	Erfahrungen und Herausforderungen in der Umsetzung von safer spaces bezüglich Raumteilungen, Ressourcen und dem Arbeitsalltag.	„[...] auch Räumlichkeiten zu finden, das ist erst mal schwierig. Dann auch [...], also dadurch, dass wir jetzt die Räume teilen, auch immer wieder klarzumachen, wir brauchen das hier als Safer Space und Kooperation ist super. [...], aber trotzdem sind eben diese speziellen Schutzräume ganz wertvoll und sollen nicht aufgeweicht werden. Also immer wieder diese Aushandlungsprozesse und klar machen, wieso eigentlich queere Räume wichtig sind.“ (Vgl. Interview 3, Z. 162-168)
1.2 K2 Maßnahmen und Ansätze			
UK 1	Gestaltung des safer space	Maßnahmen und Ansätze innerhalb der Einrichtungen für die Gestaltung eines safer spaces.	[...] auf jeden Fall eine Zielgruppendefinition, welche Personen sich in diesem Safer Space angesprochen fühlen sollen und was es braucht... Auf jeden Fall auch Aufklärung über die Themen, Awareness, Sensibilität und für verschiedene Lebensrealitäten [...] (vgl. Interview 2, Z. 152ff)

UK 2	Empowerment	Stärkung der Jugendlichen	„Empowerment steht, glaube ich, bei uns wirklich so über allem. Das Wort muss einfach immer wieder gedroppt werden, weil das wirklich einfach [...] mit der größte Teil unserer Arbeit ist in der Praxis mit den Kids. Das ist das, was die wirklich am meisten brauchen und wovon die unfassbar doll profitieren.“ (Vgl. Interview 2, Z. 320-323)
UK 3	Teamkompetenzen	Maßnahmen im Team der Sozialarbeitenden um safer spaces aufrecht erhalten zu können.	„Und dann ist es halt immer wieder so durch kollegiale Beratung, fachliche Beratung, Supervision, dass wir unser eigenes Handeln reflektieren.“ (Vgl. Interview 3, Z. 246ff) „Zugang zu regelmäßigen Fortbildungen hat und auch, dass wirklich gefördert wird von deinem Arbeitgeber“ (vgl. Interview 1, Z. 420f)
UK 4	Politische und Netzwerkarbeit	Teilnahme an Netzwerken und Arbeitskreisen um politische Strategien zu entwickeln und sich auszutauschen und zu vernetzen.	„Wir sind politisch auch sehr gut vernetzt, wir sind in vielen Netzwerken und Gremien und Arbeitskreisen, [...] wo wir uns politische Strategien überlegen, uns beraten und austauschen.“ (Vgl. Interview 2, Z. 86ff)
1.3 K3 Verbesserungsmöglichkeiten			
UK 1	Finanzielle und politische Sicherheit	Wünsche hinsichtlich einer langfristigen Finanzierung und Planungssicherheit sowie Aufklärung und Sensibilisierung.	„Ja, da spreche ich glaube ich für alle, eine flächendeckende, bundesweite, unbefristete Regelfinanzierung, die auch angemessen ist, um anständig arbeiten zu können. Also das gilt halt bei weitem nicht für alle, ausreichend finanzierte Stellen für Fachpersonal, um den Bedarf zu decken, weil der Bedarf ist da.“ (Vgl. Interview 2, Z. 401-404)

UK 2	Unterstützung von Fachkräften	Verbesserungen in der Unterstützung, um safer spaces zu ermöglichen.	[...] dass es auch schön wäre, [...] wirklich Praxisworkshops anzubieten, [...] wie man [...] Menschen noch mehr dafür sensibilisieren [...] kann [...], es gibt auch wirklich auch in vielen Jugendeinrichtungen die Herausforderung, dass man die Toiletten nicht so einfach umbauen kann. (Vgl. Interview 1, Z. 489-494)
UK 3	Jugendarbeit	Verbesserungen in der regulären Jugendarbeit, um queeren Jugendlichen safer spaces zu ermöglichen.	„Ich fände es aber auch ganz wichtig, dass einfach grundsätzlich Einrichtungen der offenen Jugendarbeit mehr queersensibel werden, [...] und das dann auch nicht nur auf dem Papier [...], das ist eigentlich eine Aufgabe für alle, dafür zu sorgen, dass queere Jugendliche sich auch in regulären Einrichtungen wohlfühlen können [...].“ (Vgl. Interview 3, Z. 461-466)

Interview 1

Transkript mit Einrichtung q1

Sprecher 1 = Interviewerin
Sprecher 2 = Befragte Person

- 1 [Sprecher 1] (0:07 - 0:19)
2 Okay, danke auf jeden Fall, dass es geklappt hat. Und meine erste Frage wäre einmal, ob du
3 kurz die Einrichtung vorstellen könntest, dich selbst und die Rolle auch vielleicht, die du
4 hast.
5
- 6 [Sprecher 2] (0:22 - 1:16)
7 Ja, hallo, ich bin J., ich arbeite im q1. Wir sind das Queere Jugendzentrum im Bezirk 1 und
8 uns gibt es noch gar nicht so lange. Wir sind gefördert vom Bezirksamt und aber in
9 Trägerschaft von der evangelischen Kirchengemeinde.
10 Und meine Rolle ist, das Projekt zu koordinieren und zu leiten, also quasi die Leitung von q1.
11 Also wir haben uns selber den Namen q1 gegeben. Und vielleicht noch zur Struktur. Es gibt
12 noch zwei andere Mitarbeitende. Das sind L. und A.. Und die haben jeweils, L. hat die
13 pädagogische Stelle mit 50%. A. macht bei uns Öffentlichkeitsarbeit und Social Media mit
14 einem Minijob. Hoffentlich bald auch irgendwann nochmal mehr. Und ich habe als Einziger
15 so eine Vollzeitstelle.
16
- 17 [Sprecher 1] (1:16 - 1:27)
18 Okay, genau. Wie lange gibt es das q1 schon, beziehungsweise wie lange bist du in dem
19 Bereich tätig schon?
20
- 21 [Sprecher 2] (1:28 - 2:03)
22 Also als Team haben wir uns wirklich erst alle dieses Jahr gefunden, am 15. Januar, weil ich
23 war der Letzte, der angefangen hat. A. hat im Dezember angefangen und L. hat im
24 November angefangen. Und die Eröffnungsfeier vom q1 war aber, oder damals noch,
25 Queeres Jugendzentrum, wir haben uns den Namen ja selber gegeben, war im September
26 letzten Jahres. Aber als Team haben wir uns wirklich auch erst getroffen im Januar. Und
27 seitdem haben wir dann auch ziemlich schnell versucht, hier einen offenen Treff
28 aufzubauen.
29
- 30 [Sprecher 1] (2:05 - 2:12)
31 Okay. Wie wird die Einrichtung nochmal finanziert? Wird die über das Bezirksamt und über
32 die Evangelische Kirche als Träger finanziert?
33
- 34 [Sprecher 2] (2:12 - 2:49)
35 Nein, finanziert nur über das Bezirksamt. Da kriegen wir, haben wir ja jetzt quasi, wir haben
36 einen Leistungsvertrag mit dem Bezirksamt und bekommen von denen Gelder. Und die sind
37 für dieses Jahr und nächstes Jahr gesichert. Und danach müssen wir halt schauen.
38 Und, genau. Und also die Evangelische Kirche ist halt die Trägerschaft, aber die finanzieren
39 jetzt uns nicht. Also wir haben jetzt die ganze Finanzierung über das Bezirksamt.
40 Also wir können darüber Ressourcen, ein paar Ressourcen auch nutzen. Also sie finanzieren
41 uns dann in dem Sinne durch, dass sie quasi, dass wir bestimmte Sachen auch noch

42 mitnutzen können. Also ich kann drüben auch auf dem Campus im Büro sein, aber offiziell
43 halt nicht.

44
45 [Sprecher 1] (2:59 - 3:06)

46 Okay. Ja, ja. Verstehe ich. Und wie alt ist so ungefähr eure Zielgruppe und welche Angebote
47 habt ihr?

48
49 [Sprecher 2] (3:07 – 4:55)

50 Na, wir haben im Moment, haben wir quasi unseren offenen Treff. Der ist Donnerstag und
51 Freitag, jeweils von 16 bis 19 Uhr. Und wir haben gesagt, dass unsere Zielgruppe erstmal
52 quasi wirklich das Spektrum, der in der Jugendarbeit ist, also von 12 bis 27.

53 Wir gucken jetzt nochmal, ob wir vielleicht das noch ein bisschen für den offenen Treff das
54 Alter runternehmen oder nochmal so klarer machen, dass wir das so nach Altersgruppen so
55 ein bisschen trennen. Das ist gerade nochmal eine Überlegung. Und unsere Angebote sind
56 erst in der Linie dieser offene Treff. Das bedeutet ja, dass Jugendliche einfach herkommen
57 können. Und L. und ich sind da und wir machen dann, also wir sagen, okay, lass uns doch
58 das und das spielen oder das und das und fragen einfach erstmal, auf was habt ihr Bock.
59 Und die einzige feste Gruppe auf Wunsch von einer Person, die hier war, die es jetzt im
60 Moment gibt gerade, oder mit der wir einmal angefangen haben, ist die Flintagruppe am
61 Freitagabend. Die ist dann parallel zum offenen Treff. Die findet halt von 17.30 bis 19 Uhr
62 statt. Und die wird auch gut besucht, weil es gibt so wirklich einen Bedarf, auch in dieser
63 Altersgruppe 18 bis 27 auch.

64 Und darüber hinaus ist ja auch unser Auftrag, so mobile Angebote in den Süden vom Bezirk
65 zu bringen, so in L., M., M.. Und im Moment arbeite ich halt ganz, ich beziehungsweise wir
66 auch, an ganz vielen verschiedenen Projekten, dass wir halt auch noch gucken, wie und was
67 können wir beratungstechnisch machen.

68 Ich arbeite halt auch mit den anderen Jugendeinrichtungen im Bezirk zusammen. Um zu
69 vernetzen mit den Schulen. L. und ich gehen jetzt für eine Projektwoche in eine Schule,
70 solche Dinge.

71
72 [Sprecher 1] (5:14 - 5:36)

73 Okay, dann würde ich mal weitergehen zu den Grundlagen. Genau, meine Zielgruppe sind ja
74 queere Personen, quasi innerhalb der sozialen Arbeit und Safer Spaces. Was verstehst du
75 unter dem Begriff queer und Safer Space? Und wie könnte der in der sozialen Arbeit mit
76 queeren Jugendlichen als Zielgruppe gestaltet sein?

77
78 [Sprecher 2] (5:39 - 5:57)

79 Na Queere sind für mich, ist eine Eigenbezeichnung von einer Gruppe, die für mich sehr viel
80 abdeckt von der queeren Gemeinschaft. Es ist ja eigentlich der Sammelbegriff. Könnte ich
81 dir jetzt die klassische Definition sagen?

82
83 Sprecher 1] (5:57 - 6:02)

84 Ich habe nur die Frage mit reingenommen, dass das verständlich ist.

85
86 [Sprecher 2] (6:03 - 6:36)

87 Ach so, dass wir über das Gleiche reden. Genau. Ja, also für mich eben diese klassische
88 Definition von einem Sammelbegriff, wo sich eben dann die einzelnen Kategorien LGBTQIA+,

89 drunter zusammenfinden. Und ein Safer Space für mich ist, also für mich persönlich, also ich
90 habe das so definiert, dass es ein Versuch ist, wirklich einen möglich diskriminierungsarmen
91 Raum zu schaffen, wo sich alle Menschen so, wie sie sind, willkommen fühlen.
92 Und ich habe auch schon jetzt öfter mal das Wort Braver Space gehört. Das ist ja auch
93 nochmal etwas anderes, das fand ich auch schön. Aber ich finde auch schon schön, diese
94 Abstufung zu machen zwischen Safe Space und Safer Space.
95 Und das ist auch wirklich, ich glaube auch, also dass es wirklich so dieser Versuch ist, und
96 dass man sagt, ich biete das an. Und dass man aber auch dann sich eingesteht, Fehler zu
97 machen und dann auch zu lernen oder offen ist für so Wünsche auch von anderen. Und ich
98 finde halt auch, da bin ich wirklich auch dankbar für mein Team, die da auch beide auch
99 nochmal mit draufgucken und halt, dass wir zusammen versuchen können, so einen Raum
100 zu schaffen. Und eine Sache war mir auch noch irgendwie wichtig, dass, jetzt habe ich es
101 alles ein bisschen verloren, na, das ist auch, sorry. Das fällt mir bestimmt gleich wieder ein.
102

103 [Sprecher 1] (7:40 - 7:42)

104 Alles gut. Es kommen auch noch ein paar Fragen in die Richtung.
105

106 [Sprecher 2] (7:42 - 10:30)

107 Na, frage erst mal, ich überlege noch. Also ich finde halt dieses, ach ja, genau. Und was uns
108 halt auch wichtig ist, also wir versuchen das so Stück für Stück aufzubauen, so alle
109 Menschen versuchen mitzudenken. Also wir hatten jetzt auch so einen Barriereunfreipost,
110 um zu sagen, hey, okay, guckt mal, ihr kommt hier, das sind die Barrieren, die wir haben, die
111 wir gerade im Moment noch nicht ändern können. Aber dieser Versuch, das transparent zu
112 machen und in den Dialog zu gehen und im Dialog zu bleiben und lernfähig zu bleiben.

113 Und dann auch, was wichtig ist, hier in den Räumen, weil wir sie uns ja mit dem regulären
114 Jugendtreff teilen, so Sachen auch wie eine andere Toilettenbeschriftung zu haben, die
115 inklusiver ist. Das haben wir am Anfang geändert. In Zukunft, auch wenn wir irgendwann
116 mal Angebote, ach, nicht mal einmal Angebote, nee, erst den einen Schritt.

117 In Zukunft wollen wir unsere Hausregeln auch so entwickeln, zusammen mit den
118 Jugendlichen, die wir dann groß hinhängen, damit alle Menschen, die dann während
119 unserer Eröffnungszeit herkommen wissen, das sind die Regeln. Und wenn ich in den Raum
120 gehe, stimme ich denen zu, damit wir auch sagen können, hey, du hast, also wirklich richtig
121 groß am Eingang, du hast dem zugestimmt, das stand da. Und vielleicht, wenn du dich jetzt
122 da nicht dranhältst, gehst du bitte, so.

123 Damit wir auch so eine Handhabe haben, dass wir eben nicht so, okay, wir gucken jetzt mal
124 wer queer ist. Ne, weil es auch schon so vorgekommen ist, dass Jugendliche aus dem
125 regulären Jugendtreff hierhergekommen sind und dann eben wenig Empathie hatten oder
126 halt in so einem Ausfragemodus waren. Und das ist für mich okay, wenn sie das bei mir
127 machen, weil ich kann das so handeln. Nervt mich auch ein bisschen oder kommt drauf an,
128 in welcher Tagesverfassung. Aber für die Jugendlichen finde ich das nicht okay. Und darüber
129 hinaus, wenn wir irgendwann mal zusammen mit [der regulären Jugendeinrichtung] Sachen
130 anbieten, was ich mir auch wünsche, ist, dass wir quasi auch dann uns nochmal hinsetzen
131 und diesen Öffnungsprozess begleiten lassen.

132 Und dass das nicht nur L., A. und ich dann diese Aufklärungsarbeit leisten, sondern dass das
133 eine dritte Instanz macht, die uns halt begleitet, wo wir dann halt sagen, okay, das sind
134 unsere gemeinsamen Regeln und wir reagieren in einer Diskriminierungssituation so und so.

135 Und dass wir alle auch wissen, was Diskriminierungssituationen sind. Und es dann nicht so
136 abtun. Da sind noch so unterschiedliche Wissensstände. Und da finde ich auch, da haben wir
137 auch noch, da traue ich mir ja immer noch, da sehe ich ja noch mein eigenes Lernpotenzial.
138 Obwohl ich mich ja in, das ist schwer, das Wort, nicht so, aber in diese betroffene Gruppe
139 einordne. Aber ich mag einfach dieses Betroffene nicht. Einfach aber nur, dass du das so
140 verstehst.

141
142 [Sprecher 1] (10:35 - 10:41)

143 Verstehe ich, ja. Das heißt, ihr seht euren Ort auf jeden Fall auch als safer space?
144

145 [Sprecher 2] (10:41 - 12:12)

146 Ja, wir möchten ihn etablieren. Also es ist schon, ich würde es als work in progress. Also wir
147 haben das auch so ausgeschrieben. Oder dass wir, dass das unsere Intention ist, einen safer
148 space zu halten. Aber eben, was ich auch gesagt habe, das ist ja für uns auch immer ein
149 fortwährendes Lernfeld. Weil die Leute, die herkommen, ja auch unterschiedlich sind und
150 unterschiedliche Bedürfnisse haben. Und auch tagesverfassungsmäßig vielleicht
151 unterschiedliche Bedürfnisse haben. Aber wir versuchen halt schon, an alles, was wir
152 denken können, das so, daran zu denken. Ohne es dann zu überfrachten. Also im Alltag
153 heißt das jetzt, sind wir erstmal, wenn L. und ich, wir machen ja beide den offenen Treff und
154 wir versuchen es auch immer in einer Doppelbesetzung zu machen, heißt das halt, dass wir
155 in erster Linie im Moment einfach nur so lovingly da sind. Also da sind, mit so einer
156 Offenheit für die Personen, die dann kommen.

157 Und dann halt auch, ich glaube, es setzt ja auch schon so ein Framing, wenn ein Mensch
158 dann einfach auch so ein bisschen was vorlebt. Oder auch versucht, alle mit in die Gruppe zu
159 nehmen. Und das passiert ja auch schon durch unsere Personen, wie wir da jetzt reingehen
160 und mit welchem Ansatz. Also mit so einer offenen, willkommenen Haltung.
161

162 [Sprecher 1] (12:15 - 12:45)

163 Okay, ja, wir haben schon eigentlich recht viel, oder du hast schon sehr viel über, auch
164 Erfahrungen und Überlegungen gesprochen. Genau, das wäre meine nächste Frage. Ich
165 gucke mal kurz, was wir noch nicht hatten. Was würdest du sagen, was kann die soziale
166 Arbeit, also inwiefern, je nachdem, zu welchem Punkt du es auch beantworten kannst,
167 inwieweit kann die soziale Arbeit dazu beitragen, dass Safer Spaces für queere Jugendliche
168 und junge Erwachsene ermöglicht werden?
169

170 [Sprecher 2] (12:47 - 15:23)

171 Na, durch unterschiedliche, also ich glaube, es kann schon, ich weiß nicht, was euer
172 Curriculum ist in der Schule, ob irgendwie inwieweit da Queersein und Queere oder
173 Diversität abgedeckt wird. Also ich finde, dass es da schon mit reingehört, dass man halt für
174 eine Vielfalt sensibilisiert und informiert und das halt auch nicht nur sagt, hey, das gibt's und
175 das kann man machen, man muss das machen in der Jugendarbeit. So, dass ist ja jetzt kein,
176 ich suche mir jetzt mal aus, ob ich jetzt queere Jugendliche willkommen heiße in meinem
177 Jugendclub oder nicht.

178 Dass da noch so ein stärkeres Bewusstsein dafür geschaffen wird und aber auch, dass es
179 auch Raum zur Selbstreflexion gibt und eine gesunde Fehlerkultur, dass man quasi in der, ich
180 finde halt, in jeder Profession, wo man mit Menschen arbeitet, ist es total wichtig oder

181 einfach sehr, sehr hilfreich, wenn man sich selber gut kennt und selber die Möglichkeit
182 hatte, auszuprobieren und zu reflektieren, dass man vielleicht auch so durch viel, also durch
183 Praxis und immer wieder so, auch vielleicht auch eigene Biographiearbeit, dann die
184 Menschen, die soziale Arbeit studieren, quasi auch nochmal anders aufstellt oder so. Und
185 wie noch (...) Und indem man vielleicht auch lernt, über Bedürfnisse gut zu kommunizieren
186 und halt auch so dieses über Grenzen und dass man auch, ich glaube, viel auch für Safer
187 Spaces ist auch, wenn man es schafft, drüber zu sprechen und auch eine Atmosphäre zu
188 gestalten, wo alle sich trauen, ihre persönliche Wahrheit in dem Moment zu teilen, also,
189 oder ihre Bedürfnisse, was sie gerade brauchen, ohne so noch so, ohne so eine
190 Emotionalität zu haben, wo man sich vielleicht schlecht fühlt oder wo der andere dann, also
191 dass ich jetzt sagen kann, okay, das hat mich verletzt, ohne dass, wenn ich dir das jetzt sage
192 und du sagst, okay, danke, ich höre dich, dann fühle ich mich gesehen und dann können wir
193 zusammen arbeiten, dann ist es kein Drama. Und ich glaube, je normaler man sowas macht,
194 was wieder mit auch Selbstreflexion für mich zu tun hat, umso einfacher ist das dann. Macht
195 das Sinn?

196
197 [Sprecher 1] (15:24 - 15:34)

198 Ja, ich finde, es macht sehr viel Sinn. Auch, was ich jetzt so rausgehört habe, ist so, auch eine
199 offene Fehlerkultur, dass Bedürfnisse von Personen respektiert werden.

200

201 [Sprecher 2] (15:35 - 16:19)

202 Ja, und dass alle halt auch die gleichen Werkzeuge haben oder Grundvoraussetzungen, die
203 zu äußern, dass so auch vielleicht in der Sozialen Arbeit, dass das dann auch beigebracht
204 wird. Wie kann ich über Sachen sprechen, ohne dass ich mich schuldig fühle oder ohne, dass
205 ich mich als Bittsteller fühle. Und wie können wir halt dann auch so eine Atmosphäre
206 schaffen, wo das leicht fällt, so möglichst niedrigschwellig. Und dann eben auch immer so
207 als Bewusstsein und Ziel zu haben, eigentlich wollen wir doch zusammen, eigentlich wollen
208 wir doch das Gleiche, wir wollen so einen safer Space schaffen, wo sich alle gehört und
209 gesehen fühlen und nicht die einen mehr und die anderen weniger.

210

211 [Sprecher 1] (16:19 - 16:43)

212 Meine nächste Frage wäre, welche Hürden und Barrieren begegnen dir in der Arbeit mit
213 queeren Jugendlichen? Ich habe so drei Beispiele mit dazu geschrieben.

214 Einmal die Gesetzgebung, Politik und vielleicht auch die Finanzierung. Aber du kannst auch
215 gerne noch andere Sachen ergänzen.

216

217 [Sprecher 2] (16:43 - 19:50)

218 Also ich finde halt gerade hier, also ich erlebe uns jetzt gerade im Moment, schon in der
219 privilegierten Situation insofern, dass sowohl das Bezirksamt als auch der evangelische
220 Kirchenkreis als Träger unglaublich unterstützend sind. Und das widerspiegelt, die halt auch
221 wirklich ein Interesse haben, dass wir hier gut sein können und eine gute Arbeit machen
222 können. Also auch hier der Kirchenkreis unterstützt uns halt auch und die sind dann halt
223 auch offen oder vertreten uns auch so nach außen, wenn irgendwas ist.

224 Und als Hürden manchmal, das ist dann doch, also wir hatten jetzt schon ein, zweimal die
225 Situation und gerade das hatten wir halt auch eben gestern und eben hatte ich noch so ein
226 Meeting, wo wir halt einer besorgten Person auch antworten mussten, was jetzt das Queere

227 Jugendzentrum im evangelischen Jugendzentrum zu suchen hat und wie es denn sein kann,
228 dass die 27-Jährigen auf die 12-Jährigen treffen. Also es ist dann eine unterschwellige
229 Queerfeindlichkeit. Im besten Fall ist es ein Nichtwissen, kann ich nicht sagen, aber es
230 bedeutet und der Pfarrer hat es sehr gut zusammengefasst, es bedeutet, dass sich drei
231 Leute in dem Fall für zwei Stunden lang mit diesem Thema befassen und eine Antwort
232 schreiben, was dann halt auch manchmal so extra Arbeit ist. Es begegnet mir viel eher so
233 Unwissenheit und dann so eine Schüchternheit und dann wird halt nicht nachgefragt. Mir
234 wäre lieber, es würde dann öfter mal so nachgefragt, aber jetzt auch nicht in so einem aber
235 in so einem mit so einer, lieber mit einer Neugier als mit so einer Vorverurteilung. Also
236 Queerfeindlichkeit begegnet mir schon hier und da und so Schwurblerleute. Also die, aber
237 generell ist es erst noch mal, also ich glaube, hält es sich noch in Grenzen, aber wir haben
238 jetzt zum Beispiel noch keinen Banner, weil es noch nicht fertig ist. Da wäre ich dann
239 gespannt, wie wenn wir das draußen hinhängen, wie das dann ist, weil das erhöht ja dann
240 unsere Sichtbarkeit. Und die Finanzierung, also erst mal ist es für die ersten zwei Jahre jetzt
241 sicher und danach gucken wir mal. Also ich weiß schon, dass das auch in den anderen
242 queeren Jugendzentren, denen sind wir auch eng vernetzt, dass es auf jeden Fall auch ein
243 Thema ist und im Hinblick auf mögliche Regierungswechsel oder Wechsel auch in Berlin,
244 auch dann eine Frage sein könnte, ob dann wirklich auch noch das Interesse unter einer
245 anderen Regierungskonstellation, das Interesse besteht, ein queeres Jugendzentrum hier zu
246 haben. Was war das dritte? Politik, Finanzierung?

247
248 [Sprecher 1] (19:50 - 19:51)
249 Und Gesetzgebung.

250
251 [Sprecher 2] (19:51 - 19:53)
252 Was meinst du Gesetzgebung?

253
254 [Sprecher 1] (19:54 - 20:07)
255 Vielleicht, also ich würde sagen, so die Jugendhilfe, also SGB VIII, wo die queere Jugendhilfe
256 da direkt verortet sein kann, soll, ob es da irgendwie Hürden gibt.

257
258 [Sprecher 2] (20:08 – 21:09)
259 Also wie ich das verstanden habe, haben die sich ja, gibt es ja, ich glaube, korrigiere mich,
260 ich glaube, die hätten doch die Novellierung 2019 oder 2022 oder ich habe es vergessen, die
261 Kandidaten nicht so, aber es gibt ja, das steht in vom LSVD, gibt es ja diese queere
262 Jugendarbeit oder Regenbogenkompetenz und da steht das drin, dass sie dann mit dieser
263 Neuerung auch wirklich explizit trans- und nonbinäre Jugendliche nicht nur mit ansprechen,
264 sondern dass denen auch, die sind ja mit in das Gesetz extra mit aufgenommen worden und
265 das meinte ich auch, dass es ein gesetzlicher Auftrag ist, der da verankert ist.
266 Und das finde ich ja auch total wichtig und es gibt halt, also ein großes Interesse halt auch
267 vom Bezirk und der Politik uns zu unterstützen, natürlich gibt es halt auch so Gegenstimmen
268 oder die dann halt sagen, hey, wozu brauchen wir noch ein queeres Jugendzentrum? Ja.

269
270 [Sprecher 1] (21:14 - 21:41)

271 Okay. Genau, meine nächste Frage wäre, welche Erfahrungen und praktische Ansätze hast
272 du mit der Arbeit im Zusammenhang mit der Umsetzung von Safer Spaces? Wir hatten ja
273 gerade schon ein bisschen diese Regeln an der Tür.
274 Genau. Eine Frage wäre da auch, ich bleibe erstmal bei der ersten. Also genau, Erfahrungen
275 und praktische Ansätze im Zusammenhang mit Safer Spaces.
276
277 [Sprecher 2] (21:42 - 21:53)
278 Nur jetzt auf q1 bezogen oder generell ich aus anderen Bereichen meines Lebens? Oder was
279 ist da hilfreich für dich?
280
281 [Sprecher 1] (22:04 - 22:13)
282 Ich würde sagen, vor allem mit der Zielgruppe von queeren Jugendlichen.
283
284 [Sprecher 2] (22:14 - 25:52)
285 Auf jeden Fall die, dass wir quasi, es ist ja ein wichtiger Bestandteil in unserer alltäglichen
286 Arbeit, weil wir das ist ja eine Grundüberlegung. Wie öffnen wir unsere Räume? Wie halten
287 wir unsere Räume?
288 Wie machen wir unseren Instagram-Account so zugänglich, dass möglichst viele Menschen
289 den erreichen? Also wie machen wir das barrierearm? Das heißt, das ist ja in unserer Arbeit
290 eine richtig zentrale Überlegung, die uns ja bei allem begleitet.
291 Und das ist der Erfahrungswert. Das ist der Erfahrungswert, mit dem wir gehen, weil wir ja
292 quasi überlegen, okay, wen möchten wir ansprechen? Und wie, oder beziehungsweise, wie
293 können wir so einen Raum halten, dass sich möglichst viele queere Jugendliche
294 angesprochen fühlen? Und dann machen wir jetzt, und das vielleicht mal, um paar Beispiele
295 zu nennen, wir versuchen dann halt auch wirklich in dem queeren Jahreskalender auch zu
296 allen Feiertagen einen Post zu machen. Zu Lesbian Visibility Day, Trans Visibility Day und
297 IDAHOBIT. Einfach um zu zeigen, hey, du hast hier einen Platz.
298 Auch dieses Ansprechen der verschiedenen Identitäten. Und dann halt aber auch, was ich
299 vorhin schon sagte, auch die Menschen anzusprechen, für die es wichtig ist, ein möglichst
300 barrierearmes Umfeld zu haben. Und dann transparent zu machen, okay, vielleicht sind wir
301 dann nicht der richtige Ort.
302 Wir arbeiten dran, oder sag uns, was du brauchst. Und eben auch ein anderes Instrument ist
303 halt auch so dieses, die Jugendlichen einzuladen zur Mitbestimmung. Wir haben auch einen
304 Mitbestimmungspost und klar, vielleicht gibt es jetzt auch nicht, es gab da jetzt drauf keine
305 Reaktion oder es gab Likes, aber ich finde, das ist auch nicht immer wichtig.
306 Wichtig ist jetzt auch erstmal, dass das draußen ist und wenn Menschen dann auch den
307 Accounts sehen, so, dass sie sehen, okay, an das und das haben die gedacht oder das haben
308 wir vielleicht vergessen. Wir hatten dann mal eine Person, die hat gesagt, IDAHOBIT und mir
309 fehlt das A hinten. Und das wusste ich auch nicht und dann haben wir halt geguckt, haben
310 das dann auch zumindest da, wo wir es verbessern können, in der Caption so verbessert.
311 Ja, und was ich halt schon versuche, ist, dass ich mich dann auch versuche, mich möglichst
312 immer weiterzubilden oder wir, oder dass wir zumindest als Team halt im Austausch bleiben
313 und gucken, was, wie können wir das noch verbessern und was braucht es dann halt in
314 unseren Räumen, also sowas wie, dass wir jetzt die Queer, also die Progress Pride Flag
315 hinhängen oder versuchen, mehr so Merchandise, also so mehr so Aufkleber oder mehr
316 Flyer hinzumachen und dann die Transflagge haben wir jetzt noch gekauft. Also es ist ein

317 bisschen herausfordernd, weil wir können unsere Räume nicht dauerhaft dekorieren, weil
318 wir sie ja teilen und noch nicht soweit sind, dass wir sagen, hey, können wir das jetzt so
319 hängen lassen, aber wir versuchen das dann in unserem Treff dann immer so zu machen. Ja.
320 Reicht das?

321

322 [Sprecher 1] (25:52 - 26:12)

323 Ja. Ich hätte noch eine Frage und zwar auf welchen Handlungskonzepten oder Leitfäden die
324 Schaffung eines Safer Spaces in eurer Arbeit, auf was die basiert, falls es so irgendwas in die
325 Richtung gibt.

326

327 [Sprecher 2] (26:13 – 28:21)

328 Naja, eigentlich war es eher so, dass wir das zusammengetan haben als Team, was so unser
329 Wissen ist, was wir aus anderen Bereichen mitbringen und dass wir wie so einen kleinen
330 Think Tank gemacht haben, aber ich freue mich, wenn du noch sagst, es gibt ja eigentlich
331 diese theoretischen Leitfäden oder Tipps und dann gucke ich mir die an. Also ich habe auf
332 jeden Fall, was ich wirklich spannend finde, sind die Queer-Papiere vom LSVD. Also an denen
333 habe ich mich auch orientiert und die habe ich auch gelesen, was es braucht, dass Sprache
334 wichtig ist, dass Raumgestaltung wichtig ist. Also da sind wirklich richtig gute Tipps drin. Und
335 die sind ja jetzt auch nicht nur für queere Jugendzentren, sondern halt auch für reguläre
336 Jugendzentren. Also das haben wir so ein bisschen benutzt und ich glaube eine andere...
337 Aber da habe ich gar nicht reingeguckt, wie eröffne ich ein Jugendzentrum oder ich weiß gar
338 nicht, ob es ein queeres Jugendzentrum ist. Von der ersten Idee zur Eröffnung eines Queer-
339 Jugendangebots. Von der Fachstelle Queere Jugend. Aber das habe ich nur mal überblättert.
340 Aber da steht glaube ich auch noch was drin. Aber wir haben das wirklich so als Team
341 zusammen mit unseren Erfahrungswerten nachgeguckt, was wäre uns wichtig. Weil
342 deswegen finde ich ja diesen Selbstbezug, bezüglich sich gut kennen auch gar nicht so... Also
343 finde ich wichtig.

344 Also ich würde sagen, gar nicht so doof. Ich finde ihn sehr wichtig. Weil man dann ja auch
345 selber gucken kann, okay, wo, in welchen Orten würde ich mich wohlfühlen und was
346 brauche es. Was brauche es vielleicht an räumlicher Gestaltung, was brauche es an Licht,
347 was brauche es... Wir haben auch lange überlegt, welche Klobeschilderung machen wir so,
348 oder was brauche es noch an Sichtbarkeiten. Und das haben wir dann einfach so mal
349 überlegt.

350

351 [Sprecher 1] (28:21 - 28:46)

352 Ja, voll gut. Dann wäre ich tatsächlich schon bei meinem weiteren Frageblock. Und zwar
353 wäre meine erste Frage, welche Ansätze und Strategien du für besonders wirkungsvoll
354 hältst, um in der sozialen Arbeit safer spaces für queere Jugendliche zu schaffen und auch
355 spezifische Bedürfnisse zu berücksichtigen?

356

357 [Sprecher 2] (28:53 - 29:59)

358 Naja, ich habe das ja schon also in den anderen Sachen schon ein bisschen beantwortet. Für
359 mich ist es halt wirklich auch diese Orientierungshilfe, diese Queer-Papiere. Aber so als
360 Ansatz ist es eine Offenheit mitzubringen. Die Kapazität zuzuhören und so diese positive
361 Fehlerkultur. Und dann wirklich versuchen, verschiedene Identitäten sichtbar zu machen,
362 eine Vielfalt sichtbar zu machen und abzubilden und so eine Willkommenskultur. Und aber

363 auch so zum Safer Space gehört für mich auch, so einzugreifen, wenn also das so klare, dass
364 eben finde ich so solche Hausregeln auch wichtig, dass man weiß, okay, hier benehmen wir
365 uns so, das sind so unsere Richtlinien oder Regeln, ich mag das Wort Regeln auch nicht, aber
366 vielleicht fällt mir noch was anderes ein. Und wenn dann wirklich Besuchende sich dann
367 nicht dran halten, dann zu sagen, nein das geht hier nicht. Und mir sagt man nicht schwule
368 Sau oder so und bitte geh oder so. Dass man dann auch so diese Handhabe hat und dass
369 man auch wirklich gleich eingreift und dass das klar ist, dass gewisse Sachen hier eben nicht
370 in Ordnung sind, dass es da einfach klare Grenzen und eine klare Reaktion gibt, wenn sowas
371 passiert und (...) ja, was war das?

372

373 [Sprecher 1] (30:02 – 30:50)

374 Ansätze und Strategien, genau, also die besonders wirkungsvoll sind, um diese safer spaces
375 zu schaffen oder vielleicht ja auch Maßnahmen, die umgesetzt werden können, genau.

376

377 [Sprecher 2] (30:51- 34:24)

378 Ja, eine Maßnahme ist dann eben auch, dass man eine inklusive Toilettenbeschriftung hat
379 und dass man halt versucht, eine möglichst große Intersektionalität auch herzustellen oder
380 zu verschiedene Menschen einfach und verschiedene Gruppen miteinbezieht, auch in der
381 Vorabkommunikation oder auch, was ich auch noch wichtig finde, dass wir, ich zeig dir mal
382 unsere Postkarte, dass wir da auch versucht haben, verschiedene Menschen abzubilden,
383 was für eine Bildsprache habe ich und wen spreche ich damit an, dass man gleich versucht,
384 einen größeren, alle mit einzubeziehen, aber ohne es so steif wirken zu lassen, also ich
385 glaube schon, dass es in erster Linie auch damit zusammenhängt, was für eine innere
386 Haltung hat man oder was für eine Intention als Team schickt man raus.

387 Ich glaube, man kann genauso gut so eine alle sind willkommen-Karte haben und dann,
388 wenn ich diese Haltung aber nicht habe, funktioniert es nicht oder das ist mein Gefühl, aber
389 das habe ich jetzt nicht wissenschaftlich bestätigt. Das ist halt dann nicht so eine klinische
390 alle sind alle PC-Sache wird, sondern ich glaube für mich ist es eben auch wichtig, so ein
391 wirkliches Interesse am Gegenüber zu haben. Na klar hängt es manchmal davon ab, wie gut
392 bin ich heute aufgestellt, aber so dieses wirkliches Interesse, auch solche Räume schaffen zu
393 wollen, weil man verstanden hat und dann selber auch als queere Person, ich vielleicht,
394 auch weiß, wie wichtig es ist, so Räume zu haben.

395 Es ist ein Vorteil, wenn man selber als betroffene Person, ist ja egal, ob das jetzt queere
396 Safer Spaces sind oder andere, weiß, warum man das macht, weil man weiß, wie man sich
397 anders fühlt, wenn man in so einen Raum kommt, wo man nicht nach bist du ein Mann oder
398 eine Frau oder bist du, was ist dein Pronomen, dass es nicht so eine Polarität gibt und weil
399 ich das weiß, weiß ich auch, also es ist auch wirklich eine hohe eigene Kompetenz.

400 Dadurch, dass ich das weiß, bringe ich auch ein paar Werkzeuge mit, wie ich es gestalten
401 kann, weil ich ja weiß, was wäre mir denn wichtig als queere Transperson. (...) Das heißt
402 nicht, dass man als nicht queere Person nicht Räume für queere Menschen halten kann,
403 aber es ist vielleicht noch mal extra hilfreich, weil man eben auch so eine eigene
404 Erfahrungswerte hat, wie es sich anders anfühlen kann, wenn die Räume eben nicht safe
405 sind und für mich ist das wirklich auch ein Körpergefühl. Ich merke das auch, dass ich dann
406 manchmal so in so anderen Räumen bin, mittlerweile mit dem einen Teil weniger, aber ich
407 weiß halt den Unterschied und auch dieses alleine das Zuordnen auf Klos und weil ich halt
408 auch weiß, wie in der Situation, wie schwierig das sein kann. (...)

409

410 [Sprecher 1] (34:25 - 34:42)

411 Welche Unterstützung benötigen Fachkräfte in der sozialen Arbeit, in dem Bereich auch, um
412 irgendwie effektiv safer spaces für queere Personen zu schaffen, also was wäre da ein Tool,
413 was dir auch weiterhelfen könnte oder was du brauchst?

414

415 [Sprecher 2] (34:43 – 36:58)

416 Was ich gut finde ist, dass man so regelmäßige Austauschrunden, was mir wirklich auch hilft,
417 ist halt auch der Austausch mit den anderen Queeren-Jugendzentren und also auch so
418 voneinander und miteinander lernen. Auf jeden Fall genügend Ressourcen, also das heißt
419 jetzt Geld oder auch die Möglichkeit, dass man eben wirklich auch Räume und
420 Räumlichkeiten hat, dass man auch Zugang zu regelmäßigen Fortbildungen hat und auch,
421 dass wirklich gefördert wird von deinem Arbeitgeber, diese Weiterbildung und dass dein
422 Arbeitgeber auch ein Interesse daran hat und dass quasi regelmäßig auch, das nochmal
423 anguckt und evaluiert und auch die Jugendlichen, die die Räume besuchen, mit einbezieht
424 und halt fragt, hey reicht das so, was braucht ihr noch? Sodass man halt wirklich versucht,
425 auf einer Ebene mit denen zu sprechen und die Wünsche und Bedürfnisse abzufragen und
426 was ich schon auch praktisch finden würde, aber das ist jetzt mit meiner spezifischen
427 Situation zu tun, als Koordination und Leitung, dass ich mir da eine Supervision wünsche
428 oder dass ich mir das wirklich auch praktisch, also ich kenne das aus anderen Bereichen,
429 dass mir sowas immer hilft, weil dann kann man reflektieren, kann dann halt da auch das
430 Momentum, Fehler nochmal zu besprechen, also wir versuchen das als Team hier auch, aber
431 ja, sowas, dass es dafür auch Raum gibt und Zeit, dass man dann auch mal einen Misserfolg
432 gemeinsam nochmal auswerten kann oder sich dann jetzt nicht so alleine fühlt. Und halt
433 eben so eine gute Vorausbildung auch in der sozialen Arbeit, dass es halt auf jeden Fall eben
434 über was sind queere Lebensweisen, was sind Identitäten, dass das klar ist oder dass dafür
435 auch genug Raum eingeräumt wird.

436

437 [Sprecher 1] (36:59 - 37:20)

438 Wir hatten das vorher ja schon ein bisschen zu den Hürden und Barrieren in der
439 Gesetzgebung oder in der Politik und du meinstest, die sind ja relativ offen eigentlich, gibt es
440 aber in Bezug darauf irgendwie noch notwendige Veränderungen oder Wünsche aus deiner
441 Perspektive?

442

443 [Sprecher 2] (37:23 – 39:37)

444 Ja, also ich finde halt, was halt wichtig wäre, ist halt eine längere Planungssicherheit, also
445 wir haben jetzt die für die nächsten zwei Jahre, aber ich weiß, dass einige queere
446 Jugendzentren auch dann bis zuletzt nicht wussten, werden wir jetzt weiterfinanziert oder
447 nicht und das ist halt unmöglich, weil es packt halt auf diese tägliche Arbeit, wo du sowieso
448 schon viel mehr leistest, halt auch nochmal eine Existenzangst drauf, es passiert halt so viel,
449 also es wäre viel besser, wenn es nicht nur so von Projekt zu Projekt oder von Haushalt zu
450 Haushalt, sondern so eine längerfristige Finanzierung. Ich fände es auch wichtig, dass es halt
451 eine, insofern möglich, über die Bezirksämter eine, wie nenne ich das jetzt mal,
452 vorgeschriebene Vielfaltsfortbildung gibt, jetzt nicht nur zur sexueller Orientierung, aber
453 dass es eben nicht nur immer die sind, wir haben uns letzte Woche mit Leuten aus einer
454 anderen Jugendeinrichtung darüber unterhalten, dass dann eben nicht nur die sind, die

455 sowieso schon über queere Lebensweisen sitzen, sondern weil auch mal die alle hin, alle
456 Menschen hin müssen, die mit Jugendlichen arbeiten, dass die das alle gehört haben und
457 dass es nicht geht, dass wenn es gesetzlich verankert ist, dann muss das Fachwissen da sein
458 und nicht nur, ach nee, (...) so, weil eigentlich ist ja die Zukunftsidee, die Idee, dass alle
459 Jugendzentren Orte sind, auch für queere Jugendliche, alle Jugendzentren sollen Safer
460 Spaces sein, dass es uns eigentlich gar nicht mehr jetzt bräuchte, das ist ja noch ein ganzer
461 Schritt weit weg, aber da soll es ja auch hingehen und da brauchst einfach noch ein bisschen
462 mehr Feldarbeit und ein bisschen mehr, weiß ich nicht, wie man das dann regeln kann, so.

463
464 [Sprecher 1] (39:38 – 39:48)

465 Das finde ich ist voll der wichtige Punkt, dass so irgendwie alle Mitarbeiter...
466 (Klopfen an der Tür) Moment. Ich mach kurz auf Pause.

467
468 [Sprecher 2] (39:52 – 39:55)

469 Jetzt hab ich es vergessen, du wolltest mir eine neue Frage stellen? Nee.

470
471 [Sprecher 1] (39:55 – 40:01)

472 Nee, noch nicht, also wir hatten ja gerade den Bezug auf die Gesetzgebung und die Politik,
473 aber genau, ich weiß nicht, wolltest du da noch was ergänzen?

474
475 [Sprecher 2] (40:02 - 40:39)

476 Nee, einfach nur, dass es halt wirklich, ich finde das mit der Verpflichtung eigentlich doof,
477 weil ich selber so Verpflichtungen nicht so mag, aber ich weiß halt auch nicht, wie man es
478 dann, ich finde halt, es müsste so klare Regelungen geben, dass es halt eben alle sich damit
479 befassen und dass dann, wenn es nicht ist, dass es nicht geht, also das ist halt, weil ich ja
480 meinte, das soll ja in alle Jugendeinrichtungen reingetragen werden, so.

481 Genau. Und (...) das war es, glaube ich, so.

482
483 [Sprecher 1] (40:41 - 40:55)

484 Ja. Okay, das wären tatsächlich auch soweit meine Fragen. Gibt es noch irgendwie weitere
485 Punkte, die du gerne ergänzen möchtest, zu Safer Spaces im Kontext der Jugendhilfe und die
486 dir wichtig erscheinen?

487
488 [Sprecher 2] (40:56 - 44:02)

489 Na das, vielleicht, dass es auch schön wäre, nochmal so, wie, so Workshops, wirklich
490 Praxisworkshops anzubieten, also das mit den so Queer Papers, Queer Papier, ist richtig gut,
491 aber wie man vielleicht für Menschen, wie kann man Menschen noch mehr dafür
492 sensibilisieren und wie kann man das praktisch anbieten und oder auch, es gibt auch
493 wirklich auch in vielen Jugendeinrichtungen die Herausforderung, dass man die Toiletten
494 nicht so einfach umbauen kann.

495 So, ne, und dann kann man das eben schon gar nicht mehr umsetzen und dann, also hatte
496 ich jetzt neulich auf den einen Workshops so ganz viele Diskussionen, dass das halt auch gar
497 nicht geht oder, dass da besteht auch so eine Unsicherheit, was passiert, wenn ich so ein Klo
498 genderneutral mache oder, jetzt in den letzte Woche gab es so ein Queer at School, also gab
499 es so ein Treffen aller queeren Vielfalts-AGs in der einen Schule und da haben ganz viele
500 berichtet, ja, wir haben ein Vielfaltsklo, aber es ist nur eins und dann ist es oft geschlossen
501 wegen Vandalismus, weil die Jugendlichen das als, als so ihren Alleinraum nehmen oder

502 dann gab es, wurde auf der einen Toilette ist man dann doch irgendwie was passiert, also es
503 ist dann, es gibt den Wunsch, aber dann lässt, gibt es auch wieder so viele, Hürden, um das
504 umzusetzen oder eine große Unsicherheit, was das bedeutet, wenn man so, also ich glaube,
505 es braucht auf vielen Ebenen ein bisschen mehr praktische Begleitung und ein bisschen
506 mehr Information, dass nicht so ne, dass dieses Unsicherheitsloch aufgefüllt wird so und das
507 auch, und das wiederum hat für mich auch mit Kommunikation zu tun, dass Menschen halt
508 sich auch trauen, doofe Fragen zu stellen, uns ist es auch oft schon begegnet in der, in der
509 allerersten Runde, die regionale Runde Jugend, dass dann so gesagt, darf ich mal eine doofe
510 Frage stellen, also dass ich merke, dass Menschen aus Angst, was Falsches zu sagen oder
511 nicht, dann die richtige Abkürzung zu sagen oder nicht wissen, was cis oder trans ist, ist ja
512 auch egal, dann lieber gar nichts sagen und dann ist so eine große Unsicherheit und Angst
513 im Raum, anstatt dann wirklich auch mal drüber zu sprechen oder so, aber da muss ich
514 wirklich auch Differenzierungen machen, ich hatte auch schon so Schwurblergespräche, wo
515 ich dann auch denke, nee, also so ein bisschen, also es ist immer so ein bisschen die Balance,
516 also ich bin jetzt auch nicht der, der alle so, der dann auch so Vorteile bedient, also oder,
517 oder so, wenn, ich weiß nicht, kennst, vielleicht kennst du den Unterschied, es gibt ja so
518 Fragen, die sind so aus Interesse, dass Menschen wirklich was wissen wollen oder welche,
519 die wollen eigentlich nur ihre Ansicht bestätigt haben oder mich zuschwurbeln mit, warum
520 das und das jetzt schlimm ist oder, ja.

521

522 [Sprecher 1] (44:03 - 44:10)

523 Ja, dass so eine Offenheit einfach von der anderen Person auch da ist, ne.

524 Um drüber irgendwie eine Basis zu schaffen, drüber zu reden, ja.

525

526 [Sprecher 2] (44:11 - 44:25)

527 Ich glaube, das war es so, ich habe einmal, ich habe das Gefühl, ich habe da schon einiges
528 dazu erzählt. Hast du denn noch irgendwie Fragen oder ist irgendwas unklar?

529

530 [Sprecher 1] (44:27 - 44:48)

531 Ich gucke mal einmal kurz drüber, aber (...) vielleicht noch ganz kurz zurück zum Anfang, ich
532 weiß, ich glaube, die Frage habe ich nicht gestellt, aber welchen Bezug du selbst zur queeren
533 Jugendarbeit hast, vielleicht willst du noch kurz darüber erzählen, wie du so da zu dem
534 Bereich gekommen bist.

535

536 [Sprecher 2] (44:50 - 48:01)

537 Also für mich ist das, also es hat auf jeden Fall auch einen biografischen Bezug, ich bin selber
538 queer und trans und als ich jung war, hatte ich halt wenig so Räume, ich bin halt auf einem
539 Dorf aufgewachsen in Thüringen und da gab es, das nächste war immer so, weiß ich nicht,
540 45 Minuten entfernt, das war also nochmal ganz anders, mittlerweile hatte ich das ja auch
541 verändert, aber ich, und dann als ich zum ersten Mal dann in der Großstadt war, ich
542 übertreibe jetzt ein bisschen, habe ich halt auch gemerkt, wie der Unterschied ist oder ich
543 habe lange Zeit bei den lesbisch-schwulen oder jetzt heißt es ja International Queer Filmfest
544 in H. gearbeitet und da habe ich zum ersten Mal dann gemerkt, was es bedeutet, in einem
545 queeren Umfeld zu sein und wie anders man sich fühlt, ne, weil ich mich halt immer so als
546 Alien gefühlt habe und da waren so gewisse Sachen überhaupt kein Thema und das heißt,
547 ich habe halt einen hohen biografischen Bezug, was ich vorhin auch schon meinte, ich weiß

548 halt, wie es sich anfühlt, wenn man sich nicht zuordnen kann oder möchte, bei der Toilette
549 zum Beispiel und das einen so, auch unter emotionalen Stress versetzt und ich habe dann
550 auch nach meiner eigenen Transition, davor auch, auch Freund*innen begleitet in ihrer
551 Transition, halt emotional, aber auch praktisch, so mit ins Krankenhaus gehen oder dann
552 mich um sie zu kümmern. Das heißt, ich habe halt so diesen, eher so, sag ich mal, Peer-to-
553 Peer-Ansatz und der Begleitung von Menschen und in den letzten Jahren habe ich
554 eigentlich, nicht eigentlich, habe ich in der Berufsorientierung gearbeitet mit Jugendlichen
555 als meinen Hauptjob und habe aber nebenberuflich immer auch mit queeren Menschen
556 gearbeitet und da war jetzt auch in einem Zentrum so, das war aber für Erwachsene, da war
557 ich so Volunteer-Koordinator und jetzt in dieser Stelle kommt halt beides zusammen, so
558 mein Interesse und mein Spaß an der Arbeit mit Jugendlichen und die Arbeit mit queeren
559 Menschen und das macht halt auch die Stelle unglaublich besonders halt für mich, weil ich
560 so denke, wow, es ist dann halt, also es ist so richtig viel Arbeit oft und es fühlt sich aber
561 nicht wie Arbeit an, das ist halt neu und das ist halt voll abgefahren und voll schön, weil ich
562 weiß halt, wofür ich das mache oder manchmal ist es auch richtig viel und einfach nur viel
563 und so, aber ich kann mich dann immer wieder so darauf zentrieren, dass ich denke, okay,
564 für wen mache ich das? Ich mache das für die queeren Jugendlichen und wenn nur eine
565 Person hier sich wohlfühlt oder besser rausgeht oder jetzt dann geholfen wird, dann macht
566 das alles schon Sinn und dann kann ich das andere so besser einordnen oder so besser
567 wegsortieren oder von mir so mich davon nicht so stressen zu lassen, so weil ich auch ob der
568 Wichtigkeit halt weiß, so. Genau.

569

570 [Sprecher 1] (48:02 - 48:08)

571 Okay, danke. Ich stoppe mal die Aufzeichnung.

Interview 2

Transkript mit Einrichtung q2

Sprecher 1 = Interviewerin

Sprecher 2 = Befragte Person

1 [Sprecher 1] (0:02 - 0:09)

2 Meine erste Frage wäre, ob du die Einrichtung, dich selber und deine Rolle kurz vorstellen
3 kannst.

4

5 [Sprecher 2] (0:10 - 1:13)

6 Ja, also genau, ich bin Sozialarbeiterin, mein Name ist ja eigentlich egal, es wird ja eh
7 anonymisiert. Ich bin Sozialarbeiterin, arbeite im q2, das ist eine Einrichtung von Träger2,
8 das ist ein Jugendhilfeträger, die machen niedrigschwellige offene Jugendarbeit, die haben
9 ganz viele Jugendclubs in Berlin und unserer ist in Bezirk 2. Und wir haben immer von
10 Montags bis Freitags von 15 bis 20 Uhr geöffnet, hab Jugendliche bei uns mit Schwerpunkt
11 queer, also unser Jugendclub ist für queere Jugendliche und Allies und Friends.
12 95% sind aber tatsächlich auch queer, 99% sogar eher. Und die sind zwischen, im Konzept
13 steht zwischen 12 und 27, in der Realität sind sie aber zwischen 13 bis 19, also alle und
14 täglich sind so zwischen 10 und 20 Jugendliche bei uns.

15

16 [Sprecher 1] (1:14 - 1:26)

17 Welchen Bezug selbst hast du zur queeren Jugendarbeit? Also wie bist du so ein bisschen
18 auf eure Einrichtung gekommen und seit wann gibt es eure Einrichtung?

19

20 [Sprecher 2] (1:28 - 2:23)

21 Ich bin jetzt seit einem Jahr dort, in der offenen Jugendarbeit im q2. und bin darüber
22 gestolpert über Social Media, als sie eröffnet haben. Also ich wusste von anderen queeren
23 Jugendzentren schon und das q2 gibt es seit 2021. Da war ich selber gerade im Praktikum
24 von der [Hochschule] und hab in einer Kriseneinrichtungen gearbeitet für suizidgefährdete
25 Jugendliche und da waren sehr sehr viele auch queer.

26 Und hab gemerkt, dass ich gerne in der Jugendarbeit da meinen Schwerpunkt setzen würde,
27 weil ich da einen sehr hohen Bedarf auch gesehen hab. Klar, da wurde dann natürlich die
28 akute Suizidalität behandelt, aber durch mein eigenes Queersein war mir das einfach ein
29 besonderes Anliegen. Durch meine eigene Lebensrealität und die der Jugendlichen war mir
30 das dann voll wichtig und jetzt bin ich seit einem Jahr dort im q2.

31

32 [Sprecher 1] (2:24 - 2:28)

33 Wie viele Mitarbeitende gibt es bei euch im q2?

34

35 [Sprecher 2] (2:29 - 2:54)

36 Es gibt bei uns zwei Personen mit 35 Stunden. Wir sind Sozialarbeitende alle bei uns im
37 Team. Dann gibt es noch zwei auch Festangestellte mit 20 und 30 Stunden und noch eine
38 festangestellte Person, die Person ist Erzieher, mit 15 Stunden. Und dann haben wir noch
39 zwei Honorarkräfte, die noch im Studium sind.

40

41 [Sprecher 1] (2:58 - 3:05)

42 Träger 2 ist ja der Träger vom q2. Wie wird die Einrichtung da finanziert?

43

44 [Sprecher 2] (3:05 - 4:00)

45 Die Finanzierung ist bei uns, ich glaube, ein bisschen anders als bei anderen Jugendzentren,
46 weil wir aus drei verschiedenen Töpfen finanziert werden. Wir werden vom Land Berlin
47 finanziert, also vom Senat. Da bekommen wir eine Förderung und wir bekommen auch eine
48 Förderung von dem Bezirk. Ich kann dir nicht ganz genau sagen, wie der Topf heißt, aus dem
49 das finanziert wird. Da müsste ich nochmal in den Unterlagen gucken. Da kann ich dir das
50 aber nochmal nachreichen, wenn das relevant ist. Das sind auf jeden Fall die zwei
51 relevantesten Töpfe und dann vom Träger selbst. Da bekommen wir unsere Förderung und
52 auch jährlich. Wir sind Projektfinanziert, das heißt wir sind relativ prekär finanziert und
53 müssen natürlich auch bängen um die politische Situation.

54

55 [Sprecher 1] (4:03 - 4:12)

56 Eine Frage, die auch noch ein bisschen zum Einstieg gehört, wäre noch, welche Aufgaben
57 und Tätigkeiten du in deiner Arbeit hast?

58

59 [Sprecher 2] (4:13 - 7:42)

60 Also ich im Speziellen jetzt, mit den vielen Stunden mit meiner Kollegin zusammen, wir
61 leiten das q2 mehr oder weniger. Zu unserer Tätigkeit im verwalterischen Sinne gehören
62 zum Beispiel Abrechnung der Förderungsgelder, wenn wir Ausflüge machen, die
63 Jugendlichen Lebensmittel kaufen, Anschaffungen fürs q2 machen, Honorargelder bezahlen
64 oder, oder, oder. Dann sind wir auch dafür zuständig das Berichtswesen zu machen. Das
65 heißt Ende des Jahres gehen immer Berichte an den Senat, woraus unsere Finanzierung
66 dann auch resultiert. Und auch so, wie heißt das noch, so Statistiken, Besucher*innen-
67 Statistiken, Alter, Geschlecht und so. Also genau, dann machen wir auch die Dokumentation
68 und die Organisation von Teamsitzungen, Supervisionen, Teamtage und Projektangeboten.
69 Also wenn wir zum Beispiel Workshops mit den Jugendlichen machen, organisieren wir die
70 in Kooperation mit anderen Stellen.

71 Wir sind in der Arbeit mit den Jugendlichen im offenen Betrieb natürlich einfach
72 sozialarbeiterisch tätig. Das heißt, wir betreuen die Jugendlichen, wir haben ein offenes Ohr.
73 Wir gestalten das Angebot während der Öffnungszeiten, was ich gerade schon meinte, also
74 so Projekte oder Workshops begleiten wir. Wir gehen mit denen auf den Sportplatz, wir
75 machen mit denen Ausflüge.

76 Politische Bildung gehört auf jeden Fall auch dazu, auch im Kontext von Workshops, aber
77 auch einfach von Gesprächen, weil die viele, also viele haben auch einfach Interesse an
78 Politik und da bilden wir auch weiter in dem Sinne, dass wir einfach mit denen über aktuelle
79 politische Themen sprechen und Gespräche auch, also viel Beratungsgespräche. Wir sind, ja,
80 also viele sind einfach Themen zu Coming-out, belastende Themen, also viele haben bei uns
81 einfach auch psychische Erkrankungen, werden mehrfach diskriminiert und da gehören
82 einfach diese psychosozialen Entlastungsgespräche auch zur Tagesordnung. Wir machen viel
83 Netzwerkarbeit, das heißt, wir arbeiten auch oft eng mit Mitarbeitenden vom Jugendamt
84 zusammen, wenn Jugendliche untergebracht sind und nicht mehr zu Hause wohnen.

85 Wir sind teilweise auch bei Hilfekonferenzen dabei.

86 Wir sind politisch auch sehr gut vernetzt, wir sind in vielen Netzwerken und Gremien und
87 Arbeitskreisen, zum Beispiel Arbeitskreis Queere Jugendhilfe hier in Berlin, wo wir uns

88 politische Strategien überlegen, uns beraten und austauschen. Netzwerk gegen
89 Queerfeindlichkeit, das ist ein Netzwerk in Bezirk 2, da sind wir auch vertreten. Da geht es
90 vor allem um die aktuellen Diskriminierungen im Bezirk, was dagegen gemacht werden
91 kann, Demo organisieren, Aktionen planen, es gibt ja immer so ein queeres Jugendfestival
92 auch. Die Queerz, ich weiß nicht, ob du davon schon mal gehört hast, da sind wir auch dran
93 beteiligt, das wäre dann auch sowas wie Belebung der öffentlichen Räume, also wir sind
94 auch präsent bei so Veranstaltungen, um Platzbelebungen zu machen, heißt das, so, keine
95 Ahnung, IDAHOBIT zum Beispiel, da gibt es immer eine Luftballonaktion für queere
96 Menschen, um auf die Diskriminierung aufmerksam zu machen. Genau, das sind so unsere
97 Aufgaben.

98

99 [Sprecher 1] (7:43 - 8:05)

100 Super, danke. Dann würde ich mal in Richtung meiner Forschungsfrage gehen, und zwar,
101 genau, beschäftige ich mich in meiner Forschungsarbeit mit queeren Personen als
102 Zielgruppe der sozialen Arbeit und mit Safer Spaces. Was verstehst du unter dem Begriff
103 Queer und Safer Space? Einfach, dass so eine Grundlage, dass die gleiche Grundlage da ist.

104

105 [Sprecher 2] (8:07 - 8:42)

106 Ja, also Queer ist ja vor allem auch diese Rückaneignung, des Komischen, des Vertreten,
107 whatever. Und Queer ist für uns vor allem auch eine politische Selbstbezeichnung, eine
108 empowernde Selbstbezeichnung und ein Überbegriff. Wir sind nicht nur schwul, lesbisch,
109 trans oder bi oder ace, sondern wir sind queer als Schirmbegriff, als politischer,
110 empowernder Schirmbegriff vieler Identitäten. Und ein Safer Space, was das für uns
111 bedeutet, ne?

112

113 [Sprecher 1] (8:42 - 8:47)

114 Ja, genau, im Kontext der sozialen Arbeit und so in Bezug auf queere Jugendliche.

115

116 [Sprecher 2] (8:48 - 9:56)

117 Okay, also erstmal generell ein Safer Space ist wichtig im Kontext queerer Jugendarbeit. Also
118 generell brauchen queere Menschen sichere Orte, um einen Ort zu haben, wo sie akzeptiert
119 werden, wo sie sich austauschen können. Nicht oder weniger, man kann es ja nie ganz
120 ausschließen, von Diskriminierung betroffen sind, weil die meisten cis-heteronormativen
121 Räume einfach sehr diskriminierungsgeprägt sind.

122 Und gerade das erleben natürlich auch junge Menschen vor allem, ne. Gerade in der Schule,
123 ich kenne es auf jeden Fall auch schon früher, viele erleben Mobbing, Diskriminierung, nicht
124 nur in der Schule, sondern auch im Elternhaus oder in Sportvereinen. Sind da teilweise nicht
125 immer Mitglied, weil sie sich nicht trauen. Und es ist einfach super wichtig, einen
126 empowernden, sicheren Ort zu schaffen für die Community, wo wir Kraft tanken können.
127 Dann war noch die Frage, wie... Das waren so viele Sachen auf einmal, was war das noch?

128

129 [Sprecher 1] (9:57 - 10:06)

130 Du hattest schon alles beantwortet eigentlich. Eine Frage, die ich hier noch habe, ist, ob ihr
131 euren Ort auch als Safer Space seht?

132

133 [Sprecher 2] (10:07 - 11:14)

134 Auf jeden Fall. Na klar, genau, weil es einfach ein ausgeschriebener Ort für queere
135 Jugendliche ist und wir auch Peers sind natürlich. Klar, wir sind in einer anderen Altersklasse
136 und wir sind erwachsene Betreuer*innen.

137 Aber das ist für uns zum Beispiel super wichtig, dass bei uns auch nur queere Menschen
138 arbeiten, aus dieser Peer-Perspektive. Und gerade queere Jugendliche brauchen einfach
139 einen Ort für sich, weil sie in Hetero-Jugendclubs einfach unfassbar viel Diskriminierung
140 erfahren und da nicht so wachsen können, wie sie es bei uns können. Und trotzdem besteht
141 da ja auch so eine sozialarbeiterische Herausforderung.

142 Der sichere Ort bei uns, ist toll und bei uns sind sie total empowert. Aber dieses
143 Empowerment auch wieder in den öffentlichen Raum und in die anderen Lebensbereiche
144 rüberschwappen zu lassen, ich weiß nicht, wie sage ich das? Dass sie nicht nur bei uns
145 empowert und stark sind und sicher, sondern dass sie das auch mitnehmen in andere
146 Lebensbereiche.

147

148 [Sprecher 1] (11:18 - 11:24)

149 Was würdest du sagen, was es für deiner Meinung nach für einen Safer Space braucht?

150

151 [Sprecher 2] (11:25 - 12:23)

152 Na ja, auf jeden Fall eine Zielgruppendefinition, welche Personen sich in diesem Safer Space
153 angesprochen fühlen sollen und was es braucht... Auf jeden Fall auch Aufklärung über die
154 Themen, Awareness, Sensibilität und für verschiedene Lebensrealitäten, weil ich habe ja
155 eben auch gesagt, Queer ist ein Überbegriff und wir sind aber trotzdem alle in unseren
156 Lebensrealitäten natürlich unterschiedlich. Wir haben unterschiedliche Erfahrungen
157 gemacht, unterschiedliche Diskriminierungserfahrungen gemacht, haben mit
158 unterschiedlichen Herausforderungen im Leben zu kämpfen und dass wir da, gerade weil es
159 ein Safer Space ist, uns mit Respekt und Verständnis begegnen.

160

161 [Sprecher 1] (12:27 - 12:37)

162 Inwieweit kann die soziale Arbeit denn dazu beitragen, dass eben Safer Spaces für queere
163 Jugendliche und auch junge Erwachsene ermöglicht werden?

164

165 [Sprecher 2] (12:39 - 14:01)

166 Also es muss auf jeden Fall immer, auch auf politischer Ebene darauf aufmerksam gemacht
167 werden, dass es diese Räume braucht, dass das einfach auf dem Radar ist, dass es unfassbar
168 wichtig ist und genau da stehen wir natürlich auch immer so ein bisschen zwischen den
169 Stühlen. Also wir müssen auf politischer Ebene mit den Mandaten, wir haben den Auftrag
170 des Jugendamts, wir haben den Erziehungsauftrag, wir haben aber auch den Auftrag aus der
171 Community heraus in der Politik und beim Mandatserteiler darauf aufmerksam zu machen,
172 dass es wichtig ist und dass es nicht in Vergessenheit gerät, weil halt auch gerne viel gekürzt
173 wird. Also wir sind auf der einen Seite natürlich dafür da, diesen Safer Space bei den
174 Jugendlichen aufrechtzuerhalten, als Sozialarbeitende, und da unsere parteiische Arbeit und
175 unsere empowernde Arbeit und unsere unterstützende Arbeit zu leisten, aber auch auf der
176 anderen Seite darauf aufmerksam zu machen, halt dafür Awareness zu schaffen, wie wichtig
177 diese Arbeit einfach ist. Und klar, da kommt es natürlich auch immer mal so zu Dilemmas,
178 aber das ist natürlich nicht Teil der Frage. Beantwortet dass das so ein bisschen?

179

180 [Sprecher 1] (14:02 - 14:18)

181 Das wäre tatsächlich meine nächste Frage. Welche Herausforderungen seht ihr bei der
182 Schaffung und bei der Aufrechterhaltung von Safer Spaces? Du hattest ja auch schon das mit
183 dem Empowerment ein bisschen angesprochen, das auch wieder mit rauszubringen.

184

185 [Sprecher 2] (14:23 - 15:16)

186 Also ganz präsent ist momentan natürlich einfach die politische Situation. Wenn du so eine
187 Frage stellst, dann ist ganz klar, dass wir alle einfach Angst haben um die Räume und um die
188 nächsten Jahre und um die Entwicklung des Rechtsrucks. Das ist einfach momentan, glaube
189 ich, das Präsenteste.

190 Und auch, wenn man jetzt mit dem Kleinen hier in Berlin guckt, nach den ganzen Kürzungen
191 letztes Jahr, es wurden unfassbar viele soziale Bereiche radikal gekürzt, in Bezirk 2 auch.

192 Und dadurch, dass wir projektfinanziert sind, braucht es halt immer diese fortwährende
193 politische Arbeit auch, dass wir halt immer dabei sind, dass es wichtig ist, damit wir
194 weiterfinanziert werden können. Also damit wir weiterfinanziert werden, weil ohne

195 Finanzierung gibt es kein Projekt. Das kann dann ganz, ganz schnell vorbei sein. Das auf der
196 einen Seite. Auf jeden Fall. Und, sorry, was war die Frage?

197

198 [Sprecher 1] (15:17 - 15:24)

199 Alles gut. Welche Herausforderungen seht ihr bei der Schaffung und Aufrechterhaltung von
200 Safer Spaces?

201

202 [Sprecher 2] (15:25 - 16:58)

203 Genau, also das auf jeden Fall. Ich merke, wir hängen im Moment sehr genau in diesem Ding
204 fest, weil das einfach auch Thema von allen queeren Jugendclubs oder queeren
205 Einrichtungen ist. Dadurch, dass wir so politisch da auch so vernetzt sind mit anderen
206 Einrichtungen, das ist wirklich so das präsenteste Thema.

207 Es mangelt zum Beispiel nicht daran, Jugendliche zu akquirieren. Viele Jugendclubs sind
208 auch gar nicht so gut besucht und kämpfen immer darum, Jugendliche zu bekommen. Aber
209 das ist tatsächlich bei uns gar nicht der Fall.

210 Also wenn es um Aufrechterhaltung dieser Einrichtung geht, der Bedarf ist halt extrem da.

211 Das sehen wir halt ganz deutlich, dass dieser Raum unfassbar doll gebraucht wird. Ja, und

212 Herausforderungen sind halt wirklich auch auf anderer Ebene, auf sozialarbeiterischer

213 Ebene, diese Parteilichkeit mit den Jugendlichen, die Beziehungsarbeit intensiv zu gestalten

214 und trotzdem das Mandat erst durch diese Jugendhilfe und das Jugendamt erteilt zu

215 bekommen. Dass wir natürlich auch Meldungen machen müssen, wenn die Jugendlichen

216 uns zum Beispiel Sachen erzählen, die Kinderschutz betreffen, wo man dann einfach so ein

217 Dilemma von Nähe - Distanz und Vertrauensverhältnis und Beziehungsarbeit hat. Wo wir

218 dann einfach auf der einen Seite diesen politischen und diesen Erziehungsauftrag haben von

219 staatlicher Seite und auf der anderen Seite natürlich das Beziehungsverhältnis zu den

220 Jugendlichen nicht gefährden wollen. Das spielt da auf jeden Fall auch mit rein.

221 Das ist sehr, sehr vielschichtig, die Frage.

222

223 [Sprecher 1] (16:58 - 17:21)

224 Ja, das ist aber sehr gut auf jeden Fall. Danke für deine ausführliche Antwort dazu. Fallen dir
225 auch noch weitere Hürden und Barrieren ein, die jetzt vor allem die Gesetzgebung, Politik

226 und Finanzierung betreffen? Du hattest da schon relativ viel angesprochen auch. Aber ich
227 stelle die Frage trotzdem noch einmal.

228

229 [Sprecher 2] (17:22 - 17:35)

230 Ja, genau. Vor allem diese Hürden, dass wir natürlich, es ist absolut prekär, dass wir
231 projektfinanziert sind. Wir sind davon abhängig, dass sich die Politik jedes Jahr für uns als
232 Projekt wieder entscheidet und uns wieder die Förderung gibt.

233 Das ist absolut nicht tragbar eigentlich. Weil diese Räume müssen dauerhaft gesichert sein.
234 Und, ja, was hatte ich denn dazu eben noch gesagt?

235

236 [Sprecher 1] (17:48 - 17:52)

237 Genau, von der politischen Lage her auf jeden Fall noch.

238

239 [Sprecher 2] (17:53 - 18:29)

240 Ja, genau. Also, dass es auf jeden Fall prekärer wird auch über die nächsten Jahre. Weil wir
241 merken schon einfach auch, dass jetzt so Queer so ein bisschen im Trend ist. Es gibt viel
242 Förderungsgelder dafür.

243 Mädchen*arbeit wurde früher nicht so sehr gefördert. Das war irgendwie egal. Und jetzt ist
244 Queer so auf der politischen Agenda. Jetzt gerade gibt es viel Förderung. Aber es ist halt
245 kein Trend. Es ist einfach Fakt, dass es seit Jahren hohen Bedarf gibt. Und jetzt ist der Wille
246 da. Aber wir haben alle Angst, dass dieser Wille auch sehr schnell wieder versiegt. Und in
247 den nächsten Jahren ist es auf jeden Fall absolut schlimm wird, wenn ich das mal so sagen
248 darf.

249

250 [Sprecher 1] (18:30 - 18:57)

251 Ja. Total. Okay. Genau. Das wäre erstmal so zu den Herausforderungen und auch
252 Erfahrungen. Meine nächste Frage wäre, ob es vielleicht, oder welche praktischen Ansätze
253 ihr in eurer Arbeit im Zusammenhang mit der Umsetzung von Safer Spaces gesammelt habt.
254 Oder auch gemacht hattet.

255

256 [Sprecher 2] (19:02 - 22:13)

257 Was sage ich da jetzt? Ich weiß nicht ganz, worauf du so hinaus willst. Aber praktische
258 Umsetzung, was heißt das für uns genau?

259 Für uns ist es einfach wichtig, dass die Jugendlichen sich wohl fühlen bei uns. Wir sind auf
260 Augenhöhe mit den Jugendlichen. Es gibt relativ wenig Regeln.

261 Weil das der Raum von den Jugendlichen ist. Also die Regeln, die es gibt. Klar, es gibt Regeln
262 von uns, wie kein Alkohol, keine Zigaretten, keine Vapes, keine Energydrinks.

263 Das sind Sachen, die sind gesetzt. Aber die Regeln, die Körperkontakt nur im Konsens,
264 körperliche Grenzen nicht überschreiten. Wir möchten gerne einen Raum, wo es ein
265 bisschen Ruhe gibt für eine Person, die vielleicht gerade ein bisschen Ruhe braucht.

266 Wir wollen die und die Ausflüge machen. Also es gibt so Regeln und Wünsche, die wir mit
267 den Jugendlichen erarbeiten, damit die sich bei uns sicher und wohl und abgeholt fühlen.

268 Das könnte man vielleicht so damit beantworten. (...)

269 Ja, das gilt halt auch nicht nur für die Regeln. Das gesamte Angebot vom q2 wird mit den
270 Jugendlichen gestaltet. Das ist, denke ich, relativ wichtig.

271 Auch, dass die mit allem zu uns kommen können.

272 Wir machen wirklich immer die Gesprächsangebote. Viele Jugendliche kommen sehr, sehr
273 belastet zu uns. Und wir sind die ersten Personen, mit denen die Jugendlichen reden.
274 Dass sie merken, sie sind bei uns an der richtigen Adresse. Bei uns werden sie gehört. Bei
275 uns werden sie ernst genommen. Bei uns können sie sich öffnen. Sie können sich uns
276 anvertrauen. Das ist, glaube ich, auch ein wesentlicher Faktor, um diesen sicheren Ort zu
277 schaffen. Nicht wenig Jugendliche sind ein, zwei Mal bei uns gewesen und kommen dann
278 wieder. Und da ist irgendwas passiert, haben sich geoutet, ist kacke gelaufen, haben
279 Diskriminierung erfahren wegen XY, sitzen dann bei uns im Büro und weinen und reden mit
280 uns über alles. Wir erarbeiten eine Strategie, wie es weitergehen kann. Manchmal geht es
281 auch einfach nur darum, dass wir zuhören und denen gut zureden. Das spielt, glaube ich,
282 auch da sehr, sehr wesentlich mit rein. Das ist jetzt nicht aktiv forciert von uns, aber was
283 natürlich der ganze Rahmen bietet, ist, dass viele, was ich ja gerade meinte, kommen alleine
284 zu uns, sie sind das erste Mal bei uns, hatten in ihrem Leben noch nie Freund*innen und bei
285 uns haben sie das erste Mal irgendwie Friends und blühen richtig auf. Sie kommen zu uns
286 und gucken sich um und merken, oh, die sind hier wie ich und die bekommen bei uns keine
287 Sprüche und werden nicht gemobbt und werden einfach angenommen. Die sind alle so
288 unterschiedlich. Das ist auch manchmal eine Herausforderung. Aber jede Person, die bei uns
289 ist, wird angenommen, wie sie ist. Die können sich bei uns entfalten und Pronomen
290 ausprobieren und checken, was für sie irgendwie passt. Und das merken die dann auch ganz
291 schnell und dann fühlen die sich bei uns total sicher.

292
293 [Sprecher 1] (22:17 - 22:30)

294 Meine nächste Frage wäre noch ein bisschen theoretischer. Ob es irgendwelche
295 Handlungskonzepte oder Leitfäden gibt, auf denen die Schaffung eines Safer Spaces bei
296 euch basiert?

297
298 [Sprecher 2] (22:33 - 23:29)

299 Wir haben im Konzept verankert, auf wissenschaftlicher Basis, wieso weshalb warum es
300 diesen Raum nur für queere Jugendliche im Expliziten braucht. Das haben wir da auf jeden
301 Fall festgeschrieben. Einen Leitfaden in dem Sinne gibt es bei uns nicht.
302 Eher im Hinblick auf generelle Jugendarbeit und Kinderschutz. Da haben wir vom Träger und
303 so natürlich auch Vorgaben und Leitfäden. Ich habe noch nie einen gesehen.
304 Es gibt auf jeden Fall einen Handlungsfaden bei gewissen Themen. Gerade Kinderschutz fällt
305 mir dabei ein, weil das bei uns auch oft Thema ist. Aber für queer spezifisch einen
306 Handlungsleitfaden, um den Safer Space aufrechtzuerhalten, das gibt es bei uns nicht.

307
308 [Sprecher 1] (23:33 - 23:54)

309 Dann würde ich zu meiner nächsten Frage kommen. Welche Ansätze und Strategien hältst
310 du für besonders wirkungsvoll, um in der sozialen Arbeit eben Safer Spaces zu schaffen und
311 auch spezifische Bedürfnisse von queeren Jugendlichen zu berücksichtigen?

312
313 [Sprecher 2] (23:56 - 24:20)

314 Wir stellen uns sehr oft auch im Team die Frage, was wollen wir mit unserer sozialen Arbeit
315 erreichen? Wie definieren wir erfolgreiche Jugendsozialarbeit? Weil das ja auch super
316 schwierig messbar ist. Wir haben jetzt keine Hilfepläne, die wir alle halbe Jahr auswerten.
317 Klar, wir haben diese Berichte, aber es ist ja sehr schwer messbar.

318 Auf jeden Fall sind wir sehr, sehr daran orientiert, ein sehr gutes Beziehungsverhältnis zu
319 unseren Jugendlichen zu haben. Wir genießen wirklich ein sehr großes Vertrauen.
320 Empowerment steht, glaube ich, bei uns wirklich so über allem. Das Wort muss einfach
321 immer wieder gedroppt werden, weil das wirklich einfach der, mit der größte Teil unserer
322 Arbeit ist in der Praxis mit den Kids. Das ist das, was die wirklich am meisten brauchen und
323 wovon die unfassbar doll profitieren.
324 Und Strategien... Ja, es ist... Man sieht halt auch erst so über die Zeit, wie sich so
325 Handlungsansätze dann entwickeln oder so Strategien dann auch aufgehen.
326 Gerade so gruppenspezifische Sachen, also man arbeitet mit denen und die haben
327 teilweise ja auch ein sehr unterschiedliches Wissen, wenn es so um queere Themen geht.
328 Und da gute Gruppenpädagogische Arbeit zu leisten, das ist auf jeden Fall immer auch eine
329 Herangehensweise so, ich wollte gerade sagen Teambuilding, aber das ist auch irgendwie so
330 ein... Aber so diese Gruppendynamik auch zu stärken, das ist auf jeden Fall auch ein großer
331 Teil unserer Arbeit.
332 Und man sieht dann auch erst einfach nach einer gewissen Zeit, dass das so Früchte trägt.
333 Wenn die dann stärker nach außen hin sind, wenn die so Geschichten erzählen, wie die sich
334 verteidigt haben in irgendwelchen Situationen, wie die dann jetzt... Meine Kollegin ist zum
335 Beispiel seit drei Jahren schon da, die könnte dir andere Gruppendynamischen Prozess über
336 diese drei Jahre schon erzählen.
337 Aber wie die dann so im Laufe der Zeit als Gruppe zusammenwachsen und da wirklich auch
338 am Ball zu bleiben, das ist manchmal auch schwierig auszuhalten, wenn sie als... Das ist ja
339 ganz normal, dass man einen mehr mag und einen weniger, aber da dann auch pädagogisch
340 am Ball zu bleiben und die als Gruppe einfach zu stärken. Weil die sitzen alle in einem Boot,
341 wir gehören alle zusammen und jeder darf da sein.
342 Das weiß ich nicht, ob das deine Frage so gut beantwortet, das ist, was mir einfällt.

343
344 [Sprecher 1] (26:57 - 27:29)

345 Auf jeden Fall, genau. Ich hätte noch die ergänzende Frage, wie die soziale Arbeit dazu
346 beitragen kann, dass auch die Bedürfnisse von queeren Personen innerhalb der Community
347 besser verstanden werden und besser darauf eingegangen werden kann.

348
349 [Sprecher 2] (27:31 - 28:42)

350 Naja, also dadurch, dass wir ja sehr viel... Also, das ist auch sehr vielschichtig, die Frage,
351 finde ich. Also, auf der einen Seite steht natürlich auch, deswegen ist unsere politische und
352 Netzwerkarbeit sehr, sehr wichtig.
353 Die Bedürfnisse, wir sind quasi das Sprachrohr der Jugendlichen, das nach außen zu tragen
354 und zu kommunizieren.
355 Und auf der anderen Seite halt auch die Elternarbeit. Also, wir bieten auch
356 Beratungsgespräche für Eltern an, die da manchmal mit ihrer Zeit am Ende sind und gar
357 nicht wissen, was ist denn jetzt richtig, was soll ich denn jetzt machen.
358 Da tragen wir auf jeden Fall in dem Sinne viel dazu bei, weil die jungen Menschen das ja
359 manchmal noch gar nicht so in Worte verpacken können, was sie eigentlich brauchen oder
360 wollen. So geht es denen auch, wenn sie zu uns kommen. Ganz oft, die wissen, sie sind
361 irgendwie queer, aber hatten noch nie Worte dafür. Und genau, die Bedürfnisse, wir kennen
362 die Bedürfnisse, wir arbeiten jeden Tag mit ihnen zusammen. Und andere Stellen und Eltern

363 und Institutionen zu beraten und darauf aufmerksam zu machen, das können wir so auf
364 jeden Fall viel dazu beitragen.

365
366 [Sprecher 1] (28:46 - 28:55)

367 Welche Unterstützung benötigen denn Fachkräfte, um auch effektiv safer spaces für queere
368 Personen zu schaffen? Das wäre dann noch die andere Seite.

369
370 [Sprecher 2] (28:57 - 29:36)

371 Ja, also dadurch, dass wir natürlich alle selbst betroffen sind und alle queer, haben wir
372 natürlich alle unsere eigenen Geschichten. Und es kann natürlich schon mal sein, also auf
373 der einen Seite ist es super, weil wir einfach von der Lebensrealität wissen, auf der anderen
374 Seite kann es manchmal sehr herausfordernd sein, durch die eigene Betroffenheit. Wichtig
375 ist auf jeden Fall ein super gutes, stabiles Team, eine gute Kommunikation, Teamsitzungen,
376 enger Austausch über die Fälle, dass man nicht viel mit nach Hause nimmt, damit man halt
377 die Kapazitäten bei den Jugendlichen hat, dass man da gute Arbeit leisten kann.
378 Und auf jeden Fall auch regelmäßige Supervisionen, um intensive Einzelfälle auch
379 besprechen zu können.

380
381 [Sprecher 1] (29:38 - 29:44)

382 Und gibt es da auch irgendwie Weiterbildungen oder so, die euch da angeboten werden?
383

384 [Sprecher 2] (29:45 – 30:33)

385 Ah, ja, guter Punkt. Die werden uns nicht angeboten, die suchen wir uns raus. Also jetzt
386 gerade im Speziellen mit dem kommenden Selbstbestimmungsgesetz ist es uns zum Beispiel
387 voll wichtig, dass wir uns noch mal zur Transberatung weiterbilden, ne dass wir da eine
388 Fortbildung machen können, haben wir auch schon, aber eine tiefergehende, wir machen in
389 verschiedensten Bereichen auch Fortbildungen regelmäßig, genau, also sei es Suizidalität,
390 Beratung zu Transthemen, dann Vernetzungstreffen auf Bundesebene mit queeren
391 Einrichtungen, um da sich auszutauschen und Input abzuholen, zu was gab es noch, wo
392 waren wir schon noch, also verschiedenste Weiterbildung machen wir schon auch, ja auf
393 jeden Fall, es ist auf jeden Fall super wichtig.

394
395 [Sprecher 1] (30:34- 30:51)

396 Okay, dann hätte ich noch eine Frage in Bezug auf die Gesetzgebung und die Politik, was
397 wären denn notwendige Veränderungen und Wünsche, die ihr als Mitarbeitende in einem
398 queeren Jugendzentrum habt?
399

400 [Sprecher 2] (30:52 – 31:19)

401 Ja, da spreche ich glaube ich für alle, eine flächendeckende, bundesweite, unbefristete
402 Regelfinanzierung, die auch angemessen ist, um anständig arbeiten zu können. Also das gilt
403 halt bei weitem nicht für alle, ausreichend finanzierte Stellen für Fachpersonal, um den
404 Bedarf zu decken, weil der Bedarf ist da.

405
406 [Sprecher 1] (31:20- 31:36)

407 Okay, dann wäre ich tatsächlich auch schon bei meiner letzten Frage, und zwar, ob es für
408 dich noch weitere Punkte gibt, die dir zu Safer Spaces im Kontext der Jugendhilfe als wichtig
409 erscheinen?

410

411 [Sprecher 2] (31:43 – 34:04)

412 Andere Aspekte, nee, da müsst ich jetzt mal nachdenken, da fällt mir im Nachgang bestimmt
413 noch was ein, aber jetzt so auf Anhieb tatsächlich, glaub nicht. (...)

414 Ah, vielleicht zu der Frage davor, auch ein Punkt, es ist halt super wichtig, dass auch nicht-
415 queere Orte trotzdem die Möglichkeit schaffen, ein Safer Space zu sein, und daran arbeiten,
416 sich zu öffnen für queere Menschen und andere mehrfachdiskriminierte Personen, und da
417 für solche Stellen, die zum Beispiel nicht-queerexplizit sind, weil ich denke, wir haben mit
418 unserer Lebensrealität und unserem Schwerpunkt wirklich sehr, sehr, sehr viel Wissen, sind
419 absolute Expert*innen auf diesem Gebiet, und gerade diese ganzen Konzepte und Studien,
420 es gibt ja wirklich schon viele Studien, du hast ja bestimmt alle auch schon durchgewälzt,
421 also es gibt mittlerweile einige Studien, die Studienlage könnte auch noch besser sein, sagen
422 wir es mal so, dass die Einrichtungen, die nicht-explizit queer sind, dass die auch
423 Weiterbildungen machen, dass die sich fortbilden, dass die ihre Räume öffnen, und in
424 solchen Konzepten steht ja auch, Angebote schaffen, Regenbogenflagge aufhängen, Fragen
425 stellen, Pronomen respektieren, was da alles noch drin steht, und ich denke, die sind auch
426 wichtig für Orte, die nicht-explizit queer sind, weil wir haben, glaube ich, ganz gut Peilung,
427 aber andere halt nicht.

428

429 [Sprecher 1] (34:04 - 34:13)

430 Ja, das ist ein sehr wichtiger Punkt, den hatte ich tatsächlich bei meinem anderen Interview
431 auch schon mit drin, ja. Dann habe ich vorerst einmal alle Interviewfragen durch.

432

433 [Sprecher 2] (34:14 - 34:26)

434 Cool, ich hoffe das hat dir was gebracht.

435

436 [Sprecher 1] (34:27 - 34:30)

437 Ja, vielen lieben Dank auf jeden Fall.

438

439 [Sprecher 2] (34:31 - 34:53)

440 Ja, gerne, gerne, gerne. Wenn du noch irgendwas brauchst, irgendwelche Infos hast, oder
441 irgendwie, keine Ahnung, noch irgendwas nachfragen willst, kannst du dich jederzeit auch
442 melden, ja?

443

444 [Sprecher 1] (35:04 - 35:07)

445 Ja, danke. Ich stoppe mal die Aufnahme.

Interview 3

Transkript mit Einrichtung q3

Sprecher 1 = Interviewerin

Sprecher 2 = Befragte Person

1 [Sprecher 1] (0:01 - 4:21)

2 Danke, dass es geklappt hat. Ich kann noch mal kurz mein Thema genau sagen.

3 Ich schreibe über Safer Spaces für queere Personen und wie die Soziale Arbeit dazu

4 beitragen kann. Ich habe mich ein bisschen auf Jugendliche fokussiert, weil es eine

5 besonders vulnerable Gruppe ist in der Community. Ich wollte das auch noch mit

6 beleuchten. Meine erste Frage wäre zum Einstieg, ob du deine Einrichtung, dich selber und

7 deine Rolle kurz vorstellen könntest.

8

9 [Sprecher 2] (0:37 – 1:00)

10 Ich bin L., keine Pronomen oder sie. Ich arbeite in q3, das ist das Queere-Jugendzentrum in

11 Bezirk 3. Ich mache dort die Koordination. Wir haben an sich drei Stellen mit insgesamt 55

12 Stunden. Und teilen uns diese Räumlichkeiten mit einem regulären Jugendzentrum.

13

14 [Sprecher 1] (1:01 – 1:09)

15 Und noch mal kurz für die Aufnahme. Das gibt es seit April dieses Jahr, ne?

16

17 [Sprecher 2] (1:10 – 1.17)

18 Genau, also uns als Projekt gibt es seit Juli letzten Jahres. Wir sind aber im April 2024

19 umgezogen.

20

21 [Sprecher 1] (1:18 – 1:20)

22 Und ihr hattet aber auch davor schon einen Queeren-Jugend-Treff?

23

24 [Sprecher 2] (1:21 - 1:26)

25 Genau, aber eben erst seit Juli letzten Jahres. Also es ist trotzdem noch relativ im Aufbau.

26

27 [Sprecher 1] (1:27 – 1:30)

28 Welche Aufgaben und Tätigkeiten hast du in deiner Arbeit?

29

30 [Sprecher 2] (1:31 – 2:34)

31 Im Endeffekt ist es alles, was damit zu tun hat, ein Jugendzentrum laufen zu lassen. Und

32 bekannt zu machen und dafür zu sorgen, dass queere Jugendliche mehr Schutzräume

33 bekommen. Das heißt einerseits die Öffnungszeiten betreuen mit den Jugendlichen oder

34 jungen Menschen. Und da einfach Ansprechperson zu sein. Dann haben wir auch ein

35 Beratungsangebot. Das bedeutet, dass wir auch Beratungen zu allen möglichen Themen, die

36 die queeren jungen Menschen beschäftigen, durchführen. Was ich auch mache.

37 Und sonst eben viel Gremienarbeit. Also sowohl Austausch hier im Bezirk. Einfach da eine

38 queere Perspektive mit reinbringen. Und andererseits aber auch der Austausch mit anderen

39 queeren Einrichtungen und Jugendfreizeiteinrichtungen im Speziellen. Um einfach da

40 möglichst gut zusammenzuarbeiten und möglichst viel rauszuholen aus den Möglichkeiten,
41 die wir haben. Genau, das würde ich als mein Haupttätigkeitsfeld beschreiben.

42

43 [Sprecher 1] (2:35 – 2:40)

44 Wie alt ist eure Zielgruppe und habt ihr neben dem offenen Treff dann noch andere
45 Angebote?

46

47 [Sprecher 2] (2:41 – 3:50)

48 Unsere Zielgruppe ist zwischen 12 und 26 Jahren alt. Die Menschen, die tatsächlich bei uns
49 ankommen, sind so zwischen 15 und 21. So der Erfahrung nach. Mit natürlich, Ausreißern
50 immer nach oben und nach unten. Und was war die zweite? Ach genau. Also wir haben
51 momentan das offene Angebot an zwei Tagen. Und dann immer noch an einem dritten Tag
52 in der Woche ein unterschiedliches Angebot. Das kann sein, dass es dann auch eine
53 Öffnungszeit ist. Meistens ist es dann aber eher sowas wie ein Ausflug oder einfach nochmal
54 ein spezielles Angebot. Was wir momentan nicht haben, sind irgendwelche speziellen
55 Gruppen, die nochmal zielgruppenspezifisch irgendwie andere Räume öffnen, weil wir
56 einfach gerade noch im Aufbau sind und das sich von der Personenanzahl, die kommen
57 würde, auch nicht lohnen würde. Genau, wir wollen das aber perspektivisch gerne machen,
58 dass wir zum Beispiel eine BIPOC-Gruppe noch ins Leben rufen. Oder eine TIN-Gruppe
59 fänden wir auch sinnvoll sicherlich. Aber genau, jetzt gerade sind wir einfach so dabei, dass
60 sich hier überhaupt die Gruppen so bilden können und Menschen ankommen hier.

61

62 [Sprecher 1] (3:51 – 3:52)

63 Wie wird eure Einrichtung finanziert?

64

65 [Sprecher 2] (3:53 - 4:17)

66 Wir sind vom Bezirk 3 finanziert durch Gelder, die von der Stadt kommen.
67 Also quasi die Stadt Berlin finanziert ein queeres Jugendangebot in Bezirk 3 und der Bezirk 3
68 hat dann quasi uns ausgewählt, um dieses Angebot durchzuführen und die Gelder quasi an
69 uns weitergegeben.

70

71 [Sprecher 1] (4:18 - 4:21)

72 Wie ist das von der, seid ihr Projektfinanziert?

73

74 [Speaker 2] (4:21 - 4:22)

75 Ja, genau.

76

77 [Speaker 1] (4:26 – 4:32)

78 Eine Frage hätte ich noch, welchen Bezug du selber zur queeren Jugendarbeit hast. Warum
79 arbeitest du in dem Bereich?

80

81 [Sprecher 2] (4:33- 5:03)

82 Also ich bin da eigentlich eher so durch Zufall reingerutscht, wenn ich ehrlich bin.
83 Es war nicht so, dass es von Anfang an klar war, dass ich das machen möchte. Aber ich hatte
84 schon Lust mit queeren Menschen im Allgemeinen zu arbeiten, weil ich auch selbst queer
85 bin. Und als ich so das Angebot gesehen habe, dass diese Einrichtung eröffnet, habe ich mir

86 gedacht, das ist eigentlich eine richtig gute Möglichkeit, weil ich mir selber sowas vielleicht
87 auch gewünscht hätte, als ich jünger war. Und das dann selber mitzugestalten, das sehe ich
88 irgendwie als coole Chance.

89

90 [Sprecher 1] (5:04 – 5:20)

91 Ja, okay. Genau, der Fokus von meiner Forschungsarbeit sind ja queere Personen als
92 Zielgruppe der sozialen Arbeit und safer spaces.

93 Was verstehst du denn unter dem Begriff queer und safer space? Einfach, dass so eine
94 einheitliche Definition irgendwie da ist.

95

96 [Sprecher 2] (5:21 – 5:49)

97 Ja genau, queer ist für mich alles, was nicht cis- und heteronormativ ist.

98 Genau, also einfach so dieser typische Umbrella-Term. Und ein safer space ist für mich ein
99 Raum, der mit möglichst wenig Diskriminierung auskommen möchte und beständig daran
100 arbeitet, Diskriminierungserfahrungen dort auf ein Minimum zu beschränken, im Idealfall
101 auszuschließen. Aber das wissen wir ja, dass das nicht möglich ist.

102

103 [Sprecher 1] (5:50- 5:53)

104 Seht ihr euren Ort als safer space?

105

106 [Sprecher 2] (5:54 – 6:15)

107 Ja, wir arbeiten daran, dass es das ist. Und ich würde sagen, wir sind da auf einem ganz
108 guten Weg.

109 Ich weiß nicht, inwiefern man das von sich selber behaupten darf, wobei ich jetzt auch
110 sagen würde, unsere Zielgruppe würde das schon auch als das beschreiben. Ich finde das ein
111 bisschen schwierig, das von meiner Perspektive so.

112

113 [Sprecher 1] (6:16 – 6:23)

114 Wie würdest du sagen, könnte so ein safer space gestaltet sein, jetzt mit der Zielgruppe
115 queere Jugendliche?

116

117 [Sprecher 2] (6:24 – 7:43)

118 Du meinst, was für Anforderungen der quasi hat? Ich denke, es ist ganz wichtig, dass die
119 Personen, die sich in diesem Ort aufhalten, eine Sensibilität mitbringen. Einerseits für
120 queere Themen, aber auch für andere Marginalisierungen, die immer in allen Spaces
121 auftreten können. Und dass es eben auch irgendwie kontrolliert werden muss, wer kommt
122 da jetzt rein und wer nicht. Also dass es dafür irgendwie eine Idee gibt, wie man damit
123 umgeht, wer da reinkommt, wie der Zugang ist. Ich glaube, das ist so das Hauptding.

124 Und da gehört natürlich auch dazu, dass es nicht mit einem Outing einhergeht, wenn man
125 hierher kommt. Und was wir eben damit lösen, dass wir sagen, queers and friends sind bei
126 uns willkommen. Du kannst auch kommen, wenn du dich nicht selber als queer outen
127 möchtest mit deiner Anwesenheit hier.

128 Und wichtig ist auch, das Herkommen und das Wegkommen, dass das nicht erschwert wird.
129 Es gibt bestimmt noch ganz viele andere Sachen.

130

131 [Speaker 1] (7:44 - 7:55)

132 Falls dir noch etwas einfällt kannst du gerne nachher noch ergänzen.
133 Inwieweit kann denn die soziale Arbeit dazu beitragen, dass safer Spaces für queere
134 Jugendliche ermöglicht werden?

135

136 [Sprecher 2] (7:56 – 9:04)

137 Ich glaube, dass die soziale Arbeit da einen total wichtigen Teil irgendwie beitragen kann.
138 Weil, wo gibt es sonst solche Möglichkeiten, wenn die nicht selbst organisiert sind? Ich
139 glaube, das sind die zwei Sachen. Du kannst einmal selbst organisiert was machen, was
140 immer den Vorteil hat, dass du im Zweifel nicht auf eine Finanzierung angewiesen bist, aber
141 eben dann auch nicht so die Gelder zur Verfügung hast.
142 Und ich glaube, die soziale Arbeit hat eben den Vorteil, dass sie das Ganze professionalisiert
143 macht und damit auch Menschen erreicht, die vielleicht durch selbst organisierte Strukturen
144 gar nicht ankommen würden. Wir haben noch mal die Möglichkeit, einfach intensiver zu
145 schauen, dass wir verschiedene Menschen erreichen und natürlich durch den
146 pädagogischen Aspekt da auch irgendwie eine reflektierte Sichtweise einbringen können.
147 Was ich auf gar keinen Fall selbst organisierten Strukturen absprechen möchte. Ich sage nur,
148 dass wir halt einfach mehr Mittel dazu zur Verfügung haben. Und ich glaube, das ist ja etwas
149 ganz Entscheidendes auch, um sowas dann aufrechterhalten zu können.

150

151 [Sprecher 1] (9:05 – 9:13)

152 Welche Herausforderungen seht ihr bei der Schaffung und auch bei der Aufrechterhaltung
153 von diesem Safer Space oder Safer Spaces allgemein?

154

155 [Sprecher 2] (9:14- 11:23)

156 Also ich denke, das größte Thema ist IMMER die Finanzierung. Das ist auch bei uns, dadurch,
157 dass es eben ein Projekt ist, Projektfinanzierung ist, kann man das nicht auf Jahrzehnte
158 direkt wissen, dass es weiter bestehen wird. So für uns ist die Finanzierung jetzt bis 2025,
159 also inklusive 2025 sicher. Wir wussten 2023 auch ganz lange nicht, ob es quasi dieses Jahr
160 noch weitergeht. Das ist auf jeden Fall was, was, glaube ich, auch viele queere Projekte so
161 verbindet. Ja, weil wir einfach abhängig sind von den Haushalten.

162 Und dann sind es auch Räumlichkeiten zu finden, das ist erst mal schwierig. Dann auch in
163 diesen Räumlichkeiten, also dadurch, dass wir jetzt die Räume teilen, auch immer wieder
164 klarzumachen, wir brauchen das hier als Safer Space und Kooperation ist super. Und es ist
165 auch super, dass man irgendwie eine Vermischung hinkriegt, aber trotzdem sind eben diese
166 speziellen Schutzräume ganz wertvoll und sollen nicht aufgeweicht werden. Also immer
167 wieder diese Aushandlungsprozesse und klar machen, wieso eigentlich queere Räume
168 wichtig sind.

169 Ja, es gibt einfach auch weiterhin ein relativ großes Unwissen, würde ich jetzt mal sagen.
170 Auch in Strukturen der sozialen Arbeit, mit Fachkräften, die sich mit der Thematik sich noch
171 nicht so viel auseinandergesetzt haben. Und ganz unterschiedliche, einerseits
172 Wissensstände, auch andererseits so, wie sehr MÖCHTE ich mich mit der Thematik
173 auseinandersetzen. Deswegen ist es auch immer wieder im Austausch mit Fachkräften so
174 eine Herausforderung. Aber eigentlich bin ich jetzt ein bisschen abgekommen von dem Safer
175 Space hier an sich.

176

177 [Sprecher 1] (11:24- 11:42)

178 Das ist voll okay. Du hattest das mit der Finanzierung ja gerade schon angesprochen.
179 Würdest du sagen, es gibt noch andere Barrieren und Hürden in Bezug auf die Politik oder
180 die Gesetzgebung? Oder welche wären das genau?
181
182 [Sprecher 2] (11:42 – 11:48)
183 Ich fände da ein Beispiel ganz interessant.
184
185 [Sprecher 1] (11:49 – 12:23)
186 Von der Gesetzgebung kam zum Beispiel, dass es eigentlich da recht gut ist, weil es ja auch
187 zum Beispiel diese neuen Paragraphen gibt. Ich habe gerade nicht im Kopf welcher. Aber das
188 hat nonbinäre und transjugendliche auch mit einbezogen werden müssen in der queeren
189 Jugendhilfe. Oder von der Politik her, dass es manchmal sehr unterschiedlich ist. Und dass es
190 schon eine Herausforderung ist, weil man nicht weiß, wie es weitergeht.
191
192 [Sprecher 2] (12:24 - 14:21)
193 Ich habe das Gefühl, das hängt ja auch wieder mit der Finanzierung zusammen. Dass es
194 momentan eigentlich eine relativ gute Haltung politisch gibt. Und da viel an
195 Unterstützungsmöglichkeiten auch geschaffen wird. Wenn man jetzt den Bezirk 3 anschaut,
196 gab es da bis vor 3 Jahren, glaube ich. Das würde ich jetzt nicht (unverständlich) so sagen.
197 Aber vor 3, 4 Jahre gab es da kein einziges queeres Jugendangebot. Und jetzt gibt es 3. Es
198 gibt ja nicht nur unser Angebot hier, sondern auch noch Queer im Beruf und die Queere-
199 Jugend-Förderung [...].
200 Von daher finde ich eigentlich, obwohl es hier ein Randbezirk ist, ist da echt viel im
201 Kommen. Und sind da eigentlich gerade die Aussichten oder der Status Quo ist gerade
202 eigentlich deutlich besser als vor einigen Jahren noch. Und das liegt ja auch daran, dass die
203 Politik Queere Jugendarbeit mehr in den Fokus gerückt hat.
204 Und trotzdem ist es so eine ständige Unsicherheit, weil ja mit jeder Wahl auch andere
205 politische Mehrheiten geschaffen werden können. Und diese Sorge vor einem Backlash ist
206 schon da. Also es ist jetzt nicht so dieses Gefühl von Sicherheit, ah ja, jetzt wird alles besser
207 und es gibt jetzt immer mehr Queere Strukturen. Sondern von der politischen
208 Kommunikation aus wird uns eigentlich schon relativ deutlich gemacht, mehr brauchen wir
209 nicht mehr erwarten. Also wir können froh sein, wenn es quasi so weitergeht wie jetzt
210 gerade und das irgendwie aufrecht erhalten werden kann. Aber so wie gerade sich die
211 politische Stimmung entwickelt, ja, es ist jetzt eher unwahrscheinlich, dass die Queere
212 Jugendarbeit in den nächsten Jahren noch mehr Förderung erhält.
213 Auch wenn wir uns das natürlich wünschen würden.
214
215 [Sprecher 1] (14:22 - 14:35)
216 Okay, dann würde ich weitergehen zu meinem Frageblock bestehende Maßnahmen und
217 Ansätze. Welche Erfahrungen und praktische Ansätze habt ihr in der Arbeit im
218 Zusammenhang mit der Umsetzung von Safer Spaces gemacht?
219
220 [Sprecher 2] (14:36 - 14:37)
221 Hm. Lass mich kurz überlegen.
222
223 [Sprecher 1] (14:38 - 15:09)

224 Ja, klar. Ich habe auch noch zwei kleine Unterfragen, falls dir das weiterhilft.
225 Genau, einmal eben die Erfahrungen mit dem Konzept und ob es vielleicht auch
226 Handlungskonzepte oder Leitfäden gibt, auf denen die Schaffung basiert.

227

228 [Sprecher 2] (15:11 – 15:49)

229 Wir sind gerade noch dabei, ein Schutzkonzept zu erstellen oder zu entwickeln. Das heißt,
230 damit haben wir noch keine Erfahrung, sondern wir berufen uns bisher eher auf unser
231 allgemeines Einrichtungskonzept. Und immer wieder natürlich Aushandlungen innerhalb
232 vom Team und der Leitung. Und haben in unserem Konzept schon gewisse Grundsätze, die
233 wir in der Arbeit berücksichtigen. Genau, aber ich weiß nicht, ich kann gar nicht so viel mit
234 der Frage anfangen, wenn ich ehrlich bin.

235

236 [Sprecher 1] (15:50 – 16:11)

237 Ich muss auch kurz selber überlegen, wie ich es am besten mache. Wenn du sagst, ihr
238 versucht es auszuhandeln, einen Safer Space zu erschaffen, gibt es da irgendwie
239 Orientierungshilfen oder so, an denen ihr euch auch quasi mit orientiert? Oder ist es so eher
240 im Team, dass man gemeinsam guckt, wie gestalte ich den Raum, wie gestalte ich den Safer
241 Space?

242

243 [Sprecher 2] (16:12 - 17:32)

244 Ja, also ich glaube, dass es in unserem Team alle sich eben schon viel mit Diskriminierung
245 auseinandergesetzt haben. Und quasi, wir uns einfach immer an diesen Werten von
246 Diskriminierungsfreiheit, im Idealfall, so orientieren. Und dann ist es halt immer wieder so
247 durch kollegiale Beratung, fachliche Beratung, Supervision, dass wir unser eigenes Handeln
248 reflektieren. Aber es gibt jetzt nicht irgendwie so ein Dokument, das wir uns immer wieder
249 anschauen. Wir haben uns am Anfang der Arbeit viel damit auseinandergesetzt, viel auch
250 einfach gelesen, als wir das Projekt gestartet haben. Wie machen das andere, queere
251 Jugendfreizeiteinrichtungen, worauf kann man achten? Und genau, das ist quasi immer
252 wieder so etwas, worauf man irgendwie auch zurückgreifen kann.

253 Aber ich habe das Gefühl, dass es häufig in der Arbeit dann auch gar nicht so dazu kommt.
254 Sollte man vielleicht auch noch öfter mal schauen, was es da Neues gibt. Das ist vielleicht
255 auch noch mal eine Anregung. Sowas geht dann wahrscheinlich auch unter. Also dass wir
256 das eher in unseren Teamstrukturen immer wieder reflektieren.

257

258 [Sprecher 1] (17:33 - 17:45)

259 Wie gestaltet ihr Regeln oder irgendwie Richtlinien zu Verhalten? Oder allgemein, habt ihr
260 so Vorgaben für Regeln hier in dem Jugendtreff?

261

262 [Sprecher 2] (17:46 - 18:51)

263 Also das ist auch tatsächlich noch recht offen. Das heißt, wir möchten das mit den
264 Jugendlichen gemeinsam, ja auch da, wieder aushandeln.

265 Und da haben wir auch in nächster Zeit, aber es ist noch nicht datiert, sondern es ist einfach
266 so ein Ding, was wir halt mal machen wollen, so ein Treffen, wo wir uns gemeinsam mit den
267 Jugendlichen noch mal zusammensetzen und das auch festschreiben. Es gibt quasi eine
268 Regel, die wir festgesetzt haben. Das ist die Regelung, dass die Jugendlichen nicht

269 untereinander über selbstverletzendes Verhalten und Suizidalität sprechen, sondern damit
270 zu uns kommen sollen. Weil das einfach eine Regel ist, die für uns nicht warten konnte, auf
271 so einen Tag, wo wir uns dann mal gemeinsam zusammensetzen. Und ansonsten gibt es hier
272 keine festen Regeln. Das funktioniert bisher auch besser als gedacht und ist trotzdem nicht
273 unser Wunschzustand für immer.

274

275 [Sprecher 1] (18:52 - 19:13)

276 Ja. Dann komme ich weiter zu meiner nächsten Frage. Welche Ansätze und Strategien du
277 besonders wirkungsvoll hältst, um in der sozialen Arbeit safer spaces für queere Jugendliche
278 zu schaffen?

279

280 [Sprecher 2] (19:14 - 19:17)

281

282 Ich habe das Gefühl, ich kann dir da nicht so viel bieten.

283

284 [Sprecher 1] (19:18 - 19:28)

285 Das ist auch voll okay. Aber du hast bis jetzt schon sehr wichtige Aspekte genannt auf jeden
286 Fall.

287

288 [Sprecher 2] (19:29 - 20:00)

289 Ähm... Ich habe das Gefühl, mit so Konzepten habe ich mich eher so im Studium
290 auseinandergesetzt. Und in der praktischen Arbeit geht sowas gerne mal unter.
291 Beziehungsweise es gibt so ein paar Sachen, die sind halt so verinnerlicht, die sind halt klar,
292 das weiß man halt, wenn man so aus dem Studium kommt und wenn man dann in der
293 Arbeit so irgendwie das einsetzt. Aber ich könnte dir jetzt nicht sagen... Also ich arbeite jetzt
294 nicht nach einem bestimmten Konzept, was ich dann irgendwie versuche anzuwenden. Oder
295 so. Eigentlich gar nicht.

296

297 [Sprecher 1] (20:01 - 20:13)

298 Naja, wobei... Also ihr habt ja auch zum Beispiel den Peer-to-Peer-Ansatz sehr drin. Das
299 wäre ja auch ein Konzept eigentlich.

300

301 [Sprecher 1] (20:14 - 22:04)

302 Das stimmt. Also ja, das ist mir sehr wichtig, dass wir hier den Peer-to-Peer... Nein, genau.
303 Und gut, wenn wir jetzt bei solchen Sachen sind, achten wir schon auch darauf, sehr
304 partizipativ zu arbeiten. Also wenn das auch schon als Ansatz gilt, dann ja, auf jeden Fall. Das
305 ist, glaube ich, auch nochmal vor diesem Safer-Space-Gedanken irgendwie wichtig.
306 Weil es kann ja nur ein Schutzraum sein, wenn sich die jungen Menschen hier auch gesehen
307 fühlen und das Gefühl haben, sie können auch diesen Raum gestalten und mitbestimmen.
308 Und ich glaube, dass das eigentlich in jedem unserer Handlungsschritte irgendwie immer
309 eine Rolle spielt. Aber jetzt konkret, wenn es darum geht, was für ein Angebot machen wir
310 an welchem Tag, dann besprechen wir das immer ganz detailliert mit den Jugendlichen und
311 schauen, worauf die eigentlich Lust haben, was die machen möchten, was lieber nicht.
312 Wenn es auch darum geht, sollen wir mal, weil wir ja auch die anderen Räume hier nutzen
313 können, möchten wir diesen Schritt gehen, um diesen hier Raum hier zu verlassen. Hat
314 irgendwer Bedenken, da bringen wir die mit ein.

315 Wir haben auch Teile der Einrichtung, wir waren neulich bei IKEA mit den Jugendlichen
316 zusammen, damit die sich selber aussuchen konnten, was sie hier eigentlich haben
317 möchten. Und hatten dann ein Budget festgelegt, was wir hatten und was wir alles
318 brauchen. Und dann in diesem Rahmen konnten die das dann aussuchen. Ja, könnte man
319 dann so nennen.

320 Aber das ist genau das, was ich meine. Das hast du halt im Studium und du lernst es dann
321 irgendwie und es ist so klar, dass du das sowieso machst. Aber im Alltag denke ich mir halt
322 nicht, ah, ein partizipatives Angebot, was vielleicht eigentlich ganz gut wäre, da noch mehr
323 sich daran entlangzuhangeln.

324

325 [Sprecher 1] (22:05 - 22:20)

326 Wie würdest du, oder wie kann die soziale Arbeit dazu beitragen, dass die Bedürfnisse von
327 queeren Personen innerhalb der Community besser verstanden werden und auch darauf
328 eingegangen werden kann?

329

330 [Sprecher 2] (20:21 - 22:29)

331 Also meinst du quasi in der allgemeinen sozialen Arbeit, also dass es sich quasi nicht auf so
332 explizit queere Angebote beschränkt?

333

334 [Sprecher 1] (22:30 - 22:34)

335 Ja, doch schon explizit auf Bedürfnisse von queeren Personen oder Jugendlichen jetzt.

336

337 [Sprecher 2] (22:35 - 22:45)

338 Aber quasi die Bedürfnisse von queeren jungen Menschen außer, also außerhalb von explizit
339 queeren Einrichtungen oder quasi innerhalb?

340

341 [Sprecher 1] (22:46 - 22:49)

342 Ja, innerhalb, aber du kannst auch gerne was zu außerhalb dazu sagen.

343

344 [Sprecher 2] (22:49 - 25:23)

345 Okay, ich hab das Gefühl, zu innerhalb habe ich schon relativ viel gesagt.

346 Also, genau. (...) So, wie wir das irgendwie umsetzen können, die Bedürfnisse von unseren
347 Besucher*innen einfließen zu lassen oder zu erfüllen, ist halt glaube ich wirklich so durch
348 dieses Partizipative, dass die sich halt aussuchen dürfen, was sie machen wollen, dass es
349 hier, es gibt hier keinen Zwang, hier können die Menschen hinkommen und im Endeffekt
350 machen, worauf sie Lust haben. Wir machen immer ein konkretes Angebot, an dem man
351 teilnehmen darf, aber wenn die jetzt hierher kommen und einfach nur rumsitzen möchten
352 und sich unterhalten und Musik hören, dann ist das auch denen ihr Ding. (...)

353 Also ich glaube, dass das so das ist, was uns irgendwie ausmacht als Ort, zu dem die auch
354 gerne hinkommen möchten. Und das ist ja dann quasi das, also (...) ja was wir irgendwie
355 dazu beitragen können, dass sie sich so sehr einfließen, also ihre Bedürfnisse einfließen
356 lassen können. Weil ich dazu auch sagen würde, dass viele Menschen, die zu uns kommen,
357 ihre Bedürfnisse nicht so offen kommunizieren und sehr zurücknehmen, aus Sorge
358 irgendwie negativ aufzufallen und nicht akzeptiert zu werden.

359 Deswegen ist das schon ein wichtiger Aspekt unserer Arbeit, irgendwie auch ganz klar zu
360 machen, hier bist du so willkommen, wie du bist. Du darfst hier deine Bedürfnisse äußern,

361 du darfst hier sagen, wenn dir was nicht passt, also das ermutigen, dazu ermutigen wir ja
362 auch eher. Und ich glaube, dass das auch in der Beziehung, die wir zu unseren
363 Besucher*innen haben, irgendwie ganz deutlich wird.
364 Also natürlich sind wir die Fachkräfte und natürlich ist da irgendwie dadurch automatisch so
365 ein Machtverhältnis, aber wir versuchen das schon möglichst wenig uns beeinflussen zu
366 lassen und das kriegen wir eigentlich auch so gespiegelt von den jungen Menschen, dass das
367 ganz gut funktioniert. Ich hab das Gefühl, jetzt bin ich wieder ein bisschen abgedriftet, aber
368 du kannst ja, mehr Material ist dann einfacher um es zu benutzen.

369

370 [Sprecher 1] (25:23 - 25:45)

371 Aber es sind wirklich voll die wichtigen Punkte, weil ich sehe schon, dass es auch in den
372 anderen Interviews Thema war. Meine nächste Frage wäre irgendwie ein bisschen weg von
373 den queeren Jugendlichen und eher bezogen auf die Fachkräfte. Welche Unterstützungen
374 braucht ihr, um effektiv diese Safer Spaces für die Jugendlichen zu schaffen?

375

376 [Sprecher 2] (25:46 – 26:05)

377 Also auf jeden Fall ist es ganz wichtig, dass wir den Rückhalt von den Menschen in
378 Machtpositionen haben. Das ist einerseits Politik, andererseits Geschäftsleitung und
379 Abteilungsleitung etc. Genau. Kannst du noch mal kurz die Frage stellen?

380

381 [Sprecher 1] (26:06 – 26:09)

382 Welche Unterstützung Fachkräfte benötigen?

383

384 [Sprecher 2] (26:10 - 27:42)

385 Ah ja genau. Und dann ist es eben auch ganz wichtig, dass wir genug
386 Austauschmöglichkeiten haben. Einerseits eben mit der fachlichen Leitung und andererseits
387 auch im Team, so dieser kollegiale Austausch, den ich schon angesprochen habe.
388 Die Möglichkeit, so die eigenen Handlungsweisen reflektieren zu können und nicht einfach
389 nur hier im Hier und Jetzt die ganze Zeit zu funktionieren. Ich glaube, da besteht immer die
390 Gefahr in der sozialen Arbeit, weil es einfach so viel zu tun gibt. Und deswegen ist es ganz
391 wichtig, da auch feste Strukturen zu haben, die man in Anspruch nehmen kann. Und auch
392 recht einfach in Anspruch nehmen kann und das dann nicht so ein großes Ding ist. Sondern,
393 dass es einfach klar ist. (...) Genau.

394 Ich finde, dazu gehört auch, dass es feste Arbeitszeiten gibt, wo auch darauf geachtet wird,
395 dass die eingehalten werden. Und da auch immer wieder einfach Grenzen unterstützt
396 werden. Ich finde, das klappt bei uns sehr gut.

397 Ich glaube aber, dass es in der sozialen Arbeit im Allgemeinen ein ständiges Thema ist, so
398 Grenzen zu wahren und dadurch, dass es eben immer so viel zu tun gibt, dass auch schnell
399 aufgeweicht werden kann. Also das ist ganz wichtig, dass Grenzen akzeptiert werden und
400 auch gewünscht sind so von Seiten der Arbeitgebenden. Und dann hatte ich gerade noch
401 einen Punkt, der ist mir jetzt aber entfallen. Dann war der vielleicht nicht so wichtig.

402

403 [Sprecher 1] (27:43 – 27:51)

404 Ich hätte noch eine ergänzende Frage, inwiefern spielen Fort- oder Weiterbildung bei euch
405 eine Rolle?

406

407 [Sprecher 2] (27:52 – 28:31)

408 Also wir haben auf jeden Fall die Möglichkeit dazu und das ist auch ganz wichtig, dass wir da
409 irgendwie immer wieder uns mit neuen Themen auseinandersetzen.

410 Vor allem finde ich, dass auch im queeren Bereich einfach ganz viel im Wandel ist und es
411 ganz wichtig ist, da auch irgendwie up to date zu bleiben. Aber auch eben, was die
412 pädagogische Praxis angeht, das ist ja nicht anders wie in anderen pädagogischen Feldern,
413 sodass es da einfach immer gut tut, Input von außen zu bekommen und ja, ist auf jeden Fall
414 wichtig. Ja.

415

416 [Sprecher 1] (28:32 – 28:49)

417 Genau, ich hätte noch eine weitere Frage und zwar, ob es in Bezug auf die Gesetzgebung
418 und die Politik notwendige Veränderungen und Wünsche gibt, die ihr irgendwie auch noch
419 braucht, um diesen Raum aufrecht zu erhalten oder zu gestalten?

420

421 [Sprecher 2] (28:50 – 29:47)

422 Also ich denke, was ganz wichtig ist, ist eben die Verstetigung. Ich habe ja schon
423 angesprochen, dass es eben immer diese Unsicherheit gibt, ob das Angebot weiter bestehen
424 kann auf Dauer und da gibt es politische Möglichkeiten, wie man da zumindest das ein
425 bisschen sicherstellen kann, dass es nicht direkt gekürzt wird, wenn eben neue politische
426 Mehrheiten sich bilden.

427 Also genau das ist ein großer Wunsch und allgemein, finde ich, ist es ein politischer Auftrag,
428 dafür zu sorgen, dass eben Queerfeindlichkeit in der Gesellschaft nicht zunimmt, weil auch
429 solche Einstellungen natürlich das schwieriger machen, safer spaces wahrzunehmen, wenn
430 du dann auch selbst mit Anfeindungen zu rechnen hast und so. Also ist ja ganz logisch. Also
431 ja, genau, einmal diese gesellschaftliche Stimmung, die wird ja auch politisch beeinflusst.

432

433 [Sprecher 1] (29:50 – 29:58)

434 Gibt es bei euch auch irgendwie Punkte, in denen ihr direkt Queerfeindlichkeit auch zu
435 spüren bekommt oder inwiefern äußert sich das?

436

437 [Sprecher 2] (30:00 – 31:20)

438 Also das ist bei und ganz gut. Also ich muss auch sagen, dass mir das auch Sicherheit gibt,
439 dass wir eben hier in diesem Raum irgendwie für uns sind, der nicht so stark frequentiert ist
440 von außen und dass wir eben nicht alleine sind, sondern angeschlossen an das andere
441 Jugendzentrum. Also das ist ein großer Vorteil davon, dass wir gemeinsam hier diese
442 Einrichtung nutzen, weil wir dadurch einfach nochmal einen zusätzlichen Schutz haben.
443 Wir haben jetzt auch nicht zum Beispiel online mit Anfeindungen zu kämpfen oder so, das
444 ist auch super. Aber zum Beispiel da, wo wir davor unseren Standort hatten, da haben wir
445 auch nicht Anfeindungen erlebt, aber es war einfach vom Viertel her eher so, dass wir
446 abends uns nicht wohl dabei gefühlt haben, unsere Besucher*innen so ins Dunkle zu
447 entlassen, sondern dann teilweise auch mit zur Bushaltestelle gegangen sind und so. Einfach
448 weil es ja bekannt ist, dass Anfeindungen jederzeit passieren können.

449 Also ich glaube, dass es dann eher so dieses ja, wir versuchen quasi unser Bestes, um das
450 wirklich zu vermeiden, aber ja, man kann sich halt nicht sicher sein, so vom politischen Klima
451 her.

452

453 [Sprecher 1] (31:21 – 31:35)

454 Das war tatsächlich auch meine letzte Frage. Gibt es denn noch Punkte, die du irgendwie
455 ergänzen möchtest? Und dir im Kontext von safer spaces in der Jugendhilfe einfallen?

456

457 [Sprecher 2] (31:38 - 32:37)

458 Also es gibt nichts direkt, was ich auf jeden Fall noch loswerden würde. Ich glaube, was mein
459 grundsätzlicher Wunsch ist, ist, dass das eben, dass es toll ist, dass es queere
460 Jugendfreizeiteinrichtungen gibt und ich finde es ganz wichtig, dass sie auch bewahrt
461 werden. Ich fände es aber auch ganz wichtig, dass einfach grundsätzlich Einrichtungen der
462 offenen Jugendarbeit mehr queersensibel werden, queersensibel agieren und das dann
463 auch nicht nur auf dem Papier oder irgendwie so gesprochen, sondern, ja, ich finde, das ist
464 eigentlich eine Aufgabe für alle, dafür zu sorgen, dass queere Jugendliche sich auch in
465 regulären Einrichtungen wohlfühlen können und da nicht mit Ausgrenzungen zu rechnen
466 haben. Ja, also genau, ich finde, safer spaces sollten eigentlich überall irgendwie sein und
467 nicht nur auf so spezielle Orte beschränkt.

468

469 [Sprecher 1] (32:38 - 32:48)

470 Gibt es da irgendwie auch in der Perspektive so Dinge, wo du denkst, dass sie irgendwie
471 weiterhelfen können?

472

473 [Sprecher 2] (32:48 - 33:50)

474 Also was es ja schon gibt und was ich auch richtig sinnvoll finde, ist eben so, so Projekte wie
475 die Queere-Jugendförderung, die dann den speziellen Auftrag hat, in reguläre
476 Jugendfreizeiteinrichtungen zu gehen und dort für Queersensibilität zu sorgen, dort einzelne
477 queere Angebote zu machen, um quasi auch aufzuzeigen, okay, hier habt ihr auch einen
478 Raum, was ja dann immer dazu führen kann, wenn du einmal da angekommen bist, dass du
479 dann vielleicht auch eher dich dort wohler fühlst und dir den Raum auch nimmst, ohne dass
480 da gerade ein queeres Angebot ist. Und das hat ja auch viel mit Aufklärung von Fachkräften
481 zu tun. Braucht aber halt auch den Willen, dann auch wirklich was zu tun. Also nur weil alle
482 zu einer Fortbildung geschickt werden, die eigentlich aber gar keinen Bock drauf haben,
483 ändert sich auch noch nicht viel. Ja, und ich glaube, es braucht einfach so eine proaktive
484 Haltung von den Fachkräften auch vor Ort, dass eben Queerfeindlichkeit nicht toleriert wird
485 und da eben immer darauf geachtet wird, wenn irgendwelche Bemerkungen fallen und so.

486

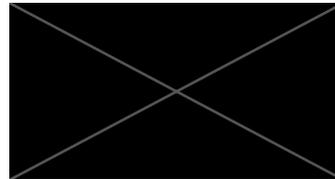
487 [Sprecher 1] (33:57 - 34:09)

488 Okay, perfekt. Danke!

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die Bachelor-Thesis selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe.

Berlin, den 11.07.2024



Einverständniserklärung

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass die vorliegende Abschlussarbeit in der Hochschulbibliothek der EHB allgemein zugänglich gemacht wird. Dazu gehört, dass sie von der Bibliothek in ihren Räumen zur Nutzung bereitgehalten wird, in Katalogen/ Verzeichnissen bibliografisch nachgewiesen wird, im Rahmen der urheberrechtlichen Bestimmungen für Kopierzwecke genutzt werden kann. Ich versichere, dass Urheber- und Lizenzrechte gewahrt sind und Rechte Dritter nicht verletzt werden. Beim Entstehen von evtl. Rechtshindernissen setze ich die Hochschulbibliothek unverzüglich in Kenntnis. Von etwaigen Ansprüchen Dritter stelle ich die EHB frei.

Berlin, den 11.07.2024

